Conc. 30 r.

Geist.

Eine Uebersetzung der "Actiones duae Secretarii pontificii," v. 1607.

I. p. 1.
II. p. 106.

Hist. eccles.
Concil.

Geist.

Geist
der
römischen Curie.

Deutschland. 1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Gegenwärtige Druckschrift ist aus der lateinischen in die deutsche Sprache übersetzt worden. Sie führt folgende Aufschrift:

„Zwey Abhandlungen eines päbstlichen „Geheimschreibers: In der ersten wird „erörtert, ob Pabst Paul IV. auf die „Wiederherstellung des Conziliums von „Trient bedacht seyn soll? (denn es ist „große Hoffnung zum Frieden vorhan„den.) In der zweyten aber, ob der „Pabst den Protestanten die Dekrete „dieses Conziliums mit Gewalt der „Waffen aufdringen könne?“

Neu aufgelegt.

1607. *)

---

*) Actiones duae Secretarii pontificii: » quarum » altera disputat: an Papa Paulus IV. debeat » cogitare de instamando concilio tridentino » (magna est enim spes de pace) altero vero:

Diese Druckschrift ist gewiß ein nicht unwichtiges Aktenstück, welches, da es vorzüglich die Deutschen betrifft, auch der deutschen literarischen Welt in der Muttersprache bekannt zu werden verdient.

Der Uebersetzer glaubt nicht nothwendig zu haben, eine Vorrede zu liefern, sondern nur beyfügen zu dürfen, was er erst vor wenigen Tagen in einer Zeitschrift gelesen hat, nämlich: „ein wahres Prinzip der „Politik ist; je weniger der Staat den Verketzerungen sein Ohr leihet, desto weniger „werden Spaltungen in der Kirche, desto „weniger Unruhen im Staate entstehen.“ Sieh! Bemerkungen über das neue baierische Concordat ꝛc. im Januar 1818. Seite 55.

» an vi et armis possit deinde imperare Pro-
» testantibus ipsius concilii decreta. «

Recusae,

anno MDCVII. in 12. Format.

Des päbstlichen Geheimschreibers Abhandlung am ersten Tage:

Ob Pabst Paul IV. das Concilium in Trient wieder herstellen soll?

Heiligster Vater!

Nachdem Euer Heiligkeit mich, wider mein Verdienst, der Ehre würdig achten, unter diejenigen gezählt zu werden, denen geheime Geschäfte zu bearbeiten aufgetragen ist, wodurch ich nicht nur über dasjenige, was in Rom allein täglich vorkommt, sondern auch über alles, was sich in der ganzen christlichen Republik ereignet, in Kenntniß gesetzt werde; so sehe ich mich jetzt mit einem Geschäfte beladen, welches, seitdem Euer Heiligkeit zu dieser höchsten Stufe der Würde durch Gottes Gnade gelangt sind, alle andere an Wichtigkeit und Größe weit übertrifft. Ich bin auch Willens, so davon zu sprechen, wie ich denke, und mein Gewissen mich hiezu verpflichtet. Am

Ende können Euer Heiligkeit, da Sie alle Sterblichen an Weisheit übertreffen, bey sich selbst überlegen, was alsdann zu thun sey: nur bitte ich demüthigst, mich ebenfalls, wie die übrigen Ihrer Diener, mit der nämlichen Güte und Gnade anhören zu wollen.

Dieses schwere und wichtige Geschäft, welches, wie ich gemeldet, gegenwärtig abgehandelt werden sollte, ist von folgender Beschaffenheit. Einige rathen, und dringen ernstlich darauf, daß der in Trient angefangene Kirchenrath neuerdings hergestellt, fortgesetzt, und zu Ende gebracht werden möchte. Dem ersten Anblick nach scheint auch diese Meynung sowohl Euer Heiligkeit, als der ganzen heiligen römischen Kirche, nützlichen, heilsamen und sichern Vortheil zu versprechen, besonders in diesen Zeiten, wo so viele gefährliche Ketzereyen ihr Haupt erheben, folglich das höchste Oberhaupt selbst dieser Meynung nothwendig beypflichten, und dem lautgewordenen Wunsche entsprechen müßte, und zwar um so mehr, da nach bereits reif gepflogener Ueberlegung des ganzen Cardinal-Collegiums, nach eingeholtem Rath vieler Fürsten und gelehrten Männer, die Entscheidung für die Haltung und Herstellung der unterbrochenen Kirchen-Versammlung ausgefallen ist, vorzüglich aber, weil ein ansehnlicher Theil dieses mühesamen Gebäudes wirklich schon aufgeführt dasteht. Aus diesen beygebrachten Gründen dürfte es also scheinen, daß man entweder

die Fortsetzung und Vollendung des Kirchenraths unternehmen, oder sich gefallen lassen müsse, dem Vorwurf einer auffallenden Fahrläßigkeit blosgestellt zu werden.

Allein, wenn Euer Heiligkeit mich mit Bedachtsamkeit anzuhören belieben werden, so versichere ich, sonnenklar an den Tag legen, und bis zur Ueberzeugung darthun zu können, daß man dem Antrag von Vollendung des Kirchenraths immer auf eine kluge Art ausweichen, und im Falle die Mächtigern dennoch darauf dringen sollten, alsdann auch öffentlich und gerade ihn von der Hand weisen müsse: ich schreite zur Sache.

Gesetzt, Sie könnten den Kirchenrath leicht, bequem und sicher wieder versammeln, und zu Ende bringen; gesetzt, daß auch keine Rücksichten auf lärmvolle Unruhen, gefährliche Liste, oder geheime Einverständnisse dürften genommen werden, so würde ich doch aus sehr wichtigen Beweggründen der Meynung verbleiben, von Haltung der Kirchen-Versammlung gänzlich abzustehen. Nun aber werden Sie dieses Geschäft nur mit beschwerlicher Mühe unternehmen, ja, (ich getraue es mir zu sagen) Sie können es nicht einmal unternehmen, weil zur nämlichen Zeit, wo Sie gesinnt wären die Versammlung zu halten, häufige Klagen, gefährliche Anschläge und Bewegungen ihrem Vorhaben sich entgegenstellen würden: daß dieses nach meiner Meynung eintreffen werde, will ich kurz erläutern.

Auf zweien in Augsburg gehaltenen Reichs=tags=Versammlungen, nämlich in den Jahren 1548 und 1551 wurde beschlossen, daß ein allgemeiner, freier, christlicher Kirchenrath in Trient gehalten werden soll: Euer Heiligkeit bemerken diese Worte genau! Alle Fürsten und Reichsstände, in Gegenwart des Kaisers und römischen Königs rechtmäßig alldort versammelt, verlangen keinen andern Kirchenrath, und wollen sich keinem andern unterwerfen, als einem solchen, welcher unter gewissen Bedingungen zu Stande kommen würde. Ich will diese Bedinggungen der Ordnung nach vorher anführen, hernach aber untersuchen, ob sie von uns anzunehmen seyen oder nicht.

Erstlich heißt es, der zu versammelnde Kirchenrath soll allgemein, das ist, katholisch seyn; sie verstehen darunter, daß fromme, gelehrte und erfahrne Männer, aus allen Nazionen dabey gegenwärtig seyn sollen.

Zweitens wollen sie einen freien Kirchenrath; alle und jede Personen, sie mögen in öffentlichen oder Privat=Verhältnissen stehen, sollen (und zwar unter rechtsförmlich ausgestellter Zusicherung eines freien Geleits) die unbeschränkte Freyheit haben, zu der Versammlung zu kommen, derselben beyzuwohnen, oder sich, wenn und so oft es ihnen gefällig wäre, davon zu entfernen: sie sollen vorzüglich die Freyheit haben, in der Versammlung öffentlich zu sprechen, und

ihre Meynung vorzutragen, ohne durch irgend eine Furcht oder Hinderniß davon abgehalten zu werden.

Endlich soll der Kirchenrath Christlich seyn, worunter verstanden wird, daß die Berathschlagung über die Materien der Religion und der christlichen Bücher freundschaftlich, liebevoll und mit gegenseitiger Eintracht (wie es Christen gebührt) gepflogen werden soll.

Sie sind aber bey diesen von mir so eben angeführten Bedingungen nicht stehen geblieben, sondern haben (um sich deutlicher zu erklären, was für ein Kirchenrath, dem sie sich unterwerfen wollen, ihnen angenehm wäre) noch andere Zusätze beygefügt, welche ich aus den Beschlüssen der gedachten zweyen Reichstags-Versammlungen sogleich aufführen werde.

Es wurde nämlich beschlossen, daß auch allen, die der Augsburgischen Confession zugethan sind, und eine Aenderung in der Religion unternommen haben, das Recht zustehe, der Kirchen-Versammlung beyzuwohnen, und, so lange sie wollten, frey angehört zu werden, mit den Vätern sich zu unterreden, auch mit denselben gemeinschaftlich über streitige Glaubens-Artikel zu pflegen. Ich weiß, daß ich jetzt von wichtigen, ja von solchen Sachen rede, die sehr wenigen selbst Ihrer Staatsdiener bekannt sind: es wird also hiezu eine besondere Aufmerksamkeit erfordert.

Diese beyden Reichstags-Versammlungen haben weiter beschlossen, daß alle Entscheidungen der streitigen Artikel aus der göttlichen heil. Schrift, und aus der Lehre der alten Kirchenväter gezogen werden sollen. Da sie die heil. Schrift anführen, so verstehen sie darunter diejenige, welche aus den Quellen selbst geschöpft wird, oder wovon die Uebersetzungen den Quellen näher stehen. Sie wollen eine solche heil. Schrift, welche niemals von der Kirche bezweifelt, oder als unächt und unterschoben ist erklärt worden. Ferner fordern sie noch, daß die heil. Schrift aus sich selbst, und aus dem Geiste Gottes müsse verstanden und erklärt werden, so zwar, daß dieselbe als höchste Richtschnur und gleichsam als die Königin aller Kirchen-Versammlungen, aller einzelnen Kirchen, und aller Schriften müsse geachtet werden.

Was übrigens die Lehre der alten Kirchenväter und Schriftsteller betrift, so verlangen sie, daß nur diejenigen vorzuziehen seyen, und größeres Ansehen haben sollen, welche theils den Zeiten der Apostel näher waren, theils den Sinn des Evangeliums und der wahren katholischen Kirche gründlicher aufgefaßt und geschrieben haben.

Ueberdieß soll nach ihrer Meynung der Zweck des Kirchenraths dahin gerichtet seyn, auf demselben die kirchliche Verfassung zu reformiren, die Mißbräuche abzuschaffen, und die

verdorbene Lehre zu verbessern: ohne Zweifel verstehen sie hier die Mißbräuche, und die Lehre der römischen Kirche.

In dieser Form, unter diesen Bedingungen verlangen die Fürsten und Stände des Reichs, daß der Kirchenrath beschaffen seyn müsse, wenn sie sich demselben unterwerfen sollten; wo nicht (glauben mir Euer Heiligkeit) so werden sie die Entscheidungen desselben, ohne Zwang, niemals anerkennen. Bald hernach werden wir auch untersuchen, ob sie gezwungen werden können.

Damit es aber nicht scheine, als wäre dasjenige, was ich von den beyden Reichstags-Versammlungen bisher angeführt habe, nur aus der Luft gegriffen, oder von mir erdichtet, so finde ich nothwendig, daß man die eigenen Worte des Kaisers und aller Fürsten anhöre.

Lies sie!

»Wir haben in gnädigstem Wohlgefallen »vernommen, daß die Entscheidung der Religions-»Streitigkeit nur einem Katholischen, das ist, allgemeinen, freyen und christlichen Con-»zilium überlassen, auch dasselbe, nachdem es »durch unsre Sorgfalt nach Trient bestimmt wor-»den, und alda seinen Anfang genommen hat, »rechtsförmlich gehalten und fortgesetzt werden »soll.«

Lies, was gleich nachfolgt!

»Wir werden auch gnädig dafür sorgen, daß »diejenigen, welche der Augsburgischen Confession

»zugethan sind, und deren Abgeordnete bey sol-
»cher Kirchen-Versammlung erscheinen, mittels
»freyen Geleits geschützt, sicher dahin sich verfü-
»gen, alda verweilen, und ohne Gefahr wieder
»zurückkehren können; auch daß sie genüglich,
»und nach Nothdurft angehört werden sollen.
»In Folge dieses soll die ganze Verhandlung
»und Beendigung gottesfürchtig, christlich, mit
»Beseitigung jeder Leidenschaft, nach Anweisung
»der göttlichen heiligen Schrift gepflogen und be-
»schlossen, nicht minder eine heilsame und christ-
»liche Reform der Geistlichen sowohl, als der
»Laien vorgenommen, endlich jede falsche Lehre,
»und schädliche Mißbräuche, wie es sich gebührt,
»abgeschaft werden.«

Kurz! dieses ist die Gestalt des Conziliums, wie es hier beschrieben ist, welches die Fürsten und Reichsstände gefordert, und dabey verordnet haben, daß es in Trient gehalten werden müsse, dem sie sich alsdann willig unterwerfen wollten.

Belieben Euer Heiligkeit zu bemerken das Wort, Solches, welches mehrmalen wiederholt wird: nur ein Solches, und kein anderes Conzilium, dem sie sich unterwerfen würden, haben sie gefordert.

Lies!

»Deßhalb versehen wir uns gnädigst, daß
»alle und jede Stände des Reichs für sich, und
»öffentlich, einem Solchen Conzilium entgegen
»kommen, und unterwürfig seyn, desselben einmü-

»thige Entscheidung und Bestimmung gehorsam »abwarten, annehmen, und befolgen, sohin in »die Fußtapfen der heiligen Väter und Vorfah»rer treten werden, welche in Religions-Unge»legenheiten jederzeit ihre Zuflucht zu einem hei»ligen Conzilium genommen haben. So wie auch »die Churfürsten, Fürsten und Stände, nicht min»der die Räthe, und Abgeordnete der Abwesen»den größerntheils all demjenigen, wovon Wir »bisher Meldung gemacht, beygepflichtet, und »versprochen haben, sich einem Solchen Conzi»lium zu unterwerfen, dessen Entscheidung abzu»warten und demselben geziemende Folge zu lei»sten, worüber sie nun mit Uns einhellig überein »gekommen sind, wie Wir dann deren Uns hierin »bewiesenen Dienst ebenfalls besonders gnädig »anerkennen.«

Zu diesen Reichsbeschlüssen und Bedingungen, welche für jeden, der sie zu achten versteht, von größter Wichtigkeit seyn müssen, haben zuerst Paul III. hernach Julius III. und endlich der ganze tridentinische Kirchenrath ihre ausdrückliche Beystimmung gegeben, und heilig zugesagt, nur ein Solches Conzilium halten zu wollen, wie es in den Reichsbeschlüssen vorgezeichnet, und von unsern Gegnern ist gefordert worden.

Obschon es von keinem Nutzen ist, dasjenige zu tadeln, was bereits geschehen, und nicht mehr geändert werden kann, so wird mir doch erlaubt seyn, eben so freymüthig, als ehrfurchtsvoll zu

reden und zu behaupten, daß ich die von dem heiligen Stuhle Abgeordneten, besonders die zwey Cardinäle, die den Reichs=Versammlungen beywohnten, nicht lobenswürdig finde, indem sie sich den Beschlüssen nicht nur nicht widersetzt, sondern dieselben sogar gutgeheissen haben. Wenn wir nun auf gleiche Art handeln, und ebenfalls oft gedachte Reichsbeschlüsse beobachten wollten, so würde es gerade soviel seyn, als geflissentlich ein schreckliches Feuer in der römischen Kirche selbst anzünden, um alles, was uns werth ist, in volle Flammen setzen, und verzehren zu lassen.

Daß dieses nur zu wahr, ja hellleuchtender, als die Sonne am Himmel sey, will ich beweisen. Gesetzt, wir weigern uns diese Beschlüsse und gemachten Zusagen zu halten, und geben dem Conzilium eine andere Gestalt, welche der Anordnung der Fürsten und Reichsstände entgegen ist, besonders, wenn wir es nur auf jene Weise einrichten wollten, wie wir die Conzilien bisher zu halten gewohnt waren: guter Gott! Was für Beschwerden, laute Klagen, fürchterliche Bewegungen und Unruhen muß ich im Geiste schon vorher sehen, die zwar zuerst in Deutschland, alsdann aber, wie ich sehr befürchte, auch in andern Provinzen hierüber entstehen werden! Kurz! wir müssen entweder das Conzilium so veranstalten, wie es die Reichsversammlungen bestimmt, auch zwei Päbste, ja das Conzilium selbst zugesichert haben, oder uns gänzlich davon losmachen. Ein

von den Reichsständen diktirtes Conzilium aber kann niemals, und auf keine Weise von uns angenommen werden, wenn man nicht die römische Kirche von Grund aus erschüttert und zerstört wissen will: die Folge vom Ganzen ist also, daß wir uns auf keines von beyden verstehen sollen.

Wir haben nun vernommen, in welchem Verstande unsre Feinde die Beschlüsse der Reichs-Versammlungen sich erklären; wir wollen aber auch hören, wie sie von den Unsrigen verstanden werden. Es scheint sogar nothwendig zu seyn, diesen Punkt zu berühren, damit jene grossen Schwierigkeiten, die bey der Wiedererneuerung des Conziliums, so wie bey dessen Beendigung ohnfehlbar aufstossen werden, desto heller in die Augen fallen; denn verschiedene einander entgegengesetzte Meynungen verbreiten in der Sache mehr Licht und Aufklärung. Wenn die Protestanten sich auf die Reichsbeschlüsse berufen, und behaupten, nicht eines Nagels breit davon abweichen zu wollen, so antworten die Unsrigen: daß die Reichsversammlungen keine Gewalt haben, den Conzilien Maaß und Ordnung vorzuschreiben, sondern daß diese Macht den Päbsten ganz allein zukomme.

Diese Antwort aber würde gerade dazu geeignet seyn, neuen Haß, neue Mißgunst und Wuth nicht nur derjenigen Fürsten, die von unsrer Lehre abweichen, gegen uns zu erregen, sondern auch jener Mächtigen, die mit uns überein-

stimmen, und unsre Parthey mit vielem Eifer bisher unterstützt haben. Vorzüglich würden wir die Gemüther des Kaisers Carl V. und des römischen Königs Ferdinand dadurch von uns abwendig machen; denn sie sind es, die sich ein und andrer Reichsversammlung widersetzt hatten, deren Forderung dahin abzielte, daß das Conzilium in Deutschland selbst gehalten werden sollte. Sie sind es, die diese Forderung muthvoll hintertrieben und bewirkt hatten, daß die Stadt Trient (zu unserm großen Vortheile) ausgewählt und bestimmt worden ist; diese Wohlthat allein muß uns schon verpflichten, behutsam zu seyn, und ja nicht geradehin zu erklären, daß wir die Reichsbeschlusse von Augsburg niemals zu beobachten schuldig, oder gesinnet wären.

Die Unsrigen haben zwar ganz recht, wenn sie behaupten, weder Conzilien, Reichsversammlungen, weder Kaiser, noch Könige, nicht einmal die Heiligen und Engel hätten die Macht, dem allgemeinen Hirten und höchsten Oberhaupte der Kirche Befehle zu geben, oder Gesetze vorzuschreiben; allein, nachdem das höchste Oberhaupt selbst und sein versammelter Kirchenrath dem Verlangen der Reichsstände einmal beygestimmt haben, so sehe ich nicht, wie man (ohne in der Welt beschämt zu werden) das gegebene Wort brechen, und zurücknehmen könne: denn man darf gewiß auch gegen den Feind nicht treulos handeln.

Die Unsrigen treten aber mit weiteren Erklärungen über die Reichsbeschlüsse selbst auf; wir müssen ihre Gründe hören, die zwar nicht so gefährlich wie die vorigen sind, so daß sie uns noch größerem Haß und Mißgunst preisgeben könnten, ob sie aber die Probe auszuhalten im Stande sind, will ich der Beurtheilung und den Einsichten Anderer überlassen: sie sprechen hierüber folgendermassen. Gesetzt, wir wollten uns nach der Vorschrift der Reichsbeschlüsse fügen, so dürfte es doch nicht anders, als in einem beschränkten Sinne geschehen; das Wort nämlich, allgemeines Conzilium wäre nicht so zu verstehen, als müßten auch diejenigen, die nicht Bischöfe, ja wohl gar Gegner und Feinde der römischen Kirche sind, Antheil daran haben: sondern es dürfte nur zum ausschließlichen Vortheile der katholischen, orthodoxen Bischöfe allein erklärt werden.

Auch sey der Ausdruck, Christliches Conzilium, nicht so auszulegen, als hätten alle, die getauft, folglich Christen sind, das Recht, bey dem Conzilium zu erscheinen; man müsse es nur so verstehen, daß das Conzilium nicht anders, als nach den Gesetzen, und nach der Vorschrift des römischen, apostolischen Stuhls, dem allein das Wort: Christlich, zukömmt, gehalten werden soll, zum Unterschied der Lutheraner, Schismatiker und anderer Ketzer, die, wie unsre Gesetze streng gebiethen, zu keiner Kirchen-Versammlung dürfen zugelassen werden.

Wenn sie endlich annehmen, daß die heilige göttliche Schrift die einzige Richtschnur aller Entscheidungen des Conziliums seyn soll; so kann dieses nur in dem Verstande gelten, daß kein Theil der heil. Schrift, nicht einmal die Bücher der Makkabäer dürften verworfen, die Vulgata, und auch diese nur im Sinne der römischen Kirche (welcher ohnehin die heilige Schrift untergeordnet ist) nicht aber nach dem Sinne und der Auslegung der Lutheraner müsse angenommen werden.

Ferner käme es bey Entscheidungen der Religionspunkte auch auf die Lehre der heiligen Väter an. Hier müsse man aber nicht die alten Väter, z. B. einen Hilarius, Cyprian, Augustin ꝛc. verstehen, sondern es könne nur die Rede von einem heiligen Thomas, Skotus und andern dergleichen berühmten Schuldoktoren seyn.

Nicht minder soll eine Reform in der kirchlichen Verfassung vorgenommen, die Mißbräuche und jede falsche Lehre aufgehoben werden. Dieses kann wieder nur einen Bezug auf die neue lutherische Lehre haben, die man vom Grunde aus vertilgen müsse, auch nur auf etliche unbedeutende Mißbräuche, die sich in die römische Kirche eingeschlichen, und wohl abzuschaffen wären, angewendet werden.

Endlich versichern die Reichsbeschlüsse, Sorge zu tragen, daß auch die Protestanten, oder die sich zur Augsburgischen Confession bekennen, beym

Conzilium gegenwärtig seyn können, und alda gehört werden sollen. Ja, in dem Verstande sollen sie gegenwärtig seyn, um das Verdammungs-Urtheil zu vernehmen, welches die Bischöfe (als Vikarien des höchsten Kirchen-Oberhaupts) in den Rathssitzungen wider sie auszusprechen belieben werden. Sie sollen auch angehört werden, d. h. man wolle gestatten, daß sie ihre falsche Lehre widerrufen, und demüthig um Vergebung ihrer Verirrungen bitten; sonst, oder auf eine andere Weise, würde und könnte man sie niemals anhören.

Auf diese Weise, Heiligster Vater! werden die Beschlüsse der Reichs-Versammlungen von den Unsrigen ausgelegt! Ja! ich kann noch mehr und mit Wahrheit versichern, daß selbst Ihr Vorfahrer, Julius III. sie, besonders die zwey letzteren, gewiß wichtigen Punkte, eben so verstanden hat; denn, als ihm Einer von den Unsrigen eine Druckschrift über diese nämlichen Materien zur Beurtheilung und Prüfung vorlegte, worin unter andern von den Lutheranern gesprochen wird, daß sie in dem Conzilium nur in soferne dürften angehört werden, wenn sie ihre Lehre widerrufen würden, diese Druckschrift, sage ich, die in Jedermanns Händen ist, hat Julius mittels eines hierüber kurzgefaßten Urtheils gutgeheissen; wir wollen selbst die Worte des Verfassers anführen.

»Aus dem, was schon oben erörtert worden, »mache ich den Schluß, daß es, um einige Sätze

»der Glaubens-Lehren, die von den Ketzern be-
»stritten werden, förmlich zu entscheiden, gar kei-
»ne Nothwendigkeit sey, ein Conzilium zu ver-
»anstalten: indem alles schon lange vorher ent-
»schieden worden ist: wollte man jetzt anders
»handeln, so würde man dadurch das Ansehen
»und die Macht aller Conzilien, so viel ihrer in
»der Kirche Gottes gehalten worden, zweifelhaft
»machen. Ich will eben nicht sagen, daß das
»Conzilium gar nicht zusammen zu berufen sey,
»sondern ich behaupte nur, daß es nicht zu jenem
»Zweck und nach jener Vorschrift, wie bereits
»oben davon gesprochen worden, geschehen dürfe;
»es sollte nämlich denjenigen, die verwegen genug
»waren, sich mit falschen Lehren zu befassen, nur
»in der Absicht vor dem Conzilium zu erscheinen
»gestattet seyn, damit sie alles das Böse, so sie
»gethan, widerrufen, oder im Falle sie dieses
»zu thun sich weigern, zu gewärtigen haben, daß
»die über solchen Frevel schon bestehenden Gesetze
»in Vollzug gebracht, sie als Ketzer erklärt, und
»verurtheilt werden sollen.«

Hieraus ergiebt sich nun augenscheinlich, daß schon über die Auslegung und den wörtlichen Sinn der Reichsbeschlüsse der größte Streit zwischen uns und den Lutheranern entstehen müsse, bevor wir das Conzilium erneuern, und über die im Widerspruch begriffenen Artikel werden zu Rath gehen können. Wahrlich! ein fürchterlich finsteres Chaos (wir müssen es gestehen) liegt zwischen uns und jenen:

kaum werden wir uns ihnen, noch sie sich uns nähern können.

Ja! ich will noch etwas, und zwar von sehr großer Wichtigkeit anführen: es betrifft ihre Hartnäckigkeit, in der sie so weit gekommen sind, daß sie öffentlich erklärten, von den Reichsbeschlüssen auf keine Weise abzuweichen, sondern bey denselben wörtlich und buchstäblich verharren zu wollen. Das, was ich sogleich ablesen werde, enthält die Sprache jener Gesandten, welche der Herr Herzog von Würtemberg und die Republik von Straßburg nach Trient abgeordnet haben. Sie überreichten eine Schrift, worin sie folgendermassen sprachen:

»Es scheint, die Versammlung in Trient »werde nicht nach Anweisung der kaiserlichen »Reichs-Rezesse gehalten, deßwegen verlangt der »Durchlauchtigste Fürst, daß dieselben beobachtet »werden sollen.«

Diese Sprache wird bald hernach noch deutlicher:

»Damit aber die Verhandlung dieses Ge»schäfts nicht länger hinaus gezogen werde, so sind, » um selbes sogleich vorzunehmen, unsere Theo»logen hieher abgeschickt worden, die auch hiemit »von uns vorgestellt werden, jedoch mit der in »möglichst bester Form beygefügten feyerlichen »Verwahrung, daß Wir all dasjenige, was un»serm Fürsten, der besagten Republik, und der »allgemeinen Sache, wie auch den Theologen und

»Uns nach dem gemeinen Recht, Herkommen, und »nach den Augsburgischen Reichsbeschlüssen zu»kömmt, unverletzt und besonders vorbehalten »wissen wollen.«

Gegeben zu Trient den 22ten März 1552.

Allein es giebt noch eine andere sehr große Schwierigkeit zwischen uns und Jenen, welche allein schon im Stande wäre, die Wiedererneuerung des Conziliums auf immer zu vereiteln, ja, welche, wie mir scheint, so bedenklich ist, daß Euer Heiligkeit selbst der Meynung seyn müssen, kein Wort mehr von Zusammenberufung des Conziliums sprechen zu wollen. Wir sind der einstimmigen Meynung, daß die in der ersten und zweyten Sitzung des Conziliums abgefaßten Beschlüsse durch die Authorität des heil. Stuhls, und der demselben beygewohnten Bischöfe, als festgesetzt, bekräftiget und wirklich entschieden anzusehen seyen, dergestalt, daß es Niemand mehr denselben zu widersprechen erlaubt seyn könne; denn man hat darinnen alles mit den wichtigsten Gründen belegt und erläutert. Bleiben nun diese (besonders was in der dritten Sitzung von der Uebergabslehre vorkömmt) unveränderlich stehen, so haben wir den Sieg auch sogar über alle andere Artikel gewonnen. Deßwegen müssen wir alle Kräfte aufbiethen, damit alles, was beschlossen worden, unbeweglich bleibe, und nimmermehr in Zweifel gezogen werde; allein die Lutheraner denken hierüber ganz anders; denn sollten Euer Heiligkeit

das Conzilium zu erneuern entschlossen seyn, so würden sie sich vorzüglich bemühen, wider alle jene Dekrete loszuziehen, selbe zu bezweifeln, und die Fundamente selbst, die wir doch so mühsam gelegt haben, zu zerstören. Diese Gesinnung haben sie bereits durch eine in Trient überreichte Schrift verwegen genug an den Tag gelegt, worin sie behaupten, erweisen zu wollen, daß alle unsere Dekrete gar nicht in den heiligen Schriften gegründet seyen; damit es aber nicht scheine, als hätte ich mich mit Träumereyen befaßt, oder nur nach eiteln Hirngespinnsten von der Sache geurtheilet, so sollen ihre eigenen Worte mich rechtfertigen.

Die Worte derjenigen Gesandten, deren wir kurz vorher erwähnt haben, lauten also:

»Auf den Reichsversammlungen ist bestimmt »worden, daß das Tridentinische Conzilium fort»gesetzt, und alles Christlich, ehrbarlich, »und in geziemender Ordnung verhandelt »werden soll: Diese Worte hat unser Durchlauch»tigster Fürst niemals in dem Verstande genom»men, als wäre das im Jahre 1546. angefan»gene Conzilium so fortzusetzen, daß auch die »damals erlassenen Dekrete gleichsam schon ge»schlossen, und verbindend sollten anzusehen seyn: »denn wer könnte das ehrbarlich und billig heis»sen, wenn das Conzilium diese Dekrete als »vollendet und hochheilig zu beobachten aufdringen »wollte, da sie doch nur einseitig (ohne die

»andere Parthey darüber gehört zu haben) ab-
»geschlossen worden sind?«

Nicht genug! Sie sprechen bald hernach noch anzüglicher.

»Nicht allein in den Sitzungen des Conzi-
»liums vom Jahre 1546., sondern auch in jenen
»der dermaligen Fortsetzung, sind viele Dekrete
»erschienen, die mit den heiligen Büchern nicht
»übereinstimmen: nicht minder hat man viele alte
»Mißbräuche sogar bestättiget, wie es die Theo-
»logen des Durchlauchtigsten Fürsten in Gegen-
»wart erfahrner Richter und Schiedsmänner zu
»erweisen sich anheischig machen. Deßhalb verlangt
»der Durchlauchtigste Fürst, daß dergleichen De-
»krete nicht als geschloßen und anerkannt betrach-
»tet, sondern nur als zur Untersuchung und Beur-
»theilung geeignet, so lange gehalten werden
»sollen, bis taugliche Richter und Schiedsmänner
»mit beyder Theile Einwilligung erwählt, und
»eine rechtmäßige Erkenntniß nach Meynung der
»heiligen Schrift und Uebereinstimmung der wah-
»ren Kirche von ihnen erfolgt seyn würden.«

Es ist aber der Mühe werth zu wissen, daß nicht die Gesandten des Herzogs von Würtemberg allein, auch nicht jene von Straßburg allein, in dem Conzilium verlangten, die in vorigen Sitzungen auf Ihren Befehl und unter Ihrer Authorität erlassenen Dekrete, als ungeschlossen, und unbestättigt zu halten, sie nochmal vorzunehmen, und in ihrer Gegenwart und nach ih-

rem Evangelium zu untersuchen, auch sich nicht gescheuet haben, zu behaupten, daß Ihre Dekrete weit von den heiligen Büchern und der Wahrheit entfernt seyen. Sondern es erschienen auch Gesandte des Herzogs und Churfürsten Moritz von Sachsen, der zwar im letzten deutschen Kriege umgekommen, dem hernach sein leiblicher Bruder August in der Regierung gefolgt, aber gewiß um nichts besser ist, als daß er, wie ich sehr befürchte, Ihr noch mehr gehässiger Feind seyn werde. Diese Gesandten haben nun, wie die von Würtemberg und Straßburg, das nämliche wider Ihre Dekrete vorgetragen und gefordert. So vernehmen Sie demnach, Heiliger Vater, die eigentlichen Worte aus der Rede der Sachsen selbst: (welche fast vor 40 Jahren schon unter allen die Ersten waren, die durch Luther, jenen verworfenen Sohn, dem Urheber und Anführer geleitet, sich Ihrem Gehorsam und Ihrer Herrschaft entzogen) es sind Worte, die dieses Lehrmeisters giftigen Hauch gegen uns hellleuchtend beweisen.

»Drittens ist unserm Fürsten der Vortrag »gemacht worden, daß Ihr jene in vorigen Jahren hier in Trient verfaßten Dekrete, als wirkliche kirchliche Satzungen und unveränderliche Conziliar-Beschlüsse ansehen, die im Streit begriffenen und von den Verwandten der Augsburgischen Confession widersprochenen Artikel nicht »wieder vornehmen, noch seine Abgeordnete darüber anhören wollet. Nachdem Ihm aber wei-

»ter vorgetragen worden, daß die meisten Dekrete »(und zwar die vorzüglichsten Hauptstücke der Re» »ligion, die unsre Rechtfertigung betreffen) «nicht geringe Fehler enthalten, die aus der heil. »Schrift bewiesen und erklärt werden können; so »haben Er, und sehr viele Andere geglaubt, und »glauben noch, es sey sehr nothwendig, daß auch »seine Theologen über jene Dekrete gehört, und »die im Widerspruch stehenden Artikel neuerdings »vorgenommen werden sollen.«

Sehen Sie, mit was für einem Uebermuth diese wilden Menschen (homines barbari) und Ketzer sich erkühnen, selbst im Angesichte der Hochheiligen Kirchenversammlung zu behaupten, in Ihren Dekreten, und sogar in den ersten Religions-Hauptstücken wären bedeutende Fehler; und wie unverschämt sie sind zu fordern, daß ihnen dagegen zu sprechen, — hernach wider Sie und Ihr Conzilium wie Rasende herzufallen gestattet werden sollte. Ja, diese ungestümmen Menschen wiederholen es nochmal, fügen auch noch mehrere Forderungen bey, wodurch sie Ihr Ansehen und Ihre Macht, der Gewohnheit nach, gänzlich entkräften wollen.

»Daher begehrt unser Fürst, daß jene De» »krete, worin streitige Artikel sich befinden, ohne »Widerrede neuerdings in Untersuchung genom» »men, auch seine Theologen, wie jene von der »Augsburgischen Confession, über dieselben voll» »ständig angehört, ihre Gründe und Beweise aus

»den heiligen Büchern erwogen, was löblich,
»dem göttlichen Worte gemäß ist, zugelassen,
»endlich durch Beystimmung aller Nazionen ge»billiget und angenommen werden sollen.

Sie dringen nicht allein darauf, daß man alles, was doch vorher, ehe sie an das Conzilium gedacht haben, wahr und begründet gewesen, nunmehr aber durch die Authorität des Conziliums erst noch mehr Grund und Wahrheit erhalten, daß man, sage ich, jetzt, ihnen zu Gefallen, dieß alles zweifelhaft machen soll; sondern sie verlangen ferner, daß wir alle Nazionen der christlichen Welt zusammen berufen, und ein ganz neues Conzilium zu veranstalten uns die Mühe geben sollen; nicht anders, als wenn die Authorität und das Ansehen der Kirchen-Versammlung nur von einer großen Anzahl der Bischöfe und Väter, nicht aber von Ihnen ganz allein herkäme, der Sie doch die Völle der Macht in solchem Grade besitzen, daß Sie auch ohne Conzilium, in Rom oder anderswo, wie es beliebte, all dasjenige schon selbst entscheiden könnten, was kürzlich in Trient entschieden worden ist. Hören sie nur, mit welch muthwilliger Sprache sie darüber losziehen, daß auf dem Conzilium so gar wenige Bischöfe und auch so wenige Gesandte der deutschen Reichsstände gegenwärtig gewesen seyen.

»Zudem sind diese Dekrete zu einer Zeit ab»gefaßt worden, wo die allerwenigsten, die zu

»einem allgemeinen, freyen und christlichen Con»zilium erforderlich sind, das ist, wenige Präla»ten und wenige Gesandte der deutschen Reichs»stände (wie es das öffentlich im Druck erschienene »Verzeichniß der Namen und der Dekrete bewei«set) anwesend waren; deswegen sie auch durch»aus nicht für allgemeine Conziliar-Beschlüsse »dürften gehalten oder angesehen werden; denn »zu einem allgemeinen, freyen, christlichen Con»zilium wird erfordert, daß alle Nazionen der »ganzen christlichen Welt dabey erscheinen, alle »und jede ruhig zugelassen, frey angehört, auch »ihre Bewegursachen, Gründe und Beweise aus »der heiligen Schrift untersucht und beurtheilt »werden sollen. Sonst könnte so eine Versammlung »niemals ein allgemeines, freyes, christliches Con»zilium heissen, sondern höchstens nur den Na»men einer Gesellschaft verdienen: folglich würden »alle daselbst verfaßten Dekrete niemals für Be»schlüsse eines allgemeinen, freyen, christlichen »Conziliums angesehen und noch viel weniger da»für anerkannt werden können.«

Beym Jupiter! Wer sollte nicht zürnen, wenn er hier vernehmen muß, wie die, kaum in den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften, und da nur schlecht unterrichteten Sachsen, sich so übermüthig den Ruhm der Gelehrsamkeit und Wohlredenheit anmassen, und bey dem hellesten Sonnenlichte der ganzen Welt, das ist, vor den Augen des Tridentinischen Conziliums, aufzutreten

und mit ausdrücklichen Worten zu erklären sich erfrechen, daß das Hochheilige, in dem heiligen Geiste rechtmäßig versammelte Conzilium den Namen eines allgemeinen, freyen, christlichen Conziliums nicht verdiene, — die Dekrete desselben weder zu halten, noch anzunehmen seyen, — ja, daß es nur eine Versammlung oder Zusammenkunft weniger Menschen sey, wie es selbst Heinrich II. König in Frankreich (von dem auch etwas am gehörigen Orte gesagt werden soll) ebenfalls so betitelt hat. Denn obschon er in Beschirmung des Glaubens und Ihrer katholischen Kirche sich sehr gut benimmt, so hat man doch manchmal wahrgenommen, daß er die deutsche Nazion zu viel begünstige, und ihr gar zu sehr geneigt sey, wenigstens kann er nicht verbergen, daß er sie hochschätze. Deßwegen bin ich der Meynung, daß Sie ihn gelegentlich warnen wollen, damit er seine Freundschaft gegen diese Menschen nicht weiter fortsetze; denn sie würde nur ihren Geist und Muth noch mehr schärfen. Ja, ich getraue mir zu behaupten, daß Ihre Vorfahrer mit Hülfe des Kaisers sie schon längst unter das Joch würden gebracht haben, wenn sie nicht jedesmal durch die Freundschaft und durch die Macht des französischen Königs gleichsam Ihren Händen wären entrissen worden. Aber zur Sache!

Nachdem ich bisher von den Schwierigkeiten (obschon noch lange nicht von allen) gesprochen habe, welche der Erneuerung sowohl, als der

Vollendung des Conziliums im Wege stehen, so will ich nun die Sache auf praktische Anwendung hinleiten, wodurch alles weit heller, als es von den Dekreten selbst zu erwarten ist, dargestellt werden muß. Euer Heiligkeit werden also eine Kirchenversammlung veranstalten. Sie werden den Bischöfen befehlen, sich nach Trient zu verfügen; Sie werden auch einen Legaten und Assistenten dahin abordnen. Die Protestanten, so wie sie dieses vernehmen, werden, woran nicht zu zweifeln ist, ebenfalls einige aus ihrer Mitte, und gewiß die feinsten und gelehrtesten absenden; diese dann werden unfehlbar die Dekrete der Reichs-Versammlungen vor sich nehmen, in denen, wie bekannt ist, die Worte enthalten sind, »daß sie »zur genüglichen Nothdurft sollen an-»gehört werden:« alsdann werden sie darauf dringen, und den nämlichen Platz fordern, wo sonst nur die Väter zu sitzen pflegen, um alles, was und wie es ihnen beliebt, reden zu können. Was wollen Euer Heiligkeit in diesem Falle thun? Wie soll sich der Legat, wie das Conzilium benehmen? Wird man sie zurückweisen oder zulassen? Wählt man jenes, so werden sie sich hoch beschweren, daß man die von den Augsburgischen Reichsversammlungen vorgeschriebene Form nicht beobachte, folglich auch weder sie, noch Deutschland verpflichten könne, irgend ein Dekret unsers Conziliums anzunehmen, und endlich von Trient abreisen; alsdann aber werden sie in alle deut-

sche Provinzen Bothen ausschicken, Schmähschriften ausstreuen, durch Prediger laut schreyen lassen, uns verläumden, Mißgunst und Haß nicht nur jener Fürsten und Völker, die sich schon lange von dem heiligen Stuhle und Gehorsam getrennt haben, sondern auch derjenigen, die es noch mit uns halten, gegen uns herbeyführen: denn es leidet dabey auch empfindlich die Authorität der letztern, weil sie ihre Reichsbeschlüsse so offenbar verachtet sehen müßten.

Sollte aber das Conzilium dennoch auf der althergebrachten Gewohnheit bestehen, und wollte es unabänderlich fortfahren, nur mit den Bischöfen allein neue Dekrete abzufassen, ohne dabey weder auf die Fürsten, die Stände des Reichs, und von demselben erlassenen Reichsbeschlüsse, noch auf die Zusagen der Päbste Paul III. Julius III, und des gesammten Conziliums einige Rücksicht zu nehmen, so ist wahrlich sehr zu befürchten, daß große, gewaltsame Bewegungen sich erheben werden. Man wird nicht ermangeln, die Völker aufzureitzen, und ihnen beyzubringen, daß wir, nach zum Ende gebrachten Conzilium, unsere Dekrete mit Waffen zu unterstützen, folglich — die Völker — durch Gewalt zum Gehorsam zu zwingen gesinnt seyen. Wer kann dafür stehen, ob nicht alsdann noch ein zweyter Moritz auftrete, der das ganze Conzilium aus dem Grunde allein zernichtet, weil dasselbe, als Verächter und Feind der Reichsversammlungen und aller

deutschen Reichsstände geschildert und verrufen worden ist?

Vielleicht sagen Euer Heiligkeit: Ich erkenne die Gefahr, ich sehe nur zu gut ein, daß es unmöglich sey, den Verdacht einer offenbaren Geringschätzung und Verachtung gegen die ganze deutsche Nazion und die Reichsversammlung von uns zu entfernen, wenn wir diejenigen abweisen sollten, welche bey dem Conzilium erscheinen würden, um alda ihre Meynungen mit den Bischöfen gemeinschaftlich vorzutragen; ich will also befehlen, daß man sie annehme, daß auch gestattet seyn soll, alles, was immer ihnen belieben würde, vorzutragen, und über alles zu sprechen. Allein, Heiligster Vater! ich muß hier widersprechen und behaupten, daß es sehr gefährlich und höchst nachtheilig für uns seyn würde, wenn ihnen freyer Vortrag in dem Conzilium gestattet werden wollte; denn es ist nicht zu läugnen, daß es unter ihnen gründlich gelehrte und wohlgeübte Männer giebt, die in den Quellen selbst, der Bibel und der alten Schriftsteller, genau unterrichtet, die griechische, wie die hebräische Sprache verstehen. Wie gefährlich dürfte es nun aussehen, wenn diese mit den unsrigen in Streit gerathen sollten? Denn Sie kennen ja selbst Ihre Bischöfe, wie unerfahren sie in den Wissenschaften sind, wie sehr sie hingegen die Wollust und die Ergötzlichkeiten lieben. Mit einem Worte, wenn ich alles betrachte, so muß ich wünschen, daß man diesem

allgemeinen Zusammentritte, und den dadurch zu befürchtenden Streitigkeiten auf eine kluge Art auszuweichen trachten möchte; oder was glauben Sie, daß sie thun werden? Sie werden gerade gegen Ihren Primat losziehen, — gegen die Messen, — gegen das Fegfeuer; würden Sie diese Ketzer dulden können, diese gegen Ihren Namen wüthenden Feinde, die Ihre Macht und die Lehrsätze Ihres Hochheiligen Stuhles mit solchem Hochmuth zu lästern sich erfrechen? Wissen Sie nicht, daß einige unsrer Bischöfe selbst heimlich von diesem Gift angesteckt sind? Unsterbliche Götter! welches Vergnügen würde so ein erwünschter Auftritt ihnen gewähren? Ohne Zweifel würden sie ihre bisher mit vieler Mühe noch zurückgehaltene Sprache nun öffentlich erschallen lassen, dadurch aber noch mehrere Anhänger an sich ziehen, und endlich alles zu unserm unersetzlichen Nachtheil in die fürchterlichste Verwirrung stürzen. Gesetzt aber, wir könnten alle diese Gefahren glücklich besiegen. Noch mehr; ich will sogar zugeben, wir hätten standhaft bewirket, daß die Dekrete, nach Euer Heiligkeit Willen und Befehl, von dem Conzilium förmlich wären sanktionirt worden, so ist es doch gewiß, daß selbst dieser Sieg mit noch sehr großen, schädlichen Folgen verbunden seyn würde. Sie fragen, wie es möglich seyn könnte? — Viele Bischöfe und auch andere, die den Berathschlagungen, Disputationen und Zänkereyen beygewohnt, werden den fei-

nen ketzerischen Giftstoff einhauchen, denselben nach Italien, Spanien, Frankreich mit sich bringen, wo er, schleichend verbreitet, von Niemand so leicht mehr würde geheilet werden können. Kurz, mögen Andere sagen, was sie wollen, ich verharre fest auf meiner Meynung, daß nämlich in dem gegenwärtigen Zeitpunkte der römischen Kirche nichts nachtheiligeres begegnen, nichts ihre Macht und ihr Ansehen tiefer herabwürdigen könnte, als wenn das Conzilium neuerdings hergestellt, und den Lutheranern frey und öffentlich dabey zu sprechen gestattet werden sollte. Verhüten Sie also, Heiligster Vater! daß ja dieß nicht geschehen möge! Halten Sie, so viel Sie können, den reissenden Strom in seinen Ufern zurück, und sorgen Sie nachdrücklichst, daß er nicht austrete und durch seine wilden, weit und breit reissenden Fluthen die sonst so angenehmen Gefilde überschwemmt und verwüstet werden.

Sie mögen nun das Conzilium neuerdings zusammen berufen, und den Lutheranern den Zutritt dahin gestatten, oder nicht, so sehen Sie selbst ein, daß die Gefahren unvermeidlich seyen, von denen Sie auf beyden Seiten bedroht werden; Ihre geprüfte Klugheit allein muß Ihnen also rathen, beydes zu fliehen, das ist, an ein Conzilium nicht einmal mehr zu denken.

Bisher glaube ich, wichtige Beweisgründe angeführt zu haben, die gewiß überzeugend und mächtig genug waren, Euer Heiligkeit zur unfehl-

baren Annahme meiner Meynung und meines Urtheils bewegen zu können; es giebt aber noch andere, und zwar, wohlgemerkt! viel wichtigere Beweisthümer, die ich ebenfalls sogleich kurz erklären werde: denn es muß nicht nur unser Wille, sondern auch unsre Pflicht seyn, das von unsern Vorfahren eingeführte Gesetz auf das genaueste zu beobachten, worin verordnet ist, daß nur der Pabst, die Cardinäle, Bischöfe und noch einige andere über diejenigen Artikel richten und Urtheil sprechen sollen, welche in den hochheiligen Conzilien abgehandelt werden.

»In den Conzilien werden zur Ausübung der »gesetzgebenden Macht gegenwärtig seyn — der »römische Pabst, als Beherrscher und Führer der »ganzen Kirche, als Hirt der christlichen Heerde, »und Bischof aller Bischöfe, — der heilige Se»nat der Cardinäle, — die Patriarchen — Pri»maten — Erzbischöfe — Bischöfe — und Aebte, »denen die General-Magister der geistlichen Or»densstände auch beygeordnet zu werden nicht un»würdig sind. Endlich alle Prälaten, die in Ge»mäßheit des Eidschwurs, den sie vor der Be»förderung zu ihrer Würde leisten, bey der Sy»node zu erscheinen gehalten sind. Andere aber »können, um über die Geschäfte öffentliche Reden »zu halten, die Sachen vorzubereiten, oder Rath »zu geben, demselben zwar beywohnen, sie wer»den hingegen bey feyerlichen Sitzungen mit prie-

»sterlicher Kleidung angethan, niemals sitzen, »noch ein richterliches Urtheil fällen.«

Nichts ist heiliger über dieses Gesetz: also geziemt es den Lutheranern und Protestanten nicht, den Sitzungen beyzuwohnen, oder Urtheil zu sprechen; und dieses nicht sowohl, weil sie keine Bischöfe, keine Aebte, noch General-Magister, ja nur Privatmenschen und Laien, sondern weil sie Ketzer sind. So lange sie diesen Namen tragen, ist es ihnen auch nicht einmal erlaubt, bey einzelnen Unterredungen zu erscheinen, um so viel weniger könnten wir sie dennoch mit gutem Gewissen annehmen, um sie, vereint mit unsern Bischöfen, über streitige Artikel sprechen und urtheilen zu lassen.

Ungeachtet dessen verharren sie doch immer hartnäckig auf ihrer Forderung, daß sie zugelassen werden müßten, nicht nur, um bey den öffentlichen Disputationen, Verhandlungen, Berathschlagungen, wie die katholischen Bischöfe, gegenwärtig zu seyn, sondern auch mit diesen gleichmäßige Verabredungen zu treffen, Beschlüsse abzufassen, und sie gesetzlich vorzuschreiben. Könnte etwas ungereimteres, als dieses ist, gesagt oder gethan werden? Würde ein Gift tödtlicher, ansteckender, als dieses seyn, da es sogar in die Sitzungen der Bischöfe verpflanzt, sich alsdann überall verbreiten müßte?

Daß sie aber im Ernste behaupten, über alle und jede Artikel mit unsern Bischöfen gleichmäßig

Richter seyn zu wollen, bedarf sehr wenig Mühe, es aus den Worten der Reichstags = Versammlung in Augsburg zu beweisen; denn, nachdem die Fürsten und Stände des Reichs gesagt haben, alle von der Augsburgischen Confession sollen in dem Conzilium gegenwärtig seyn, und nach Nothdurft angehört werden, so folgt gleich darauf: die ganze Verhandlung und Beendigung soll gottesfürchtig und christlich geschehen; und wieder: soll verhandelt und beendiget werden. Sollten wir glauben, die Reichsversammlungen hätten diese Worte in dem Verstande genommen, als wollten sie das Recht der Beurtheilung über die im Streit begriffenen Artikel nur unsern Bischöfen allein zugestehen? Wollte Gott! sie hätten es so verstanden, es ist aber nicht so. Ja, ich bemerke sogar, daß Deutschland eben deßwegen keinen Anstand würde genommen haben, sich den Dekreten des tridentinischen Conziliums willig zu unterwerfen, in der Hoffnung, daß man ihre Theologen gleichfalls annehmen, das ganze Geschäft mit ihnen behandeln, sich darüber mit ihnen berathschlagen, endlich alles gemeinschaftlich beurtheilen und beschliessen würde. Wenn nun jemand zur Zeit, wo die Reichsversammlungen gehalten worden, dagegen gesagt hätte: — Ihr Deutsche! Euch ist es nur vergönnt zu reden und euer Gewissen zu erleichtern; hingegen die von dem höchsten Oberhaupte der Kirche abgeordneten Bischöfe haben allein das aus=

schließliche Recht, sich untereinander zu berathschlagen, und was ihnen gefällig ist, zu beschließen. Nein, würden sie ohne Zweifel geantwortet haben, so etwas werden wir niemals dulden.

Daß sie aber wirklich so gesinnt seyen, kann ich aus einer andern Stelle ihrer Schriften beweisen, worin sie öffentlich heraussagen, daß sie unsern Bischöfen das ausschließliche Richteramt niemals und auf keine Weise zugestehen werden; denn da die Gesandten von Würtemberg und Straßburg nach Trient gekommen waren, und gesehen hatten, wie man nur die Bischöfe allein zu den Sitzungen rufe, und sie als die einzigen Richter anerkenne, so wendeten sie gleich mit großem Widerwillen Folgendes dagegen ein.

»Der Durchlauchtigste Fürst verlangt, daß »dergleichen Dekrete nicht schon, als geschlossen »und anerkannt, sondern nur zur Untersuchung »und Beurtheilung geeignet so lange betrachtet »werden sollen, bis taugliche Richter und Schieds»männer mit beyder Theile Einwilligung »erwählt und eine rechtmäßige Erkenntniß aus »der heiligen Schrift, und durch Uebereinstim»mung der wahren Kirche von ihnen erfolgt seyn »würden.

Ich habe zwar diese Worte kurz oben schon angeführt, wo von den bereits sanktionirten Dekreten, welche die Lutheraner in Zweifel ziehen und gänzlich entkräften wollten, die Rede war; allein die nämlichen Gesandten treten mit noch

andern Beschwerden auf, die viel deutlicher ihre Gesinnungen verrathen.

Erste Beschwerde »Daß noch keine Richter, »oder Schiedsmänner zur Vernehmung der theo»logischen Untersuchungen auf beyder Theile Ein»willigung angestellt seyen, welche über den ge»genwärtigen Religionsstreit nach dem einhelligen »Verstande der wahren katholischen Kirche recht»mäßig zu urtheilen im Stande wären. Denn als »unser Durchlauchtigster Fürst vernommen hatte, »daß die Lehre seiner Theologen größtentheils »von der Lehre und Meynung des römischen »Pabstes, wie auch derjenigen Bischöfe, die ihm »vermöge des Eidschwures und anderer Verbind»lichkeiten ergeben sind, abweiche, so kann es »weder nach Recht noch Billigkeit geschehen, daß »der Pabst und dessen Bischöfe in dieser Sache, »wo sie selbst nur Kläger oder Beklagte sind, »als taugliche Richter und Schiedsmänner aner»kannt werden könnten; unser Durchlauchtigster »Fürst verlangt also verständiget zu werden, wel»che Richter und Schiedsmänner man hiezu be»stimmen wolle.«

Ich habe schon angemerkt, daß diese streitige Frage über die Auswahl oder Bestellung der Richter eine der hartnäckigsten Hindernisse sey, welche allein die Erneuerung des Conziliums gänzlich rückgängig machen müßte; es verhält sich auch nicht anders. Es wäre vielleicht möglich, in den übrigen von mir schon angeführten Streitpunkten

eine Art Ausgleichung oder Uebereinkunft treffen zu können; was aber diesen Punkt betrifft, so ist sicher jede Hoffnung eines Einverständnisses auf immer verloren, wenn gleich die seit Erschaffung der Welt verständigsten und gelehrtesten Männer auf Höchstdero Seite stehen, und alle ihre Rathschläge mittheilen würden. Sie haben den Theologen Gropärum zum Cardinal aus der Ursache ernannt, weil Sie hofften, er, als ein Deutscher, werde im Stande seyn, Ihnen mit Rath an die Hand zu gehen, auf welche Art und Weise Deutschland unter Ihren Gehorsam könnte gezwungen werden. Fragen Sie ihn also, ob ihm, in Betreff der verlangten Auswahl der Richter, ein Ausgleichungsweg bekannt sey? Ich behaupte, daß er keinen wird anzeigen können. Er würde vielleicht der geschickteste aus allen Vätern seyn, der Ihren Primat zu verfechten verstünde; hierin wird wenigstens seine Stärke und Kenntniß sehr angerühmt; allein ich wünschte vielmehr, daß er den Primat aus der heiligen Schrift beweisen könnte; denn auf die Schrift pflegen die Lutheraner, wie bekannt, sich immer zu berufen, vor welcher wir aber selbst zittern müssen, weil wir einsehen, daß sie zur Behauptung des Primats keine hinlänglichen Beweisgründe uns darbiethet. Mit einem Wort: über diesen Punkt ist kein Einverständniß, oder Ausgleichung zu erwarten; denn wir sind überzeugt, daß Sie den Lutheranern niemals gestatten werden, sich einen Richter und

Schiedsmann über die vorwaltenden Religions-streitigkeiten ernennen und anstellen zu dürfen. So ein Ungeheuer zu sehen sey weit von uns! Unmöglich kann der oberste Hirt, das höchste Ober-haupt der ganzen allgemeinen Kirche, sich der Schande und der Gefahr alles zu verlieren aus-setzen, seinen Todfeinden die Ehre und die Macht einräumen, daß sie über die wichtigsten Angele-genheiten, die göttlichen und hochheiligen Glau-bensartikel, ja sogar über seinen Primat, mit ihm gemeinschaftlich aburtheilen sollten. Haben Sie gehört, was ich eben sagte: wider den Pri-mat möchten Ihre Widersacher gerne losziehen; und wäre ein anderes Urtheil von ihnen zu ge-wärtigen, als daß Sie sich bequemen müßten, dieser Würde und Macht (dergleichen doch unter uns Sterblichen nicht anzutreffen ist) gänzlich zu entsagen? Hingegen sind wir auch ferner überzeugt, daß die Lutheraner unsre Bi-schöfe, als die einzigen Richter des Conziliums niemals anerkennen werden. Sie haben sich deß-wegen deutlich genug hierüber erklärt, da sie sag-ten, das ausschließliche Richteramt könne dem Pabst und den Bischöfen nicht gebühren, indem sie in der nämlichen Streitsache ebenfalls nur Parthey wären. Was für einen Entschluß kön-nen Sie nun in dieser gefahrvollen Lage, und bey dem gegen so viele und wichtige Religions-Artikel hartnäckig herrschenden Widerstande ergrei-fen, als daß Sie die Augen zuschließen, um ja

nichts mehr von dem Conzilium zu sehen, Ihre Gedanken ganz davon abziehen, und auf andere Gegenstände hinrichten.

Allein, jetzt erinnere ich mich, das Wichtigste von allem, was ich bisher angeführt und vorzüglich hätte beweisen sollen, vergessen zu haben; ich will es nachholen und mich bemühen, es sogleich zu beweisen. Paul III., Julius III. und sämtliche Väter des Conziliums haben in die Augsburgischen Reichsversammlungen einstimmig eingewilliget, und versprochen, das Conzilium nach jener Ordnung zu halten, welche die Lutheraner vorgezeichnet hatten. Wenn nun eine solche Kirchenversammlung zu Stande käme, so würde in der That niemand mehr sich von derselben zurückziehen können; denn man wäre allzeit gezwungen, alle jene Bedingungen aufs genaueste zu erfüllen, welche die Reichsversammlungen bestimmt, und von uns genehmiget worden. Vor allem muß man hier bemerken, daß zu der Zeit, wo die Reichsversammlungen gehalten wurden, die Gesandten dieses heiligen Stuhls immer denselben persönlich beygewohnt, auch alles, was, besonders über Religion und die Anordnung des Conziliums, abgehandelt worden, mit angesehen und mit angehört hatten. Sie haben also diese Reichsbeschlüsse gehört und gelesen, dennoch haben sie dazu geschwiegen, und sich denselben nicht entgegen gesetzt. Ja, bald nach geendigten Reichsversammlungen im Jahre 1548. ließ Paul III. das Con-

zilium ankündigen, auch dasselbe, ganz mit den erwähnten Reichsbeschlüssen einverstanden, nach Trient zusammen berufen. Bald hernach, als der Reichstag 1551 geendiget war, ließ Julius sogleich das Conzilium ankündigen, und wie es der Reichstag gefordert, wieder nach Trient versammeln.

Ich bekräftige dieses mit einem noch stärkern, und wie mir scheint, unumstößlichen Beweisgrunde: die Väter der tridentiner Synode haben niemals ohne Euer Heiligkeit Rath und Befehl etwas unternommen; denn es gebührt sich auch nicht, daß die Glieder etwas thun, was dem Haupte mißfällt. Diese Väter haben nun den Protestanten sichern Geleitsbrief ausgefertiget, worin sie versprochen, alles zu halten, was der Reichstag von Augsburg festgesetzt, und im Falle sie dagegen handeln sollten, auch allen jenen Strafen sich zu unterwerfen, womit Bundbrüchige nach den Rechten belegt sind. Sie haben, sage ich, den Protestanten die ausdrückliche Zusage gethan, daß sie bey dem Conzilium erscheinen, frey und ungehindert daselbst sprechen, mit den Bischöfen gemeinschaftlich unterhandeln, die Materien untersuchen, alles, was sie wollen, theils mit Gründen aus der göttlichen heiligen Schrift, theils aus der Lehre der alten Väter erklären, und zugleich die Einwürfe des Conziliums schriftlich oder mündlich nach ihrer Willkür beantworten können.

Lies, was das freye Geleit betrifft.

»Wir bewilligen und gewähren allen geist-»lichen und weltlichen Personen, besonders jenen »von der Augsburgischen Confession, öffentlichen »Schutz, volle und wahre Sicherheit, gewöhnlich »das sichere Geleit genannt, daß sie sich in diese »Stadt Trient frey verfügen, allda verbleiben, »der Synode beywohnen, in derselben Vorträge »machen, sprechen, über alle und jede Angelegen-»heiten handeln, sie prüfen, untersuchen, auch »alles, was ihnen belieben wird, selbst alle und »jede Artikel mündlich oder schriftlich frey eröff-»nen, selbe aus den heiligen Büchern, aus den »Worten, Meinungen und Gründen der heiligen »Väter erklären, bekräftigen, behaupten und wenn »es nöthig seyn sollte, auch gegen die Einwürfe »des ganzen Conziliums antworten können und »sollen.«

Wo sind nun jene scharfsinnigen Dollmetscher, die, wie ich schon oben gemeldet, so vortreffliche Erklärungen über die Dekrete der Reichsversammlungen erfunden haben? Wo sind diejenigen, die sogar geschrieben haben, die Protestanten wären nur in soferne in das Conzilium zuzulassen, um ihre Verurtheilung anzuhören; dürften zwar auch daselbst sprechen, aber nichts anders, als daß sie widerrufen und ihren Irrthum abschwören wollen? Möchten doch diese die Worte der ganzen Synode genauer erwägen, und hernach urtheilen,

ob ein solcher von ihnen erdichteter Sinn mit dem Inhalt des Ganzen vereinbarlich sey!

Lies das Ende des sichern Geleits!

»Wenn nun die heilige Synode, Einer, oder »Einige von derselben, die vorgeschriebene Form »und Ordnung dieses sichern Geleits in was im»mer für einem Punkt, oder Bedingniß übertre»ten sollte, (welches der allmächtige Gott verhü»ten wolle) so sollen und können sie die ganze »Synode dafür ansehen, als sey dieselbe in alle »Strafen verfallen, welche entweder nach göttli»lichen, oder menschlichen Rechten, oder nach al»tem Herkommen über diejenigen verhängt sind, »die dergleichen freye Geleite verletzen, wogegen »weder eine Entschuldigung noch irgend einiger »Einwurf die mindeste Kraft haben soll.«

Diese Klausel scheint mir von sehr gefährlichen Folgen zu seyn. In der That, die Väter haben zu viel gewagt, da sie dieses freye Geleit aus jenen des Conziliums zu Basel wörtlich ausgehoben hatten. Sie versprachen ihren Gegnern so viele wichtige Dinge, welche, wie sie es voraussehen konnten, zu halten niemals möglich seyn würden, vorzüglich jenes, daß sie die Lutheraner in ihrer Mitte dulden, anhören, und die streitigen Artikel gemeinschaftlich mit ihnen verhandeln und untersuchen sollten; überdieß haben sie sich sogar auf den Fall, wenn sie von ihrem gegebenen Worte abstehen würden, allen jenen Strafen unterworfen, welche den Treu- und Eidbrüchigen zuer-

kannt sind. Ich wünschte, daß sie nicht so viel gewagt hätten.

Es wird der Mühe werth seyn, über diese zweyfache Gattung des sichern, freyen Geleits, wie vormals von den Vätern des Baseler Conziliums und jetzt von den unsrigen ist aufgestellt worden, etwas weitläuftiger zu reden; denn in jenem findet man einige bedeutende Klauseln und Worte von großer Wichtigkeit, in dem unsrigen hingegen ist manches verändert und verwechselt. Hier liest man die Worte: unterhandeln, prüfen, zergliedern; in jenem von Basel: schließen und beendigen.

Lies die Klausel des Basler Conziliums!

»Wir bewilligen und gewähren freyes, sicheres Geleit, um ungehindert in diese Stadt Basel zu kommen, allda zu verweilen, über die vorkommenden Geschäfte mit uns zu handeln, sich darüber zu vergleichen, sie zu ordnen, beschließen und beendigen zu können.«

Man kann leicht errathen, warum die Unsrigen die letzten zwei Worte übergangen haben; nämlich, die Reichsversammlungen hatten, wie wir schon öfters gehört, verordnet, daß den Protestanten das Recht zustehen sollte, nicht nur den Verhandlungen der Materien, sondern selbst den Beschlüssen derselben beyzuwohnen, auch deßwegen sich deutlich jener Worte bedient, Beschluß, beschlossen werden; allein die Unsrigen, um den

Anschein zu vermeiden, als wollten sie diese Worte gutheissen, haben sie ganz weggelassen, welches mir, wenn es nicht geschehen wäre, aus folgenden Beweggründen wahrlich angenehmer seyn würde. Erstlich sollten wir uns nicht dem Verdacht aussetzen, als wollten wir offenbar und feindlich die Authorität der Reichsversammlungen angreifen, und gleichsam mit dem Schwerdt in der Hand, gegen dieselbe zu Felde ziehen (nicht zwar, als müßte man eine schonende Rücksicht auf die Lutheraner, unsere vorzüglichen Feinde, nehmen) sondern weil der Kaiser, der römische König, andere Fürsten und freyen Reichsstädte, die uns günstig sind, und einen großen Theil der Reichsversammlungen ausmachen, dadurch beleidigt werden könnten; denn die Stimmen der Katholiken sind gewiß zahlreicher, als jene der Protestanten, folglich könnten sie sich über die tridentinischen Väter mit Recht beschweren, daß sie zur Haltung der Synode ganz andere Bedingungen und Gesetze als die Reichsversammlungen angeordnet hatten, vorschreiben wollten. Hernach sehe ich nicht ein, was für einen Vortheil die Weglassung dieser zwey Worte bringen sollte; denn sobald man einmal den Gegnern zugestanden hat, sie bey dem Conzilium gegenwärtig seyn zu lassen, das ganze Geschäft gemeinschaftlich behandeln, sich darüber vergleichen, und alles ordnen zu können, so ist es ja gleich viel, als wenn sie gesagt hätten, beschließen, beendigen. Gewiß, sobald jemanden

gestattet wird, über eine Materie und Sache handeln und ordnen zu dürfen, so glaube ich, daß er auch berechtiget sey, dieselbe zu beendigen; denn handeln, ordnen, heißt nach meiner Meynung, gerade das nämliche, als endigen, beschließen.

Hier aber wird einer oder der andere von den Vätern zu Trient mir entgegen einwenden, daß er die Sache ganz anders als ich nehme, und daß ein Unterschied zwischen handeln und ordnen sey; er halte es nämlich in dem Verstande, daß man zwar die Lutheraner zu dem Conzilium zulassen könne, um allda von allem, was sie wollten, zu sprechen; sie dürften nicht minder ebenfalls gegenwärtig seyn, wenn von der Art und Weise gesprochen würde, wie man die Geschäfte sowohl im Ganzen, als in einzelnen Angelegenheiten in Ordnung bringen, und darin fortschreiten soll. In diesen Fällen wollten sie die Lutheraner nicht abweisen, sondern sogar sich ihres Raths und Urtheils bedienen; allein sobald die Zeit zur Verendschaftung und Entscheidung der streitigen Artikel ankäme, so würden sie den Protestanten bedeuten, daß sie sich entfernen müßten, indem nur ihnen die Macht gebührte, alles dasjenige, was sie für gut fänden, zu entscheiden. Ich höre es, ja, ich wußte es selbst schon damals, daß die Unsrigen so dachten, als sie das freye Geleit bearbeitet, und die zwey Worte weggelassen hatten. Allein ich frage, ob sie denn glauben, es könnte so leicht geschehen, daß die Lutheraner alsdann ohne wei-

kers aus der Versammlung treten, und den Unsrigen allein die richterliche Macht in eben dem Augenblicke gutmüthig überlassen würden, wo die Zeit, das entscheidende Urtheil zu sprechen, vorhanden wäre? Dieses bewirken zu können, scheint mir nicht nur äußerst schwer, sondern sogar unmöglich zu seyn. Die Lutheraner würden gar keinen Bedacht auf unsre Worte nehmen, im Gegentheile sich fest an die Worte und Dekrete ihrer Reichsversammlungen halten wollen; o, wenn sie es wissen könnten, daß unsre tridentinischen Väter jetzt schon daran gedacht haben, sie in dem Zeitpunkte der Entscheidung zu entfernen, und aus der Versammlung zu jagen, sie würden heimlich darüber lachen und uns dem bittersten Spotte durch ganz Deutschland preis geben. Habe ich nicht schon aus der Schrift der Würtemberger bewiesen, daß sie uns allein das Entscheidungsrecht auf keinerley Weise einräumen wollen?

Ich will noch von einem andern und zwar sehr wichtigen Unterschiede zwischen dem Baseler und unserm freyen Geleite sprechen. Das von Basel lautet folgendermaßen:

»Wir bewilligen und gewähren ꝛc. auch für »alle und jede Christgläubigen, und insonderheit für unsern Heiligsten Herrn, den römischen »Pabst ꝛc.«

Hier wird also Gewährschaft geleistet, nicht nur, so viel es das Conzilium, sondern auch was den Pabst selbst betrifft. Nun aber haben

die Lutheraner gerade diese Art freyen Geleits durch ihre nach Trient abgeordneten Gesandten fodern lassen, wohingegen die Unsrigen nicht für gut befunden haben, dergleichen Gewährleistung auch im Namen des Pabstes auszustellen.

»Welches alles (das Conzilium) für alle »und jede Christgläubigen, für alle weltliche und »geistliche Fürsten, und alle andere geistliche und »weltliche Personen, wessen Standes und Würde »sie immer seyn, oder Namen haben mögen, un»verletzlich zu beobachten verspricht, und treulich »gewähret.«

Ich begreife ganz wohl, was für eine Ursache die Väter des tridentinischen Kirchenraths hiezu bewogen habe; sie wollten nämlich jeden, auch den geringsten Verdacht von sich ablehnen, als wären sie der Meynung, das Conzilium sey über den Pabst. Indessen ist mir doch bekannt, daß die Lutheraner aus eben der Ursache sich in eigens veranstalteten Druckschriften beschwert, und vorzüglich den Vorwurf öfters wiederholt haben, das Conzilium hange gänzlich von des Pabstes Willen allein ab, — die Bischöfe würden niemals nach ihrem eigenen, sondern nur nach des Pabstes Gewissen allein urtheilen, — sie seyen Ihm so ergeben, und fürchteten die päbstliche Herrschaft so sehr, daß sie sich eben darum nicht getrauet haben, auch in dessen Namen Sicherheit zu versprechen. Sie beschweren sich weiter darüber, daß nachdem von Seite Euer Heiligkeit kein freyes

Geleit festgesetzt worden, sie auch nicht einmal eine zuverlässige Sicherheit hätten, sich nach Trient zu begeben, weil es Ihnen immer frey stehen würde, sie nach Ihrem Belieben zu unterdrücken. Ueberdieß bringen sie noch viele andere Einwürfe vor, als z. B. von der Macht der Conzilien, von der sie behaupten, daß vorher gegangene Conzilien durch die nachfolgenden, soferne Männer von mehr Frömmigkeit und Gelehrsamkeit dabey versammelt wären, verbessert werden könnten, wovon die Geschichte der vorigen Zeiten manche Beyspiele liefert, fügen aber hinzu, wie sie niemals leiden könnten, daß etwa ein Bischof dergleichen Dekrete zu entkräften, sich ermächtigen dürfte. Ferner wollen sie bey ihrer Ankunft in Trient den Versuch machen, daß vor allem jener Satz »dem Pabste gebühre keine Gewalt über die Conzilien« gesetzmäßig bestimmt werden möchte; denn wozu, sagen sie, ist es nöthig, so viele Zeit, Mühe, schlaflose Nächte und Geld aufzuwenden, wenn es dem Pabst hernach erlaubt seyn sollte, alle Dekrete nach seinem Gefallen wieder umzustossen?

Weiter will ich noch von unsern Vätern sowohl, als von jenen in Basel zu reden fortfahren. Die Väter des Baseler Conziliums sprechen im Verlauf ihres ausgestellten freyen Geleits, wie folgt:

»Besonders soll in den vier, von ihnen (den »Gegnern) angestrittenen Artikeln das göttliche

»Gesetz, die Praxis Christi, der apostolischen und »ursprünglichen Kirche, sammt den Conzilien und »Doktoren, die sich wirklich auf gedachte Praxis »gründen würden, als der eigentlichste wahre, »unpartheyische Richter in diesem Conzilium zu »Basel angenommen werden.«

Die Unsrigen aber haben diese Clausel verkehrt angeführt: »Und sonderheitlich sollen die im »Streit begriffenen Sachen nach der heiligen Schrift, »den Uebergabslehren der Apostel, den bewährten »Conzilien, nach der allgemeinen Uebereinstim»mung der katholischen Kirche und den Authori»täten der heiligen Väter auf vorerwähntem Con»zilium in Trient abgehandelt werden.«

Nun bemerke man den beyderseitigen Unterschied! Die Baseler Väter haben die Worte: Göttliches Gesetz, Praxis Christi, der apostolischen und ursprünglichen Kirche. Anstatt dieser setzen die Unsrigen: Uebergabslehren der Apostel. Wieder sagen die Baseler: sammt den Conzilien und Doktoren, die sich wirklich auf gedachte Praxis gründen. Bey den Unsrigen heißt es: Bewährte Conzilien, allgemeine Uebereinstimmung der katholischen Kirche und Authoritäten der heiligen Väter. Warum aber eine so auffallende Abänderung von den Unsrigen gemacht worden ist, will ich sogleich entdecken. Die Lutheraner wollen nur die heilige Schrift, als den einzigen wahren Richter aner-

kennen, auch dieselbe nur nach jener Weise verstehen, wie es die Apostel und die erste Kirche verstanden und in Uebung gehabt haben, welches aus den Geschichten der Apostel und ihren Briefen erklärbar ist. Allein, in so enge Gränzen, oder ärmliche Dürftigkeit können wir die römische Kirche auf keine Weise einzwingen und dergestalt herabsinken lassen, daß sie sich keiner andern Glaubenssätze, Gebräuche und Zeremonien, als eben derjenigen bedienen dürfte, welche bey den Evangelisten und in den Schriften der Apostel enthalten wären. Im Gegentheile müßten wir die Gränzen der römischen Kirche, der an Macht und Ansehen nichts gleich kömmt, weit und breit erweitern und zu bewirken trachten, daß sie nicht nur geehrt und geschätzt werde, sondern auch befehlen könne, daß man sie ehren, und nebst demjenigen, was von Christo befohlen und den Aposteln schriftlich angeordnet worden ist, auch noch andere und mehrere Sachen beobachten müsse, die nur mündlich von Christo und den Aposteln vorgetragen, gleichsam von Hand zu Hand auf die Nachkommenschaft und so auf uns fortgepflanzt worden sind. Diese sind es, was wir Uebergabslehren der Kirche nennen, diese sind die sicherste Grundlage des Glaubens; deßwegen wurde auch gleich im Anfange des tridentinischen Conziliums eines der wichtigsten Dekrete abgefaßt, worin verordnet ist, daß man die Uebergabslehren eben so ehrerbietig und aufrichtig wie das Evangelium

selbst annehmen soll. Da nun die Unsrigen dieses freye Geleit bearbeiteten, so wollten sie dadurch öffentlich erklären, daß nicht das geschriebene göttliche Gesetz, die Praxis Christi, der Apostel und der ersten Kirche allein die Richtschnur des Conziliums seyn, sondern auch jene göttliche nur mündlich übertragene Lehre zur Vorschrift desselben dienen müsse.

Euer Heiligkeit sollen aber jetzt etwas von großer Bedeutung vernehmen. Nachdem die Protestanten läugnen, daß weder Christus noch die Apostel jemals einen Glaubenssatz, oder einige Zeremonien mündlich gelehrt hätten; nachdem sie ferner behaupten, daß nur die Schrift allein die Richtschnur seyn könnte, nach welcher das Conzilium gehalten werden sollte, so ist es, wenn wir in der Ordnung fortschreiten, und bevor wir an die Erneuerung des Conziliums denken wollen, nothwendig, jetzt schon vorher genau zu erforschen, ob sich die Sache von den Uebergabslehren so verhalte, wie entweder wir oder jene dafür halten, damit alle, die bey der Versammlung erscheinen, hernach ohne große Mühe zu erklären im Stande wären, ob man die Glaubenssätze aus dem schriftlichen oder mündlichen göttlichen Worte ausheben und bestimmen soll? Nun können Sie urtheilen, was für Zank und Streit, was für immer neue, unaufhörliche Schwierigkeiten schon vor Eröffnung des Conziliums hieraus entstehen müßte?

Was übrigens die Conzilien, wovon jenes zu Basel in seinem freyen Geleits = Instrumente Meldung macht, betrifft, so wollen zwar unsre Feinde dieselben nicht ganz verwerfen, fügen aber eine sehr gehässige Bedingung bey, nämlich daß sie jene Conzilien, nicht minder auch die Schriften jener Doktoren nur in soferne als glaubwürdig anerkennen, wenn sie wahrhaft wörtlich in der heiligen Schrift gegründet sind, alle andere aber müßten sie für ungültig halten und verwerfen. Allein diese Sprache, ich weiß es zu gut, können Sie sich keineswegs und um so weniger gefallen lassen, indem ja kein Mensch Sie zu zwingen berechtiget ist, Rechenschaft von Ihnen zu fordern, ob die Conzilien und Doktoren mit der heiligen Schrift übereinstimmen, oder nicht. Denn Ihr Ausspruch allein, daß sie glaubwürdig sind, ist hinreichend, die ganze Welt zu zwingen, daß sie sich denselben mit eben dem Gehorsam, wie den biblischen Büchern selbst, unterwerfen müsse. Hierin liegt auch die wahre Ursache, warum die tridentinische Synode die Worte der Baseler Väter (die sich wahrhaft auf die Lehre und Praxis Christi, der Apostel und der ersten Kirche gründen) abgekürzt, und anstatt derselben gesetzt habe: »nach bewährten Conzilien« das ist, nach jenen, die von der allgemeinen Kirche gebilliget sind, und nach den Authoritäten der Väter (das ist) der neuern Väter. Es ist Ihnen, so viel ich weiß, nicht unbekannt, daß

die verständigsten und in dieser Streitsache lange und wohlgeübten Männer der Meynung sind, daß, wenn man nach dem im alten sowohl, als neuen Testamente geschriebenen göttlichen Wort und nach jenem Sinn, den wir selbst in den Briefen und Geschichten der Apostel nicht mißkennen, auch die Apostel es eben so verstanden, und nach demselben gelehrt haben, urtheilen müßte, daß, sage ich, die Lutheraner wahrscheinlich den Sieg über uns erhalten würden. Hingegen, wenn man nach unsrer Uebergabslehre, nach den von uns gutgeheissenen Conzilien, der Gewohnheit unsrer allgemeinen Kirche, und nach den Meynungen der neuern Doktoren von der Sache zu urtheilen fortfährt, so ist ebenfalls sicher, daß die Lutheraner uns würden unterliegen müssen. Von diesem also und keinem andern Beweggrunde waren die tridentinischen Väter bey Abschließung des freyen Geleits eingenommen, und hatten hiemit gleichsam einen Maaßstab festgesetzt, von dem niemand, wer immer bey dem Conzilium erscheinen würde, abweichen durfte.

Allein um aufrichtig zu reden, ich hätte lieber gesehen, wenn man alle Kräfte dahin würde angewendet haben, ein Mittel auszuforschen, wodurch wir im Stande wären, ein Conzilium unter uns allein, wie es schon bisweilen geschehen ist, halten zu können, ohne dabey den Peitschenhieben, die immer unsern Rücken bedrohen (ich verstehe die Lutheraner) ausgesetzt zu seyn,

als daß man sich bisher nur damit abgegeben habe, Bücher vorzuschreiben, die bey dem Conzilium anwendbar seyn sollten, oder nicht. Kurz, ich muß es ganz freymüthig gestehen, ich fürchte diese Disputationen mehr, als je eine Krankheit und Pest; denn, wenn einmal der Kampf angefangen, die Partheyen handgemein geworden, und die Gemüther auf beyden Seiten in Hitze gerathen sind, wer wird es alsdann verhindern können, daß die Feinde nicht auch das feste Schloß (den Hauptgegenstand) überfallen, jede dienliche Waffen aus der Schrift ergreifen, mit denselben gegen die unsrigen losziehen, und sie unterdrücken werden? Unterdessen würde man eine Menge bisher geheim gehaltener Sachen in die weite Welt hinausstreuen, für die es besser gewesen wäre, wenn sie ewig hätten verborgen bleiben können.

Ich frage nun diejenigen, welche fest glauben, sie hätten der Kirche stattliche Dienste erwiesen, da sie den Lutheranern durch das freye Geleit ein bestimmtes Gesetz, oder so zu sagen, bestimmte Waffen vorgeschrieben, womit gestritten werden dürfte, um sie einigermassen in Schranken halten zu können; im Falle es sich zeigen würde, daß sie in der Hitze des Disputirens nur allein aus der heiligen Schrift, aus der Praxis Christi, der Apostel und der ersten Kirche streiten, indessen aber die Uebergabslehren, die Conzilien, die allgemeine Meynung unsrer Kirche

und die Urtheile unsrer Doktoren verwerfen wollten. Ich frage nochmal, ob sie alsdann dagegen schreyen und sagen würden: Ey, ihr guten Männer, wir haben ja verordnet, daß ihr mit diesen Waffen nicht streiten dürfet: höret auf und nehmet diejenigen Waffen zu Hülfe, die wir euch in dem freyen Geleits-Instrumente zugestanden haben; oder wenn euch das nicht behagt, so gehet fort! Welche Spöttereyen und lautes Gelächter würden entstehen, wenn wir ihnen die Freyheit zu sprechen auf eine solche Art verwehren wollten? Denn in den Reichsversammlungen ist ausdrücklich festgesetzt, daß sie alles, was sie wollen, frey reden können; nun aber werden sie einmal durch das förmlich ausgestellte freye Geleit eingeladen, daß sie kommen und frey in dem Conzilium sprechen möchten: ein andermal aber will man sie zwingen, daß sie nicht dasjenige, was ihnen beliebt, sondern was uns gefällt, reden sollen.

Wozu aber soll nun alles dieses dienen? werden Euer Heiligkeit fragen. Wozu? Erstlich war meine Absicht zu zeigen, daß es zu keiner Zeit einen so schweren, verwirrten, in allen seinen Theilen beschädigten und verzweifelten Handel, als diesen, gegeben habe; hernach, so viel mir möglich ist, zu beweisen, wie es Ihrer Klugheit zukomme, diesen ganzen Handel in den Abgrund einer ewigen Vergessenheit dergestalt versenken zu

lassen, daß während Ihres Pabstthumes nicht einmal mehr der Name erschallen sollte.

O unsterbliche Götter! In welchem verwirrten Labyrinth befindet sich derjenige, der da hineinkömmt? Ja, welche vielköpfige Schlange bildet sich derjenige ein überwinden und zerstören zu können, welcher alle jene unzählbaren Streitigkeiten, Zwiespalt und Schwierigkeiten, die aus deren mit ansteckender Fäulniß angefülltem Körper entspringen, zu heben und beyzulegen glaubt? Viele derselben, und gewiß von großer Wichtigkeit, habe ich bisher angeführt; allein sie sind es noch nicht alle; es giebt noch mehrere, und zwar sehr bedeutende, die sogar selbst durch die feinste Kunst der Klugheit und Geschicklichkeit nicht einmal zu einem freundschaftlichen Vergleich gebracht werden könnten. Hören Sie nur ein Einziges, und alsdann will ich bald endigen.

Die Unsrigen sprachen in der freyen Geleits-Ausschreibung von der allgemeinen Uebereinstimmung der katholischen Kirche. Durch diese verstehen sie die Einigkeit in der Lehre, in den Gebräuchen und Zeremonien, welche unter uns, die wir dem heiligen Stuhle unterthänig und gehorsam sind, beobachtet werden. Sie wollen aber damit noch weiter bemerken, daß auch alle Väter des Conziliums die nämliche Einigkeit bey ihren Entscheidungen vor Augen haben sollten. Denn dieß heißt gewiß vernunftmäßig schließen, wenn jemand sagt, die römisch-katholische Kirche beobachtet

dieses oder jenes einhellig; also muß es wahr seyn, und kann von niemand abgeändert und getadelt werden. In diesem Verstande nehmen es ebenfalls die Unsrigen, wenn sie sagen, die Urtheilssprüche müssen nach der einhelligen Meynung, das ist, nach dem allgemein eingeführten Gebrauch der katholischen Kirche geschehen. Was antworten aber die andern darauf? Glaubt man, sie seyen der nämlichen Meynung mit uns? Oder es sey nur ein geringer Unterschied zwischen uns und ihnen? Gewiß der größte Unterschied! Denn sie begreifen unter der einhelligen Uebereinstimmung der katholischen Kirche dasjenige, was in den Schriften der Propheten, der Evangelisten und der Apostel enthalten und bestimmt ausgedrückt ist, auch alles, worin alle (nach ihrer Art zu reden) wahrhaft gottesfürchtige Männer von Erschaffung der Welt bis auf unsre Zeiten übereingekommen sind.

So und nicht anders, verstehen sie die allgemeine Uebereinstimmung der wahren katholischen Kirche, welches aber gerade so viel sagen will, als, die löblichen Gewohnheiten der heiligen römischen Kirche taugen nichts, müssen aufgehoben und ganz fortgeschafft werden; weil, wenn man darauf sehen wollte, was die Propheten, Christus, die Apostel gelehrt haben, und unsre Gebräuche nach dieser Lehre, als dem ächten Probiersteine prüfen wollte, es sich freylich zeigen dürfte, daß sie mit derselben nicht übereinstimmen

und ihr weder an Werth noch Farbe ähnlich seyen. Sehen Sie also, Heiligster Vater, wohin diese Menschen uns führen möchten, wir sollten die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten jener uralten Zeiten nicht nur studiren, untersuchen; sondern wir sollten sogar gezwungen werden, apostolische Gebräuche anzunehmen, die unsrigen hingegen abzuschaffen.

Kurz vorher nannte ich unsern Streit eine Schlange von sieben Köpfen; man haue dieser einen davon ab, so werden immer die sieben wieder dastehen; ich glaube, diese Vergleichung ganz eigentlich getroffen zu haben. Man erinnere sich, daß ich oben den Unterschied zwischen uns und jenen über den Sinn der Worte »allgemeine Uebereinstimmung der katholischen Kirche« erklärt, und mich des Wortes »apostolisch« bedient habe. In diesem Worte allein liegt schon der Grundstoff zu neuem Zank und Widerspruch, woraus abermal wieder andre Zänkereyen, und so bis ins Unendliche entstehen müssen. Wir pflegen die heilige römische Kirche, apostolisch, und Sie als höchsten Pabst, apostolischen Herrn, zu nennen. Hernach wenn wir sagen, in den Conzilien müsse jene Ordnung beobachtet werden, die von der apostolischen Kirche vorgeschrieben ist, so verstehen wir ebenfalls darunter die Römische, wovon Sie das höchste Oberhaupt sind. Wenn nun die Lutheraner lesen, — daß man dasjenige beobachten müsse, was die apostolische Kirche be-

fehlt: — so scheinen sie selbst im ersten Augenblicke mit uns einverstanden zu seyn, ja sogar unsre Kirche hoch anzurühmen. Soferne wir aber hier nicht behutsam wären, nicht sorgfältig darauf dringen würden, sich deutlicher hierüber erklären zu müssen, und wir ihnen ohne diese Vorsichts-Maaßregel gestatten, mit den Unsrigen in Unterredung zu treten, so könnten sie uns in nicht geringe Verlegenheit bringen; denn wir wissen, daß sie nur jene uralte Gesellschaft und Zusammenkunft die apostolische Kirche nennen, in welcher sich Johann, Peter, Paul und andere Apostel nebst den damaligen Gläubigen befanden, von denen allein, wie sie immer behaupten, die Ordnung und der Maaßstab für die Conzilien hergeleitet werden müßte.

Nur noch etwas über das Wort, Kirche! Was glauben Sie, mit wie vielen neuen, unsrer Lehre ganz fremden und entgegen gesetzten Auslegungen sie dieses Wort herumdrehen? Ich sage es ganz kurz, wenn wir der Klugheit gemäß handeln wollen, so können wir nichts vernünftigeres thun, als uns auf eine feine Art von ihnen losmachen, und mit dieser Gattung Menschen gar kein gemeinschaftliches Geschäft mehr unterhalten. Hiezu aber ist nur der einzige und sonst gar kein andrer Weg offen, nämlich, wir müssen selbst den Gedanken an die Wiederherstellung des Conziliums aufgeben.

Euer Heiligkeit wird ja nicht in dem Wahne stehen, als wäre es etwas ganz leichtes, alle Fürsten, auch alle freye Reichsstädte (den Herzog von Würtemberg und die Stadt Straßburg allein ausgenommen) Ihrer einzigen höchsten Gewalt zu unterwerfen, sie überall, wohin Sie wollen, folgsam zu lenken, oder gleichsam blindlings zum Gehorsam zu bewegen. Allein, wenn Sie das glauben, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie sich sehr irren. Denn so oft man von diesen Angelegenheiten, deren ich viele schon berührt habe, entweder in dem Conzilium, oder in den Reichsversammlungen handeln würde, wird gewiß immer der größte Theil jener Fürsten, wie der freyen Reichsstädte gemeinschaftliche Sache machen, und mittels geheimer Verbindungen wider Sie zusammen halten; und diese Eintracht, besonders wenn sie sich einmal von Ihnen ganz getrennt haben, wird alsdann nicht so sehr der neuen Religions-Gesellschaft zu Liebe, als besonders durch den alten eingewurzelten und allgemeinen Haß gegen die Römer, vorzüglich aber durch die Natur, durch Blut und Vaterland noch mehr befördert und fester geschlossen werden. Mir wenigstens scheint alle Hoffnung verloren zu seyn, daß jemals eine Vereinigung zwischen Ihnen und jenen möglich sey; im Gegentheile darf ich mit Grund muthmassen, ja jezt schon mit Gewißheit laut verkündigen, daß Sie in ewiger Uneinigkeit und immerwährendem Kampfe mit ihnen stehen werden.

Um Sie in volle Kenntniß davon zu setzen, darf man nur bedenken, daß sie alle treue Zöglinge aus einer Schule und Sekte, hiemit gleichermaßen (den unbedeutenden Unterschied zwischen mehr und minder abgerechnet) gegen Sie erbittert, und ohne Ausnahme ihre Feinde sind. Ich habe zwar heute sehr viel Abgeschmacktes und Ketzerisches aus den würtembergischen und straßburgischen Schriften, die in dem Conzilium von den Gesandten herabgeplaudert worden, angeführt; allein wenn Sie diese mit demjenigen vergleichen, was die Gesandten des Herzogs von Sachsen vorzutragen sich erdreistet haben, so scheinen jene beynahe noch bescheiden und erträglich zu seyn. Vernehmen Sie jetzt nur ein und das andere!

Sehr weislich haben Ihre Vorfahren verordnet, daß alle Bischöfe, zum Beweise der Gemeinschaft mit diesem heiligen Stuhle, sich mit einem feyerlichen Eidschwur verbinden und heilig versprechen müssen, Ihren Primat, Ihre Gerechtsamen, Würde, Privilegien und die Authorität der gesammten römischen Kirche stets zu schirmen, für deren Vermehrung und Beförderung nach Kräften zu sorgen; nicht minder die Vorschriften der heiligen Väter, die Dekrete, Verordnungen und alle apostolischen Befehle genau zu beobachten, endlich die Ketzer und alle gegen Ihre höchste Macht Widerspenstigen zu verfolgen und zu bestreiten. Ist es nicht allerdings der Billigkeit

gemäß, die Bischöfe (Ihre Kreaturen) zu so einem Eide zu zwingen, wodurch dieselben desto fester an Sie gebunden, und standhafter in ihrer Pflicht zusammen gehalten werden? Wird nicht auch der allerhöchste römische Kaiser gezwungen zu schwören, daß er die heilige römische Kirche und Sie, als den Beherrscher derselben, erhöhen, Ihre Würde und Ansehen treulich schützen, auch (es sind die eigentlichen Worte in der Eidesformel) in der Stadt Rom nimmermehr einige Gesetze, oder Verordnungen erlassen wolle? Ja, mußten Sie nicht selbst in Gemäßheit eines vom Constanzer Conzilium verfügten Dekrets schwören? Welches Sie freylich nicht beobachten, indem Sie über alle Conzilien erhaben sind! Nun aber erschienen die sächsischen Gesandten auf dem Conzilium, und waren so tollkühn und unbesonnen, öffentlich zu fordern, daß alle, welche Ihnen mit einem Eide verpflichtet sind, von demselben entlediget und freygesprochen seyn sollten. In der That, dieser abgeschmackte, thörichte Unsinn ist über alle Begriffe. Gerade in den gegenwärtigen gefahrvollen Zeiten, wo allein schon die Bischöfe, wenn sie auch nicht von Alters her eidlich verpflichtet wären, zum Eidschwur nothwendig angehalten werden müßten, gerade jetzt sollten Ihre Heiligkeit ihnen die Freyheit zurückgeben, über alles und von allem in den Versammlungen nach Belieben sprechen zu dürfen, oder wohl gar,

wenn sie die Lust anwandelte, wider Sie und die ganze katholische Kirche loszuziehen?

Allein dieß ist noch lange nicht das Ende ihrer abgeschmackten, unsinnigen Forderungen; sie treiben dieselben noch weiter. Bey Gott! in was für Zeiten sind wir gerathen! So haben denn die Menschen alle Scham ausgezogen, und sogar den gemeinen Menschen-Verstand verloren! Wer, als die Sachsen, diese verwilderten eisenharten Menschen, hätte jemals die Verwegenheit gehabt, dergleichen Forderungen und zwar an Ihre Legaten, Ihre Kreaturen, aufzustellen, die Sie selbst aus vielen andern hervorgesucht, sie als Ihre Lieblinge und Vertraute nach Trient abgeordnet hatten, die alle auf Ihre Rechnung und Sold lebten, Sie hoch und getreu verehrten, auch Ihre Macht, Ihre Lehrsätze und alle Zeremonien nicht nur kraftvoll und herzhaft zu vertheidigen, sondern auch ihr Blut und Leben für Ihren unsterblichen Ruhm aufzuopfern bereit waren? Von diesen großen Männern sage ich, haben die Sachsen sich erfrecht zu fordern, daß Sie, der allerhöchste Bischof, sich unter das Joch und die Bothmäßigkeit des Conziliums schmiegen, und geduldig zugeben sollten, daß man Sie, alle Ihre Sachen, Ihre Worte und Handlungen untersuche, wie es in dem Conzilium zu Constanz gegen Johann **XXIII.** und in jenem zu Basel gegen Eugen **IV.** geschehen ist. Wahrhaftig! eine größere Unverschämtheit ist bey Menschengedenken nicht

gehört worden, und wird auch in künftigen Zeiten nicht gefunden werden. Werden Sie sich also noch in irgend ein Geschäft oder Unterhandlung mit dieser Gattung von Menschen einlassen? Werden Sie noch gesinnt seyn, diese Pest in Ihrem Conzilium zu dulden, und sie allda anhören zu wollen? Begreifen Sie nicht, mit welch feindseligem Haß man Sie verfolgt und wohin ihre giftartigen Anschläge abzielen? Man will Sie nämlich anklagen, als schuldig erklären, um Sie tief gebeugt, traurig und elend sehen zu können. Man will Sie endlich verurtheilen, Sie von der höchsten Stufe der Ehre und Macht hinabstoßen, und dem Gespötte der Welt preis geben. Lies, damit wir sehen, ob diese Forderung so beschaffen sey, wie du gesagt hast.

»Zum Vierten müssen wir Euern Fürtrefflich-»keiten vortragen und in das Gedächtniß zurück »führen, daß die im Widerspruch befindlichen »Artikel theils unsern christlichen Glauben, theils, »und vorzüglich einige davon, den Pabst betref-»fen. Da nun die Rechte, so wie die Conzilien »zu Constanz und Basel ausdrücklich festgesetzt »haben, daß in den Angelegenheiten, die den »Glauben und auch den Pabst selbst betreffen, »letzterer dem Conzilium untergeordnet, sofort das »Conzilium über ihn sey, und seyn müsse; so »will es sich geziemen, daß dieses hier eben so, »wie das Conzilium zu Basel in der zweyten »Session verordnet hat, beobachtet und bestätti-

»get werde. Zufolge dessen sollen die Prälaten »und die übrigen Mitglieder des Conziliums, »wessen Ranges und Standes sie seyn mögen, »von ihren dem Pabste geleisteten Eides-Ver»bindlichkeiten, so viel es das Conzilium und die »allda zu verhandelnden Geschäfte angeht, be»freyet seyn.«

Jetzt aber ist die gleich nachfolgende Sprache, welche diese Menschen führen und darin ihren ungezähmten Uebermuth und Stolz an den Tag legen, wohl zu bemerken. Sie erfrechen sich zu behaupten, die Bischöfe seyen durch die Authorität der Conzilien von Constanz und Basel allein schon aller eidlichen Verbindlichkeiten entledigt, wenn Sie gleich dieselben nicht davon lossprechen wollten. Nicht minder seyen Sie selbst schon dem Conzilium unterwürfig, wenn auch die Bischöfe es nicht erklären sollten, oder Sie sich nicht freywillig unterwerfen würden.

»Und der Fürst hält dafür, daß diese Be»freyung auch ohne eine vom Pabste ausdrück»lich erlassene Lossprechung statthaben müsse, »wie in den Beschlüssen des Baseler Conziliums »an mehrern Orten klar bestimmt wird, daß »auch die päbstliche Würde und Hohheit in »dergleichen Fällen dem Conzilium untergeordnet »sey. Wenn also die päbstliche Hoheit dem Con»zilium untergeordnet ist, so folgt, daß die Per»sonen, die das Conzilium repräsentiren, von »den Verbindungen und den ihm geleisteten Eiden,

»in Betreff der Glaubens-Artikel und der christ-»lichen Reformation in Haupt und Gliedern frey »und entbunden seyn müssen; und wenn auch der »Pabst ihnen die Eidesverpflichtungen nicht nach-»lassen wollte, sie dennoch nach Inhalt und in »Kraft der Constanzer und Baseler Conzilien »schon davon entledigt seyen, welches hiemit, »wie billig, erklärt und festgesetzt werden müsse.«

»Denn, wenn es sich geziemt, daß das Con-»zilium, worin von den Religions-Streitigkei-»ten und der christlichen Reformation in Haupt »und Gliedern mit Beseitigung aller Parthey-»sucht gehandelt und alles nach der heiligen Schrift »geordnet wird, keinem Zwange unterworfen sey, »so folgt nothwendig, daß auch die Personen »frey seyn sollen, weil sie ebenfalls frey reden »und urtheilen müssen. Sie werden aber niemals »frey und ohne Partheylichkeit seyn, wenn sie, »so viel es die Geschäfte des Conziliums betrifft, »dem Pabste unterwürfig und unter dessen Both-»mäßigkeit verbleiben würden. Unser Fürst dringt »also nachdrücklich darauf an, daß die vorgemel-»deten Verordnungen der Conzilien von Constanz »und Basel (nämlich der Pabst müsse in Glau-»bens- und denjenigen Punkten, die ihn selbst »und seine Macht betreffen, dem Conzilium un-»tergeordnet seyn) fördersamst und zwar nach »dem Beyspiele des Baseler Conziliums bestätti-»get werden, welches gleich im Anfange das »Dekret des Constanzer Conziliums über den Ar-

»tikel, daß ein allgemeines Conzilium über den »Pabst sey, vor allen andern wiederholt, gut »geheissen, bestättiget, auch dasselbe, wie es die »Akten der zweyten Session dieses Conziliums »offenbar beweisen, den eben erwähnten Akten »von Wort zu Wort einverleibt hat.«

Hier nun prahlen sie stolz, die unsinnigen Menschen, mit der Authorität dieser zweyen Kirchen-Versammlungen, und rufen sie für hochheilig aus, während sie doch die andern Conzilien verachten. Gerade, als wenn ihnen unbekannt wäre, daß der römische Stuhl das Baseler Conzilium nur als eine unregelmäßige Winkel-Versammlung ansehe; so wie auch das Constanzer Conzilium nicht in allen, sondern nur in einigen Theilen von demselben anerkannt werde, und daß dieser heilige Stuhl niemals ein Conzilium genehmigen könne noch wolle, welches die Verwegenheit haben würde, sich über den höchsten Bischof, den Statthalter Christi, zu erheben. Ein diesem ganz ähnliches Verbrechen hat der Teufel begangen, der, einst im Himmel, sich über Gott selbst erhöhen wollte. Allein, die Ketzer scheinen bey allem diesem entweder sich zu verstellen, oder es gar nicht zu wissen, sondern verlangen ganz kurz, daß Sie von Ihrem Gottesthrone herabsteigen, sich ihrem Richteramte unterwerfen, das ist, sich ihnen zum Schlachtopfer hingeben sollen. Hören Sie aber jetzt ein Gleichniß, welches nach meiner Meynung für Sie vorzüglich

anwendbar seyn dürfte. Ich stelle mir einen Fürsten vor, der eine Stadt oder ein durch Natur und Kunst befestigtes und mit allen Bedürfnissen versehenes Schloß bewohnt, worin nichts mangelt, was immer zur standhaften Vertheidigung des Platzes erfordert wird, — tapfere Männer und treue Soldaten, die ihren Fürsten niemals zu verlassen, sich sogar mit einem Eide verpflichtet haben, — nicht minder Ueberfluß an Lebensmitteln, Waffen, Gewehren und allen anderen Kriegserfordernissen. Alsdann bilde ich mir ein, ich sehe einige Königlein und Tyrannen, die diese Veste mit einem ungeheuern Kriegsheere umzingeln und dieselbe, um sie zu bezwingen, täglich mit möglichster Anstrengung bestürmen; allein die feindlichen Angriffe waren ohne Wirkung; die ausnehmende kriegerische Tapferkeit, welche den Fürsten, wie die Soldaten beseelte, schlug jedesmal alle Stürme zurück. Gesetzt nun, diese Königlein, indem sie sehen, daß ihr Eroberungsplan mit Gewalt nicht durchzusetzen sey, geriethen auf den listigen Einfall, Gesandte an den belagerten Fürsten abzuschicken, die ihn ersuchen müßten, seine Soldaten und Vertheidiger der Veste von der ihm geleisteten Eidespflicht zu entledigen, und ihnen frey zu lassen, entweder von seiner Fahne abzutreten, oder für ihn nicht mehr zu kämpfen; hernach daß er die Thore öffnen, frey und unbewaffnet in das Lager gehen sollte, um sich allda von ihnen ermorden zu lassen. Wenn diese Wüthe-

riche, sage ich, eine solche Foderung stellten, müßten wir nicht glauben, sie wären vom schrecklichsten Unsinne befallen, und würdig, von ihrem eigenen Kriegsheere selbst verspottet und verlassen zu werden?

Ich glaube, Euer Heiligkeit werden leicht errathen, was dieses Gleichniß bedeute, und wohin es abzielt. Ich will aber, um es noch begreiflicher zu machen, auch die Gegenseite hinzu stellen. Sie sind jener Fürst, der die trefflich bewaffnete und wohl besetzte Stadt, das ist, die wahre, durch göttliches Ansehen, durch feyerliche Dekrete der höchsten Kaiser und Könige, auch durch die gründlichsten Urtheile der gelehrtesten und weisesten Männer befestigte Religion und Kirche vertheidiget. Ihre Bischöfe sind vor allen die tapfersten und treuesten Soldaten; das Kriegsheer, das Sie belagert, ist die häßliche, gegen Sie verschworne Rotte der Protestanten und Ketzer. Allein, ich hoffe, daß auch diese mit Schande bedeckt werden, denn Christus hat gesagt, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Oder könnte bey unsern, wie aller Menschen Zeiten jemals etwas unvernünftigeres und thörichteres erhört werden, als wenn diese Königlein und Tyrannen, Ihre Feinde, von Ihnen verlangten, Ihren Primat abzulegen, sich ihnen und ihrem Urtheile freywillig zu übergeben, zugleich aber Ihren Bischöfen die unbedingte Freyheit zu gestatten, daß jeder von ihnen, wem es beliebte,

Sie verlassen, oder wenn er wollte, auch offenbar wider Sie zu Felde ziehen könnte? Wenn Sie das thun wollten, so überlegen Sie reiflich, was mit Ihnen geschehen würde. Johann XXIII. hat es zwar gethan, und sich dem Constanzer Conzilium aus freyem Antriebe unterworfen; allein wir alle kennen die Grabschrift, die auf ihn verfertiget worden, und in Florenz auf Marmor gegraben, folgendermassen zu lesen ist: »Balde- »saris Cossae, Joannis XXIII. quondam papae, »corpus hoc tumulo conditum. Hier liegt Bal- »thasar Cossa, Johann XXIII. der einsimals »Pabst war.« Wenn also die Wälschen dieses einem wälschen Manne, und in einer lange nicht so verwirrten und verdorbenen Zeit gethan haben, was glauben Sie, wie die Sachsen und die übrigen Deutschen in den gegenwärtigen ungleich stürmischern Umständen mit Ihnen verfahren würden, da sie schon 40 Jahre hindurch wider Sie mündlich und schriftlich losstürmen, Ihre Macht und Würde auf die gehässigste Art verunglimpfen und herabsezen? Hatten Sie nicht ebenfalls wie die Päbste Paulus und Julius (denn alles, was diese unternommen, wird auch Ihnen zugerechnet) den Kaiser und dessen Kriegsheere wider die Kezer gereizt und erbittert? Ja, haben Sie nicht selbst gegen sie die Waffen ergriffen, ihr Blut vergossen, Dörfer, Flecken und Städte in Brand gesteckt und geplündert? Zu geschweigen, daß Sie so oft gelehrte, in der Wohlredenheit erfahrne

Männer aufgefordert und gegen sie ausgesendet haben, um sie durch Bücher und Schmähschriften bey allen Nationen mit ewig unauslöschlicher Schande zu brandmarken. Werden Sie sich wohl dergleichen Feinden anvertrauen, und sie als Richter anerkennen? O nein! Ich bin überzeugt, daß Sie selbst einen solchen unbesonnenen Schritt zu wagen, mehr als zu viel verabscheuen; deswegen finde ich auch überflüssig, noch weitläuftiger davon zu sprechen.

Aber warum ereifere ich mich jetzt nur über die Sachsen, daß sie ganz ohne alle Rücksicht auf Ihre Authorität und Würde, wie auf das Ansehen des ohne Zweifel vom heiligen Geiste geleiteten hochheiligen Conziliums, daselbst so abgeschmackte und gottlose Vorträge zu machen, sich erfrecht haben? Sehen wir nicht einen Heinrich II., den wir den Allerchristlichsten nennen, wie er das Conzilium mitten in seinem Fortgange aufzuhalten und zu entehren sich bestrebt? Denn er hat sehr fein und richtig gemerkt, daß nach vollendetem Conzilium beyde, Sie und der Kaiser, gegen die Fürsten und die freyen Reichsstädte zu den Waffen greifen würden, um sie, wie es billig ist, zum schuldigen Gehorsam zu zwingen. Deßwegen hat er, als Beschirmer und Verfechter der Freyheit dieser Nation, dessen er selbst sich einmal öffentlich gerühmt, Gesandte abgeschickt, die dem Conzilium bedeuten mußten, wie es ihrem König gar nicht verborgen wäre,

daß dasselbe nicht wegen der allgemeinen Wohlfahrt der Kirche, oder wegen Herstellung der Disciplin, Ausrottung der Ketzereyen und Sekten veranstaltet sey, sondern es handle sich nur um Privat-Absichten und die Konvenienz eines einzigen (hierunter wurde der Kaiser verstanden) durchzusetzen, auf solche Weise aber neue Streitigkeiten, Zwispalt, Mißverständnisse stiften, endlich ganz Europa durch mörderische Kriege erschüttern und zu Grunde richten zu können.

So spricht der König der Franzosen von Ihnen und Ihrem Conzilium, und gewiß aus keinem andern Beweggrunde, als die Welt von seiner besondern Vorliebe für die deutsche Nation zum voraus zu überzeugen. Kurz, ich wünschte, daß er dieselbe nicht so schätzen, nicht so sehr begünstigen möchte. Obschon aber diese ganze Geschichte Ihnen allerdings bekannt ist, so wollen wir doch die Worte des Königs hören, welche, so oft ich sie lese, mich heftig bestürzen.

»Als am 1. Sept. die zweyte Sitzung in »der Domkirche gehalten wurde, erschien nach »geendigten Feyerlichkeiten und Gottesdienste un»vermuthet und ohne offene Vollmacht der Ge»sandte des Königs von Frankreich, zeigte aber »den Präsidenten des Conziliums ein versiegeltes »Sendschreiben vor, dessen Ueberschrift war: »Den heiligsten und in Christo besonders Ehr»würdigsten Vätern des tridentinischen Convents. »Wegen dem Worte nun »Convent« wollten

»einige, vorzüglich die spanischen Bischöfe, nicht »zugeben, daß das Sendschreiben in der Ver»sammlung abgelesen, oder von derselben ange»nommen werde, weil es nicht an die Synode »gerichtet wäre, ausgenommen, wenn der Ge»sandte, der angehört zu werden verlangte, eine »förmliche Vollmacht vorzuweisen hätte. Dieser »erwiederte hierauf, daß die Vollmacht in dem »verschlossenen Sendschreiben enthalten sey, wor»auf ein großes Geschrey erfolgte, so daß der »ehrwürdigste Herr Legat mit seinen beyden ihm »zugeordneten Präsidenten, den Herren von Si»ponto und Verona, die sämtliche Synode in die »Sakristey, als einen abgesonderten geheimen »Ort, berufen hatte.«

Ich kann hier dem Betragen des Legaten und seiner beyden zugeordneten Bischöfe von Siponto und Verona unmöglich meinen Beyfall geben, daß sie den ganzen Verlauf dieser Geschichte so genau aufzuzeichnen gestattet haben, noch weniger aber, daß dieselbe in die weite Welt hinaus gestreuet worden. Sie hätte unterdrückt, verborgen bleiben sollen; denn es muß doch jedermann einsehen, daß nur die von zu übertriebenem Haß und Erbitterung eingenommene Parthey der Spanier die Ablesung des königlichen Schreibens hintertrieben, indem sie sich derselben mit ergrimmtem Zettergeschrey, das sonst nur Rasenden zukömmt, entgegen gesetzt hatte.

Lies nun die Worte selbst des Königs!

»Allein, obschon Er (der König) für sich »so vieles durch seinen obbemeldten Gesandten »gethan, ermahnet, angezeigt und erinnert hat»te, so war es doch nicht möglich, den höchsten »Bischof der Christen durch alle diese, auf gött»liche und menschliche Rechte gegründete Vorträge »zu bewegen, daß er Ruhe und Friede, wie es »seine Pflicht wäre, geschützt, Zwispalt und Ir»rungen, wenn je dergleichen die christlichen Für»sten von einander trennten, entweder verglichen, »oder gar vom Grunde aus gehoben und solcher»gestalt dem zu haltenden Conzilium ruhige Zeit »und Sicherheit verschafft hätte; sondern es hatte »im Gegentheile ihm dienlicher zu seyn geschie»nen, einen verheerenden Krieg, der sich bald »über ganz Europa auszubreiten drohet, nach »Italien herbey zu führen, die Gemüther durch »neue Uneinigkeiten zu erhitzen, alle Zugänge zu »dem Conzilium zu erschweren, auch noch über»dieß selbst jedermann Anlaß zu Verdacht und »Muthmaßung zu geben, daß die Zusammenbe»rufung des Conziliums nicht um der gemeinsa»men Wohlfahrt der Kirche willen unternommen, »sondern nur als eine Zusammenkunft derjenigen »veranstaltet worden sey, deren Convenienz und »Privatvortheile, wobey niemand widersprechen »könnte, man gerne befördern möchte. So viel »ist gewiß, daß unsre päbstliche Heiligkeit ihn »davon entfernen, und von der sehnlichst ge-

»wünschten Wirkung des Conziliums habe aus»schließen wollen.«

Unfreundlicher kann man in der That von einem Pabste nicht sprechen, als wenn man sagt: Er sey der Urheber des Krieges, Er habe das gemeine Beste vernachläßiget, und nur Anderer Nutzen und Vortheile zu befördern gesuchet. Zu einer Zeit, wo alles durch das Geräusch der Waffen in Verwirrung gerathen ist, wolle Er sich mit Haltung des Conziliums abgeben, damit Er, wenn niemand dabey erscheinen und sich Seinen Anschlägen entgegensetzen würde, alles nach Seinem Belieben und nach Seiner Willkühr verfügen könnte. Ja, daß es Ihm sogar nicht einmal Ernst war, das Conzilium zu halten. Lies weiter!

»Er (der König) protestirt, gleichwie es »ihm bekanntermaßen von Rechtswegen vergönnt »ist, nämlich, daß man ihm, nachdem er in die »schwersten Kriegsunruhen verwickelt worden, nicht »zumuthen werde, die Bischöfe seines Reichs »auf das Conzilium abzuordnen, indem ihnen »weder freyer, noch sichrer Zutritt dahin offen »stehe, und daß dieses Conzilium, wovon man »ihn vollends wider seinen Willen ausgeschlossen, »nicht eine allgemeine Versammlung der gan»zen katholischen Kirche genennt, sondern viel»mehr als eine Privat-Zusammenkunft sollte »geachtet werden.«

Himmel! was müssen wir von dem allerchristlichsten König hören? Fast das nämliche, was die Sachsen gesprochen, und ebenfalls über die so geringe Zahl der auf dem Conzilium anwesenden Bischöfe und der Reichsständischen Gesandten geklagt, auch deßwegen erklärt haben, daß dasselbe kein allgemeines Conzilium genannt werden könnte; und hier spricht Heinrich, wie Sie sehen, in dem nämlichen Tone. Fahre fort!

»Ja es scheine, man habe das Conzilium »nicht in der Absicht verlangt und veranstaltet, »um die Kirchenzucht zu verbessern und wieder her»zustellen, oder die entstandenen Sekten zu un»terdrücken, sondern blos Einigen gefällige Dien»ste zu erweisen, wobey deren Privat-Vortheile »ganz allein, nicht aber die allgemeine Wohlfahrt »beabsichtiget worden.»

So urtheilet der König. Sie hätten nämlich das Conzilium veranstaltet, um sich dem Willen des Kaisers gefällig zu erweisen, und ihm eine Gelegenheit darzubiethen, damit er zu den Waffen greifen, und einige deutsche Fürsten, wie auch freye Reichsstädte ängstigen könnte, welches aber der König der Franzosen niemals dulden werde noch könne. Fahre fort!

»Endlich, daß weder Er, die französische »Nazion, noch irgend einige Diener der franzö»sischen Kirche, einem solchen Conzilium und den »Dekreten desselben für die Zukunft könnten ver»bindlich gehalten werden. Ja, er bezeugt und

»kündiget sogar öffentlich an, daß er, im Falle »es die Nothwendigkeit fordern sollte, diejenigen »Mittel wieder hervorsuchen würde, deren sich »die französischen Könige, seine Vorfahrer, in »ähnlichen Umständen und Vorfällen jederzeit be»dient hatten.«

So sehr liegt diesem König Deutschland am Herzen, daß er demselben zu Liebe, selbst Ihrer Authorität und den Beschlüssen Ihres Conziliums verächtlich begegnen zu dürfen glaubt. Heiligster Vater! ich bitte Sie, behalten Sie sorgfältig in Ihrem Gedächtniß, was ich jetzt sagen werde. Wenn sie auch wirklich so glücklich wären, sich über alle Artikel und streitigen Punkte, so viel ich deren bisher angeführt habe, mit ganz Deutschland vergleichen zu können (welches aber gewiß niemals geschehen wird) so würde es Ihnen doch so lange Carl V. lebt, nicht möglich seyn, das Conzilium zu erneuern und zu vollenden. Dieß ist, wird man sagen, eine ganz neue und nie gehörte Sprache; allein ich rede wohlbedächtlich und aus voller Ueberzeugung. So vernehmen Sie denn die Ursache, die mich auf diese Meynung geführt hat. Nicht Heinrich allein, sondern es sind, glauben Sie mir, noch sehr Viele, die den nämlichen Argwohn haben, daß das Conzilium, welches Sie erneuern sollten, nur allein die Verhältnisse und die Vortheile Carls befördern würde, und diese insgesammt werden Ihnen theils in geheim, theils öffentlich alle mögliche Hinder-

nisse in den Weg legen, um es nicht neuerdings versammeln zu können. Wenn nun zu dieser schon an sich selbst sehr bedenklichen Schwierigkeit auch jene von mir so oft angezogenen Uneinigkeikeiten und Streithändel sich hinzu gesellen, so bedenken Sie selbst, welche geringe Hoffnung, das Conzilium zu halten, Ihnen übrig bleiben werde.

Sie werden sagen: Ich hoffe, daß doch der Friede zwischen diesen Fürsten einmal hergestellt werde; denn ich bin selbst eifrigst dafür besorgt, und habe deßwegen den Cardinal von Lothringen (folglich beynahe den König selbst) aus Frankreich hieher beschieden; kurz, ich ergreife alle Mittel, um den Frieden vollends zu Stande zu bringen. Alles dieses, Heiligster Vater! ist mir nicht unbekannt. Setzen wir den Fall, daß der Friede glücklicher Weise eintrete; ungeachtet dessen, bin ich der Meynung, wird es auch alsdann unmöglich seyn, das Conzilium zu erneuern und zu vollenden. Sie fragen, warum? Weil kein Friede unter ihnen denkbar ist, der die erhitzten Gemüther auf einmal besänftigen, ihnen jeden Argwohn, Ruhm- und Eifersucht (die Quelle so vieler Uebel) plötzlich benehmen könnte. Nur die Länge der Zeit, oder der Tod kann dieses bewirken; allein Ihre Jahre sind schon so weit vorgerückt, daß Sie diese Zeit nicht werden erwarten können.

Ich will Ihnen alle die häufigen und bedeutenden Schwierigkeiten, welche schon den Anfang des Conziliums erschweeren müssen, nochmals in gedrängter Uebersicht vor Augen stellen. Hier sind sie:

1. Wie das Wort, allgemeines,
2. — — freyes,
3. — — christliches Conzilium zu verstehen sey?
4. Wenn wir sagen, die heilige Schrift allein müsse der einzige Maaßstab der Conzilien seyn, ob man die Vulgata, oder noch eine andere darunter verstehe?
5. Ob die ganze Geschichte der Makkabäer in der heiligen Schrift mit einbegriffen sey?
6. Ob die Schrift der Authorität der römischen Kirche unterworfen sey?
7, Da wir sagen, daß man nach der Lehre der Väter urtheilen müsse, so kömmt es darauf an, zu entscheiden, was für Väter verstanden werden?
8. Welche Lehre in den gegenwärtigen Zeiten für verderblich und falsch gehalten werden müsse?
9. Ob die Lutheraner in den Conzilien angehört werden sollen?
10. Und wenn dieses ist, ob sie auch über jene Artikel, die in ihrer Abwesenheit festgesetzt worden sind, sprechen dürfen?

11. Ob sie in der Absicht, um gemeinschaftlich mit den Bischöfen aburtheilen zu können, zugelassen werden sollen?
12. Oder ob ihnen könne erlaubt werden, Richter und Schiedsmänner aufzustellen?
13. Ob der Pabst die Macht habe, die Dekrete der Conzilien umzustoßen?
14. Ob Christus und die Apostel andre Lehren als jene vorgetragen haben, die in den 4 Evangelisten und in den Schriften der Apostel enthalten sind?
15. Ob der erste und der zweyte von den tridentinischen Vätern ausgestellte freye Geleitsbrief ganz nach jenem des Baseler Conziliums zu reformiren sey?
16. Ob es schon genug sey, nur bisher angenommene bewährte Conzilien anzuführen, oder ob man zugleich beweisen müsse, daß dieselben in den heiligen Schriften gründlich enthalten seyen?
17. Was man durch die Worte verstehe, allgemeine Uebereinstimmung der katholischen Kirche?
18. Wenn es heißt, die apostolische Kirche, von was für einer Kirche es zu verstehen sey?
19. Ob der Pabst alle jene Bischöfe, die auf dem Conzilium gegenwärtig seyn würden, von der Eidespflichtigkeit lossprechen müsse? oder

20. Ob sie, in Gemäßheit der Constanzer und Baseler Dekrete, schon davon losgesprochen und entledigt seyen?

21. Ob der Pabst dem Conzilium unterwürfig und von demselben geurtheilt werden könne?

Gehen Sie nun und durchsuchen Sie alle Akten der alten, wie der neuern Conzilien, so viel ihrer sind, von dem apostolischen Conzilium in Jerusalem angefangen bis auf das von Julius II. und Leo X. gehaltene lateranensische Conzilium! Ja, durchgehen Sie alle Geschichten der Conzilien, betrachten Sie genau die bey jedem derselben entstandenen Spaltungen, Zänkereyen und Schwierigkeiten, und Sie werden finden, daß alle diese zusammen genommen, nicht dem hundertsten Theile nach den gegenwärtigen Streithändeln und Irrungen gleich kommen, deren Menge und Zahl (denn es scheint, als seyen wir in den tiefsten Abgrund alles Unglückes und Uebels versunken) noch stärker anwachsen wird, ja mehr darüber disputirt werden wird. Worin bestehen sie denn? Ich kann nicht genug erstaunen, wenn sich mir die Größe und Wichtigkeit derselben vorstelle; wenn ich sehe, daß sie die Wurzel, das Fundament geradezu angreifen, worauf das Gebäude Ihrer Authorität und die Wohlfahrt der heiligen römischen Kirche gesteckt ist. Diejenigen Artikel, welche gleich anfangs zur Zusammenberufung des Conziliums Anlaß gegeben haben, stehen mit den

gegenwärtigen in keinem Vergleich; damals wollte man untersuchen, ob die Rechtfertigung des Christen aus dem Glauben allein oder aus den Werken entspringe? Ob der Christ seines ewigen Heils wegen versichert sey? und dergleichen. Diese Streitfragen zu lösen und zu entscheiden, war keine so schwere Arbeit.

Gegenwärtig aber haben die Ketzer ganz andere Streitpunkte aufgestellt, die so beschaffen sind, daß von der Entscheidung derselben der Sieg des Conziliums, wie der ganzen römischen Kirche abhängt. Ausflüchte dagegen suchen und ihnen ausweichen wollen, würde sich nicht geziemen, vielmehr sollten Vorbereitungs-Anstalten getroffen werden; vor allem müßte man auf die Auswahl der Personen und der Waffen bedacht seyn, die zu dem bevorstehenden Streit erforderlich seyn würden; dieses müßte ohne weiters berichtiget seyn, bevor man sich auf den Kampfplatz verfügte. Allein, bey Gott, welche mühevolle Arbeiten und Anstrengung müßten auch die größten Männer schon im Anfange zu bestehen haben? Welch beynahe unerschwinglicher Kosten-Aufwand würde zu bestreiten seyn, bevor man nur über die Bestimmung der Personen und der Waffen am Ende wäre? Denn wir alle wissen aus Erfahrung, daß ein Conzilium mit nicht weniger als 12000 Goldkronen für jeden Monat habe bestritten werden können, Cardinäle, Legaten, Assistenten, Fiskalen, Nota-

rien, Bothen, Musikanten, Zeremonienmeister, Postreiter, um täglich von Trient nach Rom und von da wieder zurück zu eilen, alle diese müßten genährt und standesmäßig unterhalten werden, wozu noch ein großer Theil der Bischöfe, der Theologen und sehr vieler andern Personen zu rechnen sind. Deßwegen getraue ich mir, als gewiß annehmen zu können, daß Sie mit diesen Vorbereitungs-Anstalten, die selbst schon dem Eingange des Streits große Hindernisse in den Weg legen, kaum in 5 Jahren zu Ende kommen werden, folglich beynahe 600,000 Goldkronen für Sie verloren wären; ich sage, verloren: denn mit allem diesem großen Aufwande hätten Sie noch nichts ausgeführt, im Gegentheile würden Sie sich und der heiligen Kirche nur weit größeres Unglück und Nachtheil zugezogen haben.

Euer Heiligkeit haben mich bisher mit besonderer Güte und Geduld angehört; Sie müssen mir aber erlauben, noch einiges anführen zu dürfen. Wir sehen nicht selten, daß sich kleine, unbedeutende Zänkereyen ereignen, die im Grunde gar leicht beyzulegen wären, aber doch nicht beygelegt werden können, weil die Gemüther der in Streit gerathenen Partheyen zu sehr erbittert sind; wir bemerken sogar dabey, daß die gegenseitige Erbitterung noch mehr erhitzt werde, wenn man dieselbe mit Gewalt habe unterdrücken wollen, anstatt sie allmählig und durch Hülfe der Zeit und von sich selbst verrauchen zu lassen.

Wenn nun dieses sich in kleinen, unerheblichen Zänkereyen zuträgt, was soll man von jenen vielen, wichtigen und bedeutenden Streitigkeiten, wovon ich heute gehandelt, sagen, da die Gemüther auf allen Seiten gereizt, und von Haß, beynahe von Wuth gegeneinander erbittert sind? Heiligster Vater, bey diesen Umständen können Sie nichts anders, als jenes Mittel ergreifen, dessen sich erfahrne Aerzte bey unheilbaren Wunden zu bedienen pflegen. Empfehlen Sie Gott und der Zeit den ganzen Streithandel über Religion und Conzilium, und haben Sie Geduld, bis er von sich selbst zur Zeitigung kömmt; Sie sind ja ohnehin mit andern, nicht minder wichtigen Geschäften überladen, deren mühevolle Besorgung Ihnen wie einem zweyten Atlaß (von dem die Dichter sagen, daß er den Himmel auf seinen Schultern trage) aufgebürdet ist. Sie sind aber nicht ein erdichteter, sondern der wahre Atlaß; indem Sie die Welt und den Himmel zugleich regieren; denn was Sie hier binden oder lösen, das ist auch dort gebunden oder gelöset.

Dieser Gegenstand, Heiligster Vater, hat mir von der äußersten Wichtigkeit zu seyn geschienen, weswegen ich auch so ausführlich und nachdrücklich, als es mir möglich war, davon gesprochen habe. Es soll aber alles Ihrer tiefen Einsicht und hohen Würdigung anheim gestellt seyn; die von mir aufgestellten Grundsätze sind gewiß so unerschütterlich fest, daß niemand, nach meinem

Urtheile, sie wird widerlegen, und unmöglich Ihnen einen Weg vorzeichnen können, worauf Sie, sey es auch, daß alle Hindernisse gehoben wären, zur Erneuerung des Conziliums fortschreiten könnten, auch wenn der vortrefflichste Mann, mit dem glücklichsten Scharfsinne, ja mit göttlicher Weisheit ausgerüstet, auftreten sollte, der sich fähig glaubte, die Art und Weise anzuzeigen, wie Sie sich aus dieser verwirrten Lage losreißen möchten. Er wird es niemals beweislich darthun, und noch vielweniger wird er im Stande seyn, gegen dasjenige, was ich jetzt vorzutragen gesinnt bin, Hülfe und Rath zu verschaffen; denn ich habe mir noch weit größere und wichtigere Dinge vorbehalten, welche Euer Heiligkeit nicht ohne tiefen Schmerz werden vernehmen können. Es war eine Zeit, wo jenes vortreffliche Deutschland auf den Reichsversammlungen verordnet hatte, daß alle Reichsfürsten und Stände sich dem tridentinischen Conzilium unterwerfen, die Dekrete desselben annehmen und befolgen sollten; jetzt hingegen, auf den Reichsversammlungen zu Augsburg, hat das nämliche Deutschland alles dieses aufgehoben. Es hat, sage ich, gar alle Fürsten und Stände von dem Gehorsam gegen das Conzilium wieder abwendig gemacht, alle Akten, alle Dekrete desselben, so viel es in Deutschlands Kräften gestanden, umgestoßen und mit Füßen getreten. Gehen Sie nun, erneuern Sie das Conzilium! Sparen Sie keinen Aufwand und scheuen

Sie weder Mühe noch Gefahren! Man wird Ihnen gewiß großen Dank dafür wissen; denn Sie unternehmen etwas, das der Mühe werth ist und Verdienst bringt, nämlich Sie werden den Sturz der in Ohnmacht sinkenden Kirche aufhalten, und zwar zum ewig bleibenden Ruhm Ihres Namens.

Ich glaube, es dürfte rathsam und zur Sache dienlich seyn, alle von der Reichsversammlung zu Augsburg in Betreff der Religion verfaßten Kapitel, die ich bey der Hand habe, hier anzuführen.

Lies das Erste.

1. »Nachdem die Stände des Reichs, um »die Herstellung des allgemeinen Friedens zu be»wirken, sich in Augsburg versammelt haben, so »hat man, um diesen Zweck auf dem nächsten und »kürzesten Wege zu erreichen, für gut erachtet, »zuerst von der Religion, da unter dem falschen »oder wahren Vorwande derselben viele verderb»liche Kriege bisher entstanden sind, einen ent»scheidenden Ausspruch abzufassen.«

So oft und nachdrücklich haben Ihre Vorfahrer an den Kaiser, den römischen König, und andere Reichsfürsten geschrieben, und sie ermahnet, ja nicht auf fremdem Grunde zu ärndten, das ist, über Religions-Angelegenheiten nicht zu urtheilen, sondern sie demjenigen zu überlassen, dem es zukömmt, nämlich dem römischen Pabste. Sehen Sie nun, wie folgsam sie waren! Das

erste ist, sagen sie, wir wollen über die Religion entscheiden. Sie hätten es noch dulden können, wenn sie gesagt hätten: wir wollen uns unterreden, einen Ausgleichsweg der Streitigkeiten aufsuchen, nichts aber ohne das höchste Oberhaupt der Kirche beschließen. Allein sie sprechen nur zu deutlich, daß sie urtheilen wollen, gerade, als wenn die Sache ihnen zustände, und was noch schlimmer ist, sie entscheiden sogar wider Sie, und stoßen, wie Sie sehen werden, alles um, was vorhin die Reichsversammlungen für Sie beschlossen hatten; es ist darauf angesehen, Ihre Macht und Ihr Richteramt sich selbst in der Folge zuzueignen.

Lies das zweyte Kapitel!

2. »Da aber zur ordentlichen Verhandlung »dieses Gegenstandes entweder ein allgemeines, »oder ein National-Conzilium, das für jeder»mann frey und offen ist, nothwendig erfodert »wird.«

Erlauben Sie mir, ich bitte Sie, daß ich hier, um etwas zu erwägen, ein wenig einhalte, bevor dieses Kapitel vollends durchgelesen ist. Sie bestimmen vor allen, daß ein für jedermann freyes, allgemeines Conzilium gehalten werden soll. Was glauben Sie, daß sie durch diese Worte verstehen? Sie wollen nämlich ein Conzilium haben, wobey auch die Lutheraner (welche Schande!) über jede im Streit begriffenen Artikel nicht nur mit zügelloser Freyheit und öffentlich in Ge-

genwart des Volkes, disputiren, sondern sogar hierüber urtheilen und entscheiden dürften. Wenn Sie also jetzt sich entschließen wollten, neuerdings die Ankündigung des Conziliums vorzunehmen, und sie dazu einzuladen, so würden Sie augenblicklich die Ausflüchte hören, als wüßten sie schon aus Erfahrung, was für ein Conzilium Sie zu halten gedächten, das ist, ein solches, wo nur Ihre Kreaturen urtheilen und entscheiden müßten; zu einer solchen Versammlung aber könnten sie weder einwilligen, noch dabey erscheinen, sondern sie verlangen ein allgemeines, und für Alle freyes Conzilium. Sie werden sich auch auf den Reichsschluß berufen, von welchem nur im geringsten abzuweichen, niemand sie wird bereden können. Fahre fort!

»Dieses (Conzilium) hingegen bey den gegenwärtigen Zeitumständen wegen sehr vielen »Beschwerlichkeiten nicht füglich könne zusammen »berufen werden, so haben Sr. Majestät der »König, als Stellvertreter des Kaisers, und die »übrigen Stände beliebt, die Unterhandlung hier»über unter nachfolgenden Bedingungen auf eine »andere Zeit hinaus zu setzen.

Wollte Gott, sie hätten es nicht auf eine andere Zeit hinausgesetzt, sondern es jetzt gleich zu Stande gebracht und gehalten. Sie fragen, warum? Weil jetzt noch einige vorhanden wären, die unsre gänzliche Vernichtung und die allgemeine Trennung von unsrer Gemeinschaft noch auf-

halten würden; denn es giebt einige, die unsre Parthey so ziemlich noch unterstützen. In Folge der Zeit aber werden diese entweder dahin sterben, oder, wie es schon geschehen, sich ebenfalls zur Gegenparthey verleiten lassen. Es sind nämlich viele von den Unsrigen, die täglich zu jenen übergehen, da hingegen kaum der Tausendste von denen, die einmal lutherisch geworden, zu uns wieder zurückkehrt. Deßwegen scheinen sie, nach der ihnen eigenen Arglist, langsam siegen zu wollen, das ist, jene Zeit abzuwarten, wo fast niemand mehr in Deutschland wäre, der die alte Religion vertheidigte, sie aber alsdann die erwünschte Gelegenheit hätten, unter sich selbst ein Conzilium zu veranstalten, alle unsre Glaubenssätze und Lehren zu verwerfen, endlich sich dem Gehorsam und dem Joche dieses Stuhls auf ewig zu entziehen.

Da sie übrigens von sehr vielen Schwierigkeiten, welche die Zusammenberufung des Conziliums verhindern sollten, Meldung machen, was meinen Sie, daß sie darunter verstehen? Keine andern, als eben diejenigen, die ich Ihnen heute vor Augen gestellt habe. Es ist einmal keine Möglichkeit: wenigstens in zwanzig, ja wohl noch mehrern sehr wichtigen Artikeln uns mit ihnen zu vergleichen; und glauben Sie nur nicht, als wären diese Schwierigkeiten ihnen ganz unbewußt, und sie nicht darauf vorbereitet. Ich will dadurch, Heiligster Vater, eben nicht behaupten,

daß dieselben gar allen unter ihnen bekannt seyen. Ich kann aber sicher annehmen, daß nur zu viele deutsche Geschäftsmänner sehr gut hierüber unterrichtet sind, die Ihrigen hingegen nichts davon wissen; merken Sie wohl, was ich sage! Wollte Gott, sie besiegten uns nicht durch ihre rastlose Feinheit! In ihrem Streithandel würden sie uns allzeit unterliegen.

Lies das dritte Kapitel!

3. »Sie beschließen also, und schwören sammt »den ihrigen, heilig zu beobachten, daß keiner »den andern der Religion halber mit Krieg über»ziehen wolle, sondern die öffentliche Ruhe bis »auf das Conzilium ungestört erhalten werden »soll.«

Viele, weil sie von Seite Sr. Majestät des Königs und der übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten, die noch mit uns einverstanden sind, den Krieg befürchteten, wenn sie sich mit den Protestanten vereinigen würden, hielten sich zurück und getrauten sich, wenigstens nicht so öffentlich, von der römischen Kirche abzufallen; diejenigen aber, die sich schon davon getrennt hatten, beobachteten, ebenfalls aus Furcht des Kriegs, noch einige Mäßigung. Nunmehr aber, da diese Furcht gehoben, und kein Zwangsmittel mehr vorhanden ist, so ist es auch um uns in Deutschland geschehen.

Lies das Vierte!

4. »Damit dieses desto füglicher zu Stande »komme, so wird hiemit fürgesehen, daß keiner

»von der päbstlichen Parthey die Lehre und Re»ligion der Augsburgischen Confession tadeln, oder »spöttisch und verächtlich behandeln soll; gleichwie »auch die Verwandten der Augsburgischen Con»fession die Religion der Päbstler in keinem We»ge beunruhigen, sondern sich beyderseits ruhig »und friedlich bis zu dem Conzilium betragen »sollen.«

Guter Gott! was müssen wir hören? Ihre Gesetze erklären diejenigen als Ketzer und Schismatiker, welche die Augsburgische Confession angenommen haben, und wenn Sie einen von diesen in Italien, Frankreich und Spanien erhaschen können, so wird er, wie billig, von Ihnen zum Feuer, oder zu andern Gattungen peinlicher Marter verurtheilet. Allein diese vortreffliche Reichsversammlung befiehlt mit majestätischem Tone, daß keiner von ihnen sie beunruhigen, tadeln, oder verachten soll. Welche Schande! Sehen Sie, wie weit es gekommen ist! Was aber jetzt folgt, ist noch ärger.

Lies das Fünfte!

5. »Nicht minder soll allen und jeden, die »sich zum Pabstthum bekennen, freystehen, oh»ne Nachtheil ihrer Ehre und ihres Eigenthums »der sogenannten evangelischen Parthey beyzutre»ten, welches auch von den Prälaten selbst und »andern Ordensständen zu verstehen ist, jedoch »ohne irgend einige Veränderug oder Schaden der »Güter der Kapitel, Bißthümer und Schlößer.«

Was bleibt noch übrig? Euer Heiligkeit halten die Lutheraner für ehrlos, und ziehen ihnen ihr Vermögen ein; die Reichsversammlung hingegen verordnet gerade das Gegentheil, und sagt, daß es erlaubt sey, ohne Verlust der Ehre und des Vermögens die Parthey und die Lehre der heiligen römischen Kirche zu verlassen. Wer hätte es jemahls vermuthet, daß die lutherische Ketzerey so weit greifen würde? Ach! welch ungeheure Dinge müssen wir sehen! Fürwahr, die Reichsstände würden schon schwer und beynahe unverzeihlich gehandelt haben, wenn sie nur den Laien allein, oder auch den Priestern, welches freylich wieder unverzeihlicher wäre, gestattet hätten, ohne Gefahr und Nachtheil lutherisch werden zu können. Nun aber machen sie sich des größten, unverzeihlichsten Fehlers schuldig, da sie sogar den Aebten und Bischöfen das nämliche erlaubt haben, deren vorzüglichste Pflicht ist, die übrigen in Gehorsam und Unterwürfigkeit zu halten. Ihre Priester, Ihre Mönche, Ihre Prälaten, die doch konsekrit, und mit unauslöschlichem Charakter begabt sind, können also dem Reichsschluß gemäß Ihrer allerheiligsten Salbung spotten, Weiber nehmen, und sich dieser unzüchtigen Lebensart ergeben. Allein jetzt folgt noch das ärgste, denn es betrifft die Kirchengüter.

Lies das Sechste!

6. »Die geistlichen Güter, die von den Für»sten, Städten und übrigen Reichsständen vor

»dem Passauischen Bund in Besitz genommen, »und zu einem andern Gebrauch verwendet wor»den sind, sollen weder mit Gewalt, noch durch »Gesetze wieder zurück gefordert werden, noch »soll das kaiserliche Kammergericht demjenigen, »der sie zurückfordern wollte, einiges Recht hiezu »angedeihen lassen.«

Bisher haben die Pröbste, Chorherren, Mönche und dergleichen mehrere immer gehofft, ihre geplünderten Kirchengüter wieder einmal zurückfordern, und in den Besitz derselben kommen zu können; nun aber haben diese armen Menschen auch sogar die Hoffnung verloren, und werden, um nicht Hungers zu sterben, vielleicht gezwungen, lutherisch zu werden. Heiligster Vater, in den Gütern und Reichthümern der Kirche besteht die größte Stärke Ihrer Authorität und Macht; es ist um diese geschehen, wenn, wie Sie hier sehen, jene zerrissen und geschwächt werden. Gewiß alle diejenigen, und deren sind viele, so lange sie im Besitz dieser Güter waren, oder wenigstens Hoffnung hatten, zum Besitz derselben zu gelangen, haben bisher Ihre Parthey mit möglichstem Eifer noch unterstützt; da sie aber jetzt der Güter, so wie auch der Hoffnung beraubt sind, so werden sie entweder kaltsinnig gegen Sie seyn, oder sich gar von Ihnen absondern.

Fahre fort und lies mir das siebente Kapitel.

7. »Die geistlichen Gerichtsbarkeiten und »Amtsordnungen, welche vor dem Passauer Bünd»niß den ordentlichen und rechtmäßigen Patronen »nicht entzogen worden sind, sollen ihnen auch »nicht entrissen werden; doch so, daß sie nach »Beschaffenheit der Religion eines Orts, einer »Stadt, oder eines Herzogthums, sie mag von »der augsburgischen, oder papistischen Confession »seyn, taugliche Diener hiezu bestellen, und über »deren angemessenen Unterhalt beyde Partheyen »friedlich sich vertragen sollen.«

Sehen Sie nun, Heiligster Vater, was uns die Lutheraner so freundschaftlich noch vergönnen und überlassen, nachdem sie vorher schon so viele und beträchtliche Sachen sich selbst zugeeignet haben. Die Kirchengüter und Gerichtsbarkeiten, sagen sie, die den Katholiken vor dem Passauer Bündniß nicht entzogen worden sind, sollen ihnen auch nicht genommen werden; allein nach diesem Bündniß sind fast keine Eingriffe mehr in diese Güter und Gerichtsbarkeiten erfolgt; sie haben schon vorher alles an sich gezogen. Uns ist also von dieser Seite gar keiner, unsern Gegnern aber der größte Vortheil zugewachsen, indem ihnen der Besitzstand dieser an sich gerissenen Güter und Gerichtsbarkeiten durch die im gegenwärtigen Kapitel bestimmte Verordnung bestättiget worden ist.

Wir wollen das Achte hören.

8. »Endlich sollen diese in Besitz genomme»nen Kirchengüter zum Nutzen der Armen, der

»Schulen, zum Unterhalte der Religionsdiener, »zur Aufbauung oder Stiftung der Spitäler und »Armenhäuser verwendet werden.«

Dieß ist eben soviel, als wenn sie gesagt hätten, es giebt kein Fegfeuer mehr, man darf für die Verstorbenen nicht beten, und die Messe ist kein Opfer für Lebendige und Todte; denn sie heben die Stiftungen auf und verordnen, daß die Güter und Vermächtnisse der Erblasser zu etwas anderm, als zur Lesung der Messen zum Troste der armen Seelen zu verwenden seyen. Sie sagen, sie wollen mit diesen Gütern Arme, Schulen, Religionsdiener und Spitäler unterhalten; dadurch schlagen sie uns eine zweyfache Wunde: erstens, weil sie, in soweit es von ihnen abhängt, das Fegfeuer abschaffen; zweytens, weil sie mit den nämlichen Gütern, womit das Fegfeuer und die übrigen Lehrsätze dieses heiligen Stuhles hätten erhalten und unterstützt werden sollen, uns einem beständigen Kriege aussetzen; denn Schulen errichten, die Religionsdiener mit diesen Gütern ernähren, heißt geradehin Pflanzschulen der Ketzer, als eben so vieler Kriegsmänner, aufstellen, die uns ewig bestürmen sollten; oder wird in jenen Schulen und Kirchen etwas anders als Ketzereyen gelehrt? Heiligster Vater, je mehr Sie diese Artikel durchforschen, desto gefährlicheres Gift werden Sie überall darin finden.

Lies das Neunte.

9. »Es soll jedermann freystehen, um der »Religion willen anderswohin, unbeschadet des »Vermögens und des guten Namens, zu wandern, »doch so, daß nach den an jedem Orte bestehen»den Gesetzen der dem Magistrat gebührende »Theil des Vermögens (von den Rechtsgelehr»ten die Nachsteuer genannt) entrichtet werde, »auch diejenigen, welche an jemand mit Dienst»barkeit verpflichtet sind, auf keine Weise davon »befreyt werden können.«

Nach dem Inhalte des fünften Kapitels ist jedem, auch den Prälaten erlaubt, ohne Nachtheil der Ehre und des Vermögens, sich von Ihrem Gehorsam und Ihrer Lehre zu trennen, und jene Luthers anzunehmen; hier wird verordnet, und abermal unbeschadet der Ehre und des Vermögens gestattet, sogar aus dem Vaterlande anderswohin zu ziehen, und seinen Herrn zu verwechseln. Wenn nun ein deutscher Fürst die alte Religion unveränderlich in seinem Lande behaupten wollte, so sollten seine Unterthanen ihre Güter zu verkaufen, und sich in andere Gegenden zu verfügen die Freyheit haben. Sehen Sie, wie wichtig dieses neunte Kapitel ist, das doch dem ersten Ansehen nach nichts neues von dem fünften zu verordnen scheint; ich will sagen, man hat den Fürsten ein Joch an den Hals geworfen, wodurch sie ausser Stand gesetzt werden sollen, diejenigen an dem Vorhaben zu hindern, welche sich zur lutherischen Parthey verfügen wollen, um ja nicht

ein Körper ohne Seele, das ist, ein Fürst ohne Unterthanen, werden zu müssen.

Lies das Zehnte!

10. »Und nachdem ein allgemeines Conzi»lium, worin allen und jeden freystehen sollte, »sicher und öffentlich, was sie über die Religion »denken, vorzutragen, bisher aufgeschoben wor»den, so sollen National=, Provinzial= oder Par»tikular=Conzilien, Unterredungen und Zusammen«künfte keineswegs verbothen seyn, wenn nur die »öffentliche Ruhe nicht dadurch gestört wird.«

In diesem und dem 12ten Kapitel scheinen mir die schädlichsten und gefährlichsten Ansichten versteckt zu seyn. Sie wiederholen hier die Sprache von einem Conzilium, worauf allen, sogar Lutheranern, welche Schande, die Freyheit gestattet seyn soll, ungestraft und öffentlich wider Sie aufzutreten. Was glauben wir, daß sie dort reden werden? Werden sie von Ihrem Primat, von unsern Messen, wie von mehr anderen streitigen Artikeln, mit Anstand und Bescheidenheit disputiren? Ich zittere, wenn ich daran denke. Hören Sie aber noch etwas! Wenn, sagen sie, ein allgemeines Conzilium nicht zu Stande käme, so soll indessen erlaubt seyn, ein National= oder Provinzial=Conzilium, mündliche Unterredungen, oder Zusammenkünfte zu veranstalten. Dahin wird endlich die Sache kommen, die Deutschen, sage ich, werden dasjenige ins Werk setzen, worauf sie nach dem Ausspruch des gegenwärtigen

Streits angetragen, und was sie sehnlichst gewünscht hatten. Sie werden nämlich für sich ein National=Conzilium zusammen berufen, worin sie sich von der Einigkeit Ihres Stuhls auf ewig absondern und trennen werden; eine Trennung, welche ärger als jene der Griechen seyn wird. Wollte Gott, daß es nicht so wäre; allein im prophetischen Geiste und mit Thränen, wie Sie sehen, sage ich, daß es so geschehen werde.

Lies das Eilfte!

11. »An jenen Orten, wo bisher beyderley »Religion und Zeremonien zugestanden worden sind, »soll keine, bis zur Entscheidung des allgemeinen »Conziliums, gewaltthätig abgeändert werden.«

Recht so! gewaltthätig soll nichts abgeändert werden; allein, anstatt der Gewalt wird man sich eines andern Werkzeuges bedienen, dessen Wirkung eben so kräftig, wo nicht noch kräftiger seyn dürfte, nämlich, Ränke, Bestechungen, Predigten, unterschobene Bücher, Schmähschriften, Gemälde, wodurch die Augen und die Lesbegierde gereizt werden; denn auf solche Weise kann man die Ketzereyen, wie das Gift, viel bequemer durch wenige und schleichende, als durch gewaltsame Mittel unvermerkt fortpflanzen. Wenn also in einer obschon volkreichen Stadt sich nur 20 Lutheraner befinden, so würden doch ihre Gespräche wie ein Krebs um sich greifen, und die übrige Menge in kurzer Zeit damit anstecken. So rastlos und besorgt sind sie in Verbreitung ihrer Irr=

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

thümer! Dagegen ist es unbegreiflich, daß die Unsrigen nicht eben so unsre Lehre sich angelegen seyn lassen, und für die Beförderung derselben so wenig Eifer bezeigen.

Lies das Zwölfte.

Ach! wie wird dieses lauten!

12. »Alle in vorhergegangenen Reichsversammlungen erlassene Verordnungen, wenn dieselben dieser allerneuesten Augsburgischen Versammlung nur im geringsten entgegen sind, »oder davon abweichen, sollen als aufgehoben, »vernichtet und abgeschafft angesehen werden.«

Sagte ich nicht kurz vorher, daß durch die Authorität dieser fürtreflichen Reichsversammlung alles, was vorhin zum Behuf unsrer Angelegenheiten festgesetzt war, umgestoßen worden sey? Fürwahr, hier ist das Urtheil des Kaisers wider Luthern und dessen Anhang vom Jahre 1523. gänzlich aufgehoben; es ist aufgehoben jenes Dekret, Interim genannt, welches, obgleich vieles wider uns, z. B. von der Priesterehe, von der Communion unter beyderley Gestalt, darin vorkömmt, doch größtentheils gegen die Lutheraner gerichtet gewesen. Nun aber, sage ich, ist gar alles umgestoßen; auch jenes Dekret vom Jahre 1548. hat seine Kraft verloren, in welchem alle Fürsten und Stände des Reichs sich dem tridentinischen Conzilium unterworfen hatten. Hören Sie es, Heiligster Vater? Ich habe dieses Dekret heute vorgelesen, worin folgende Worte

enthalten sind. »Alle und jede Stände sollen für »sich und öffentlich einem solchen Conzilium (es »wird das tridentinische darunter verstanden) bey»pflichten, und sich demselben unterwerfen, auch »dessen einmüthige Entscheidung und Beystim»mung gehorsam abwarten, befolgen und beo»bachten.«

Jetzt aber vernehmen Sie, was sie verordnen. Die in den vorigen Reichsversammlungen erlassenen Dekrete sollen aufgehoben, vernichtet und gänzlich abgeschafft seyn. Ach, der Schmerz zwingt mich, öfters zu seufzen! Mit welchem Vortheile könnten Sie nun das Conzilium, und zwar unter solchen Bedingungen, erneuern, da Sie sehen, wie die Reichsversammlung, das ist ganz Deutschland, sich so offenbar von dessen Gehorsam zurück gezogen, ja sogar das ganze tridentinische Conzilium selbst (so viel ihnen möglich war) zernichtet und mit Füßen von sich gestoßen hat? Man sage, was man wolle, ich werde in meiner Meynung immer mehr bestärkt, daß Sie nämlich an die Erneuerung des Conziliums nicht einmal denken sollen. Nun ist das dreyzehnte Kapitel übrig.

Laß auch dieses noch hören!

13. »Von diesem Friedens-Vertrag, Bünd»niß und neuen Privilegien sollen aber alle Sek»ten und Ketzereyen, mit Ausnahme der Augs»burgischen und päbstlichen Confessionen, ausge-

»schlossen seyn, und mit uns keinen Antheil dar»an haben.«

Hier sehen wir nunmehr, wie die Deutschen einen Bund in Betreff der Religion unter sich getroffen, auch sich selbst besondere Privilegien hierin zugeeignet haben. Warum sagen sie denn, sie wollen die Zeit des Conziliums abwarten? und, wie mir scheint, haben sie dasselbe schon wirklich vollendet; denn sie haben ja das Urtheil gegen die Wiedertäufer und andere Sektirer schon bestimmt ausgesprochen, indem diese von dem Antheil an dem Friedensschluß, Bündniß und Privilegien ausgeschlossen worden sind. Auch sogar unsre Religion wird nicht undeutlich von ihnen verurtheilt, da sie verordnet, die Lutheraner nicht zu schelten, zu verachten, oder ihrer zu spotten, — da es erlaubt worden, ohne mindeste Gefahr der Ehre und Güter, sich zu Luthers Lehre zu bekennen, — und da alles, was im Geringsten (überlegen Sie wohl diese oben Kap. 12. befindlichen Worte, im Geringsten) der heil. römischen Kirche zum Vortheil gereichen könnte, abgeschafft, aufgehoben und als nichtig erklärt worden ist. Ich wiederhole es noch einmal, unsre Widersacher haben unter dem Vorwande, und im Namen der Kirchenversammlung das Conzilium schon gehalten und vollendet.

Lies das Wenige, was noch übrig ist, um dieser greuelvollen Materie ein Ende zu machen.

»Dieses verordnen und beschließen Ihro kö-
»nigliche Majestät und alle Stände des Reichs,
»verpflichten sich auch, alles heilig zu beobach-
»ten, und befehlen der Kammer, fest darauf zu
»halten.«

Heiligster Vater: Es ist für Sie höchst wichtig, auf diese Worte zu merken, und sorgfältig im Gedächtniß zu bewahren. Der Durchlauchtigste römische König, drey Erzbischöfe, Churfürsten und alle übrigen (ich rede von jenen, welche Ihnen noch mit Gehorsam zugethan sind) haben zu allem, was Sie jetzt gehört, ihre Einwilligung gegeben und geschworen, alles getreulich beobachten zu wollen. Wenn Sie also, wie ich schon gemeldet, ein Conzilium zusammen berufen würden, worin nicht bestimmt enthalten wäre, daß allen ohne Ausnahme die Freyheit gestattet sey, dabey zu erscheinen, sicher und öffentlich über alles, was und wie sie denken, auch sprechen zu dürfen; so würden weder Se. königliche Majestät, weder Ihre drey Erzbischöfe, noch die übrigen Fürsten und Städte, die von Ihrer Parthey sind, ohne meineidig zu werden, und ohne ihre Ehre und Güter der Gefahr auszustellen, von den Verordnungen der Reichsversammlung abweichen, und in Ihr Conzilium einwilligen können; warum sollten Sie demnach dasselbe erneuern und halten? Man müßte ja vor allem wieder zu einer Reichsversammlung schreiten, auf welcher diese Dekrete gänzlich aufgehoben, und abermal neue abgefaßt

werden müßten, wodurch Ihrer Macht und Authorität allein, das Conzilium anzuordnen, überlassen wurde. Allein an so etwas dürfen Sie nicht denken, dazu ist sicher alle Hoffnung verloren; denn da dieses scheußliche Fundament einmal gelegt worden, so kann es nicht anders geschehen, als daß unsre Angelegenheiten in Deutschland sich von Tag zu Tage verschlimmern müssen. Denken Sie vielleicht, Ihre Authorität würde hier hinreichend seyn, diese pestilenzialische Reichsversammlung kraftlos zu machen, den Kaiser, wie den römischen König mit Befehlen, oder auch mit Drohungen schrecken zu können, daß sie diese Dekrete vernichten, und dergleichen Versammlungen, wo solche Artikel verhandelt werden, nicht beywohnen sollten? Glauben Sie mir, alle Ihre Mühe würde vergebens, fruchtlos angewendet seyn.

Wo sind nun die prächtigen Verheissungen jenes Cardinals (Sie wissen, wen ich meyne) der täglich durch Briefe und Eilbothen versicherte, daß endlich die Zeit erschienen wäre, wo ganz Deutschland, seiner Ketzereyen überdrüssig, herbeyströmen würde, um sich mit Ihnen zu vereinigen, zu gehorsamen und Ihre Füße zu küssen? Ich erinnere mich eines Briefes von ihm, der auch im öffentlichen Consistorium aller Cardinäle abgelesen worden, worin folgender Anhang vorkömmt: »Der Cardinal Polus hat kürzlich ganz England »unter den Gehorsam des heiligen Stuhls wie»der zurück geführt. Zufolge dieses Beyspiels

»werden wir jetzt Deutschland durch die gegen»wärtige Reichsversammlung ebenfalls zurückbrin»gen.« Dieß waren wirklich die eigentlichen Worte. Was aber noch mehr ärgern muß, ist, daß er nicht aufhört, immerfort das nämliche zu versprechen, und uns mit eitler Hoffnung aufzuziehen; denn er versichert uns, daß er bald in seinem Vaterlande eintreffen und allda, ich weiß nicht was, durch sein wichtiges Ansehen, welches errungen zu haben er sich rühmet, besorgen werde. Allein die unsrigen alle, die daher kommen, oder schreiben, versichern einmüthig, daß er dort nicht sehr hoch geachtet sey.

Wir alle wissen, Heiligster Vater, mit welcher Hochachtung und Ehrerbietung der Durchlauchtigste römische König diesem heiligen Stuhle ergeben ist. Wenn nun Se. königliche Majestät mit aller Authorität nicht im Stande war, so schwere Drangsale, wie die von mir angeführten Dekrete sind, von uns zu entfernen; so müssen wir daraus schließen, daß die wichtigsten Ursachen vorhanden gewesen, welche zu beseitigen kein Cardinal, noch jemand andrer ein Mittel habe auffinden können.

Ich schreite hier zum Schluß, und bitte mir gütig nachsehen zu wollen, wenn meine zu weit ausgedehnte Rede einigen Ueberdruß veranlasset haben sollte. Morgen will ich von dem übrigen sprechen, welches nach meiner Einsicht noch wichtiger und viel gefährlicher, als dasjenige ist, was

heute von mir abgehandelt worden ist. Ich werde folgenden Grundsatz hierüber aufstellen: Wenn Ihr Verstand wirklich so durchdringend, auch zugleich das Glück Ihnen so günstig wäre, alle die gefährlichen Klippen, wovon ich gesprochen, zu übersteigen, so zwar, daß Sie die verwegenen und hartnäckigen Feinde zu Boden stürzen, und das Conzilium ohne Hinderniß erneuern, fortsetzen und vollenden könnten, das heißt, wenn Sie so glücklich seyn sollten, das Ansehen Ihres Primats und des heiligen Stuhls, so wie alle Ihre Lehrsätze, Gewohnheiten, Zeremonien und Kirchengebräuche, auch wider ihren Willen und ihrer tobenden Wuth ungeachtet, aufrecht zu erhalten und festzustellen, wenn, sage ich, dieses bewirkt werden könnte; so müßten Sie, nach meinem Rath, dennoch von dem Conzilium gänzlich abstehen. Denn hätten Sie es auch wirklich vollendet, so würden Sie ohne Zweifel auf die Vollstreckung der Dekrete denken und ein Kriegsheer versammeln müssen, um es gegen diejenigen anzuführen, die sich denselben zu unterwerfen weigern würden. Hierbey aber ist Mühe und Arbeit auf das Spiel gesetzt; die schrecklichste Gefahr für Rom und ganz Italien kann davon abhangen, wie ich morgen mit Gottes Hülfe beweisen werde.

Zweyte Abhandlung:

Ob der Pabst den Protestanten die Dekrete des Tridentinischen Conziliums mit Gewalt der Waffen aufdringen könne?

Heiligster Vater!

Der heilige Lukas erzählt, Christus habe einstmals also gesprochen:

»Wer ist unter euch, der, wenn er einen »Thurm bauen will, sich nicht zuvor niedersetze, »und die Kosten, welche dazu nöthig sind, berech»ne, ob er auslangen könne? Damit nicht etwa, »nachdem er den Grund gelegt hat und den Bau »nicht ausführen kann, alle, die es sehen, ihn »zu verspotten anfangen und sagen: dieser Mensch »hat angefangen zu bauen, und hat es nicht aus»führen können. Oder welcher König wird, wenn »er ausziehen, und wider einen andern König »Krieg führen will, nicht zuvor hinsitzen und be»denken, ob er mit zehn tausend Mann dem,

»der mit zwanzig tausend wider ihn anzieht, be-
»gegnen könne? Sonst schickt er, wenn jener noch
»entfernt ist, eine Gesandtschaft ab, und bittet
»um Frieden.«

Mit diesen Worten lehret Christus, daß sowohl öffentliche als Privatpersonen große Klugheit und Umsicht anwenden sollen, so oft sie ein Geschäft vornehmen; und daß sie sich nur an solche Sachen wagen sollen, wozu sie ihre Kräfte stark genug halten, damit es sich nicht etwa zutrage, daß die Leute mit Fingern auf sie deuten, sie verhöhnen und sagen: seht! dieser hier ist der vortreffliche Mann! Diese Lehre paßt vorzugsweise auf Euer Heiligkeit, welche in Ansehung des Conziliums sich einem Geschäfte, außer dem es kein wichtigeres geben kann, zu unterziehen gedenken. Da Sie jezt auf Erneuerung des Conziliums denken, so müssen Sie auch die übergroße Wichtigkeit dieses Geschäfts sich vorstellen. Es ist nicht genug, daß Sie sich Vorsehung thun, ob Sie jene schweren, wahrhaft gordischen Verwicklungen auflösen, und die schon aufgezählten Schwierigkeiten überwinden können, bevor Sie das Conzilium zu Stande bringen; sondern ob Sie nach dessen Vollendung Hoffnung haben, die Beobachtung und Vollstreckung Ihrer Dekrete gebieten zu können. An diesem liegt gegenwärtig alles. Mir scheint es gleichviel zu seyn, ob jemand ein Conzilium anordne und beendige, das er aber auf keine Weise zur Vollziehung bringen kann; oder

ob jemand den Grund lege zu einem Gebäude, welches er keineswegs zu vollenden vermögend ist.

Ob Sie das Conzilium herstellen und zu Ende bringen können; hierüber sprach ich gestern ziemlich weitläufig, führte aber noch nicht alles an. Da ich jedoch beysetzte: Wenn Sie so viel Geschicklichkeit oder Glück, oder beydes zugleich besäßen, daß Sie, nach überstandenen Gefahren, mit allem erwünschten Erfolge die letzte Handlung des Conziliums sehen könnten; so möchte ich Ihnen doch nicht rathen, daß Sie Hand an das Werk legen sollten, und zwar darum, weil die Ausführung desselben allzu große Nachtheile und Gefahren nach sich zieht. Davon will ich nun heute handeln, mich aber, wie ich hoffe, kürzer fassen, als gestern; obwohl ich weit erheblichere Sachen vorbringen werde. Nur bitte ich Euer Heiligkeit, daß Sie mich, der ich Ihnen gewiß aufrichtig rathe, auch itzt, wie gestern, geduldig und geneigtest anhören wollen.

Stellen Sie sich vor, das Conzilium sey beendiget, Ihre Macht und Ihr Ansehen durch dessen Authorität befestiget; Ihre Lehren und Kirchengebräuche seyen bestättiget; die Gegner verdammt und beschämt; gesetzt nun, dem allem sey so: allein diese werden nicht gehorchen wollen, ja alle Dekrete sogar verdammen; davon halten Sie sich nur ganz überzeugt. Wenn Ihnen jemand eine andere Hoffnung einflößt, wahrlich!

der hintergeht Sie entweder, oder er hat keine Kenntniß von der Verschlagenheit, Feinheit, der Macht und andern Hülfsquellen dieser Ketzer. Aus vielen Ursachen, warum sie auf keine Weise gutwillig sich fügen werden, führe ich jetzt nur eine einzige an. Wollen wir auf das Rücksicht nehmen, was dem Ansehen und der Majestät dieses Ihres Stuhles gebührt; so können die Väter des Conziliums nichts anderes thun, (welches Euer Heiligkeit selbst ihnen vielleicht nicht zulassen würden) als Ihre Macht, und durchgehends alle Lehren, Gewohnheiten, Zeremonien und Gebräuche, die in der heiligen römischen Kirche in Uebung sind, und von den Lutheranern angefochten werden, befestigen und bestätigen. Denn so müssen wir handeln, damit wir keine Blöße geben, als geständen wir selbst irgend einen Irrthum ein, wenn wir auch nur eine noch zu unbedeutende Verbesserung vornähmen. Unsere Widersacher aber sind so weit von uns entfernt, so mit ganzer Seele uns abhold, verfolgen uns und alles unsrige mit einem so erbitterten und tödtlichen Hasse, daß sie jene Dekrete nie und nimmermehr werden annehmen wollen.

Vielleicht erwiedern Eure Heiligkeit, ihre Anzahl und Macht sey nicht sehr bedeutend; sie würden daher ohne Zweifel voll Furcht und Aengstlichkeit seyn, und sich nicht länger mehr widersetzen, sondern unterwerfen, wenn sie hören, daß Ihre Heiligkeit ein Kriegsheer auf die Beine

stelle. O daß es doch dem also wäre! Allein ich fürchte gerade das Gegentheil. Denn ich weiß nur zu gut, daß ihre Zahl und Macht viel grö- ßer ist, als Manche sich einbilden, wie ich bald zeigen werde. Oder wie hätten sie sonst der Gewalt des heiligen Stuhles, des Kaisers und anderer Fürsten sogar vierzig Jahre hindurch Widerstand leisten, und hartnäckig in ihren Irrthümern verharren können, wenn sie schwach und unmächtig wären?

Darum verharre ich fest auf meiner Behauptung, daß sie sich an Ihr Conzilium nicht kehren werden. Da wird dann freylich kein anderes Mittel als Krieg wider sie anzuwenden seyn. Sohin wollen wir jetzt sehen, welcher Fürsten Macht und Waffen Ihnen zu Gebote stehen werden; und wiederum, in welchem Zustande die Macht jener Fürsten und Verbündeten, gegen welche Sie Krieg führen wollen, sich befindet. Denn Sie können nicht beurtheilen, ob der Sieg zu hoffen sey, und wie viel Geld und Soldaten Sie in Bereitschaft haben müssen, außer Sie haben von beyden ermeldten Gegenständen eine vollkommene Kenntniß und Einsicht.

Was das erste betrifft; so ist, wie jemand sich ausdrückt, die Ausschließung Vieler, die Einschließung Eines. Daher will ich zuerst alle die Fürsten herzählen, von denen ich glaube, daß sie die Waffen für Sie nicht ergreifen werden, darunter meyne ich auch die, von welchen Sie so

etwas vermuthefen. Auf solche Art werden wir einsehen, auf was für Verbündete Sie zählen können.

Fürs Erste dürfen Sie weder auf den römischen König Ferdinand, noch auf die Könige Maximilian von Böhmen, Sigismund August von Pohlen, noch auf alle die Fürsten und freyen Reichsstädte, die noch unsere Parthey zu halten scheinen, eine Rechnung machen; auch nicht auf die Königin von England, viel minder auf Heinrich König von Frankreich, oder den Herzog von Ferrara; nicht einmal auf die Republik Venedig dürfen Sie rechnen, die mächtig genug ist, Sie, wenn sie möchte, nachdrücklich zu unterstützen.

Ich merke, Eure Heiligkeit verwundern sich, und denken: welchen Grund hast du für deine Meynung? Warum hältst du dafür, daß ich nicht alle diese, die du aufgezählet hast, oder wenigstens den größern Theil davon bey dem bevorstehenden Kriege wider die Ketzer auf meiner Seite haben werde? Hierüber will ich Ihnen zuvörderst Aufschluß geben von dem

römischen König und dem König von Böhmen.

Ferdinand und Maximilian sein Sohn, haben den unabänderlichen Entschluß gefaßt, daß sie mit allen Fürsten und Reichsständen Friede und die engste Freundschaft halten, sogar den eigenen Vortheil einem fremden vorziehen wollen. Wohlgemerkt! Ferdinands Absicht ist, seinem Bruder,

dem Kaiser, im Reiche zu folgen, wozu er schon längst bestimmt ist; seinen Sohn aber, den ganz Germanien liebt und ehrt, wünscht er zu seinem Nachfolger; und deßhalb glauben viele, daß sie das, was sie hoffen, leicht erreichen werden. Nun aber könnte für Ferdinand und Maximilian in Ansehung einer so wichtigen Angelegenheit nichts so nachtheilig und hinderlich seyn, als wenn sie jetzt zur Herstellung Ihrer päbstlichen Macht wider Deutschland, ihr eigenes Vaterland, die Waffen ergriffen.

Eben so wenig dürfen Sie bauen auf den König von Pohlen.

Da dieser von seinem Schwiegervater und Schwager, die er sich zu Nachfolgern wünscht, weit mehr, als von irgend einem Sterblichen, abhängt; so wird er sich wohl hüten, Ihnen Beystand zu leisten. Sodann ist es ohnehin nicht seine Sache, zum Blutvergießen seine Hand zu leihen, und den Zorn und die Feindschaft der deutschen Nation für immer sich auf den Hals zu ziehen. Ueberdieß gewinnen bey einem großen Theil seines Reichs die Lehrsätze der Protestanten vor den Ihrigen stets mehr Eingang; vorzüglich bey den Adelichen, und es fehlte wenig, daß diese verflossenen Sommer Eurer Heiligkeit nicht »ein Lebewohl« sagten. Ob Sie gleich den Bischof von Verona dahin sandten, um die Pohlen bey ihrer Pflicht zu erhalten; so wird er es doch kaum bewirken, wenn der Reichstag im April zusam-

menkömmt; so sehr sind die Gemüther des ganzen Adels erbittert und von den Feinden aufgereitzet.

Es giebt zwar einige unter den Reichsfürsten, welche die alten Gebräuche und Zeremonien hergestellt wünschten, allein nicht gerade wie Eure Heiligkeit wollen, sondern vielmehr nach ihrer eigenen Willkühr. Denn Sie finden kaum Einen und den Andern (ich verstehe darunter jene, die Ihnen noch anhangen und, wie man sagt, Katholiken sind), der nicht vieles in seinen Städten abstellen und außer Uebung hätte setzen lassen; diese möchten also lieber den dermaligen Zustand ihrer Kirchen beybehalten wissen.

Und derjenige täuschet sich ungemein, der etwa glaubt, sie wollten über ihr Gebiet, sowohl im Geistlichen als Weltlichen, lieber nach Euer Heiligkeit oder des nächsten besten Fürsten Dünkel, als nach eigenem Gutachten herrschen. Wohlgemerkt, bevor diese Uebel und Ketzereyen bey ihnen überhand nahmen, haben sie zwey Herren, und gleichsam zwey Oberhäupter anerkannt, nämlich Sie und den Kaiser. Bey gegenwärtigem Gewirre und Wechsel der Dinge sind sie demnach froh, daß sie nun doch von einem Joche befreyet sind, und unangefochtener leben können; und nicht gar so gerne, glauben Sie mir, werden sie sich neuerdings unter das alte, zweyfache Joch wieder schmigen; im Gegentheile möchten sie,

wenn es nur ein wenig angienge, noch weit lieber auch das andere abwerfen.

Allein es ist noch ein anderer Grund von größerer Bedeutung vorhanden. Denn obschon ihnen die alte Religion am Herzen liegen mag, so lieben sie doch die Freyheit ungleich mehr, die sie auch aufrecht zu erhalten suchen. Jetzt aber würden sie befürchten, sie möchte gefährdet, oder einmal etwa gar entrissen werden, wenn die übrigen Fürsten und Reichsglieder geschwächt, oder vielleicht ausgerottet würden. Doch für einen Verständigen ist nun genug gesagt: denn ich glaube gewiß einen sehr wichtigen Gegenstand hier berührt zu haben.

Kurz, ich kann mich unmöglich überzeugen, irgend ein Fürst sey so sehr für unsere alten Meynungen und Lehren eingenommen, daß er deßwegen seine Freyheit aufs Spiel setzen wolle. Wer weiß nicht, daß der ganze Körper schwächer wird, und zur Hülfe und Unterstützung der übrigen Glieder minder geschickt und fähig ist, wenn wir ein oder das andere Glied abnehmen lassen? Die Fürsten würden daher die Waffen für Sie entweder nicht, oder doch nicht mit gehöriger Bereitwilligkeit und Ernst ergreifen. Wir würden also von ihnen immer in einiger Besorgniß hingehalten werden. Denn was für eine Standhaftigkeit können Euer Heiligkeit sich versprechen von denen, die nicht nur für Fremdlinge, selbst gegen ihre Landsleute und Mitbürger, sondern auch ge-

gen Verwandte und Blutsfreunde Krieg unternehmen? — Glauben Sie mir, ihre vaterländische Sitte, ihre Blutsverwandtschaft, ihre alten freundschaftlichen Verhältnisse und selbst ihr Naturell wird sie leicht ganz unvermuthet zur Einigkeit zurückbringen, ohne hiezu weder Italiener noch Spanier zu brauchen. Ich halte auch nicht dafür, daß die katholischen Fürsten wider die übrigen so viele Feindschaft und unversöhnlichen Haß hegen, daß wir hoffen dürfen, sie werden bis zum Ausgange des Kriegs, der unternommen werden sollte, unerschütterlich mit Ihnen aushalten. Und

England

wird schon etwas Großes gethan, und uns hinlänglich begünstiget haben, wenn es sich nur von den schon eingesogenen Irrthümern reiniget. Wenigstens vernehmen wir, daß solche allenthalben sich umher verbreitet und Wurzel gefaßt haben, so daß, obschon Viele durch die Authorität und Betriebsamkeit des Kardinals Polus täglich in Kerker geworfen, und Viele verbrannt werden (denn innerhalb wenigen Monaten wurden drey Bischöfe den Flammen übergeben, der übrigen Menge nicht zu gedenken), dennoch die Zahl unserer Widersacher eher zuzunehmen, als sich zu vermindern scheint. Ueberhaupt ist nicht wohl zu erwarten, daß Sie von dorther, wenigstens zur Zeit, einiges Geld werden erpressen können. Hiezu kommt noch, daß Philipp, der spanische Prinz, welcher die Königin Maria heurathete,

sich nun, da er von ihr einen Thronerben zu erhalten alle Hoffnung aufgiebt, aus England nach Belgien zurückgezogen hat, von wo aus er mit ungeheuern Geschenken jene Engländer zu gewinnen sucht, in deren Händen die Vergebung der Krone dieses Reiches steht. Denn er läßt nichts unversucht, zum Könige erkohren zu werden, damit, wenn die Königin ohne Erben mit Tode abgeht, er entweder durch die Heurath mit Elisabeth, der andern Schwester, oder auf sonst eine Art das Königreich erhalten möge. Sohin ist dermalen alles englische Geld zu andern Zwecken bestimmt.

Was ist nun aber zu erwarten von

Frankreich?

Der König wird jetzt mit dem Kaiser entweder Friede machen, oder nicht. (Letzteres halten sachkundige Männer für wahrscheinlicher.) Thut er's nicht; so dürfen Euer Heiligkeit sich nicht schmeicheln, daß er, während Sie im Vereine mit dem Kaiser Deutschland überfallen werden, indessen der Zuschauer in der Fabel seyn und Germanien werde unterjöchen lassen wollen. Das, heiliger Vater, wird er nie zugeben. Wenn Sie ihn gleich versicherten, Sie wollten mit Ihren Heeren nur bewirken, daß Deutschland zur Annahme der Dekrete des Konziliums und der alten Religion gezwungen werde, und Sie übrigens selbst nicht gestatten würden, daß Germaniens Freyheit unterdrückt werde; ja, obschon Sie ihm

bey allem, was heilig ist, betheuerten, daß er, der bis daher der Begünstiger und Vertheidiger Ihres heiligen Stuhles zu seyn gewohnt war, in Beförderung eines so heiligen Werkes Ihnen nicht hinderlich seyn möchte; so würden Sie gleichwohl nichts ausrichten. Diese Hoffnung spreche ich Ihnen schlechterdings ab. Es ist wahr, er verehret Sie, und er würde Ihnen, meines Ermessens, in allen andern Dingen zu Willen seyn; nur hierin allein, wenn wir die Sache beym rechten Lichte betrachten, würde er weder können noch mögen. Denn da es sich zwischen ihm und dem Kaiser um Ruhm- und Ehrsucht (und was kann man sich Größeres denken) handelt; so werden Sie von diesem Könige nie etwas erzwingen, woraus er abnehmen kann, daß der Ruhm des Kaisers auf Kosten des seinigen könnte vermehret werden. Sie werden sagen: wie aber, wenn eine friedliche Ausgleichung unter ihnen erfolgte? Sollten wir alsdann nicht hoffen dürfen, er werde zu Hause bleiben, und uns, während wir in Deutschland Krieg führen, kein Hinderniß in den Weg legen? Nichts weniger als dieses; denn ein Friede, der ihre Ruhm- und Ehrsucht beschwichtigen kann, wird unter ihnen nie eintreten, somit wird es kein sicherer und dauerhafter Friede seyn. Hierüber glaube ich mich bey einem der weisesten Fürsten Deutschlands genug über Frankreich erklärt zu haben.

Über die Republik
Venedig?

Die Venetianer sind von der Art, daß, wenn jemand sie reitzt, und ihre eigene Freyheit oder Herrschaft verletzt, sie dann gleich lärmen, und auf Abtreibung des Unrechts und auf Rache denken. In dieser Hinsicht sparen sie weder Kosten noch Anstrengung; allein um die Würde der Päbste oder anderer Könige und Fürsten zu vertheidigen, da sind Sie nicht gewohnt, ihre Schätze zu öffnen, eine Flotte oder eine Armee auszurüsten; viel weniger werden sie jetzt, Ihnen zu lieb, in einen so schweren und gefährlichen Krieg sich verwickeln wollen. Zu wünschen aber wäre, daß Sie dieselben wenigstens in dieser Angelegenheit zu Rathe ziehen wollten; denn sie haben viele Männer von Erfahrung, Sachkenntniß und Einsichten; wahrhaftig, mit einer Donnerstimme würden sie in Sie dringen und Sie schrecken, daß Sie ja keine alles verheerende Hornissen über Italien aufreitzen möchten.

Auf welche Sie sich nun im bevorstehenden Kriege verlassen könnten, wäre vielleicht Herkules, der

Herzog von Ferrara,

der Ihr Vasall ist. Weil ihn aber keine Lust anwandeln wird, seine ungeheuern Schätze anzugreifen; so wird er nur einige Fußgänger oder Reiter stellen, etwa fünf bis sechshundert, wie nämlich im letzten Krieg wider die Protestanten.

Ferner würden Sie haben Wilhelm, den
Herzog von Mantua.

Diesen wird Herkules, der Kardinal Gonzaga, sein Vetter (der ein geschworner Feind der Lutheraner ist, obschon er denselben einmal geneigt und günstig gewesen zu seyn geschienen) mit seinen Rathschlägen zu allem, wozu Sie ihn haben wollen vermögen. Es ist aber auch möglich, daß er nichts ausrichtet; denn man sagt: dieser Herzog, der eines lebhaften Temperaments ist, sey bereits des Joches eines Vormünders überdrüßig.

Diesen füge ich noch hinzu die
Herzoge von Florenz
und vielleicht auch Oktavium Herzog von Parma.

Von dem Letztern behaupte ich jedoch nicht, daß Sie auf ihn sicher zählen können; denn wie der Schatten dem Leibe, eben so folgt er stets den Fußstapfen des Königs von Frankreich.

Indeß werden alle diese in Ansehung eines so weitumfassenden Kriegs, den Sie zu unternehmen Willens sind, wenig Ausschlag geben. Der einzige Quido Ubald, Herzog von Urbino, der nicht nur Vasall, sondern sogenannter General-Kapitän dieser heiligen Kirche ist, wird Ihnen nicht nur die geübtesten Soldaten aus seinem Gebiete zuführen; sondern nebst seinen Rathschlägen, auch seinen ganzen, freylich nicht sehr bedeutenden Reichthum, ja selbst sein Leben darbringen.

Den Kaiser,
von dem ich auch noch einiges sprechen wollte

führe ich zuletzt auf. Vernehmen nun Euer Heiligkeit, was ich von ihm halte. Die mehrsten behaupten einstimmig, er habe die Zügel der Reichsregierung seinem Bruder Ferdinand übertragen, und werde mit seinen beyden Schwestern nach Spanien schiffen, um dort von den höchst beschwerlichen Regierungs-Geschäften, von den Anstrengungen des Körpers und Geistes sich zu erholen und auszuruhen. Einige sagen, Se. Majestät seyen zu großen Unternehmungen bereits nicht mehr fähig, man möge auf seinen durch viele Krankheiten schon fast ganz geschwächten Körper, oder auf etwas anderes hinsehen. Viele sind auch der Meynung, wenn er gleich noch ganz gut bey Kräften wäre; so habe er sich doch in den Kopf gesetzt, er wolle fernerhin wider die Deutschen keinen Krieg führen, nicht einmal mehr Religions halber sich mit ihnen entzweyen. Auch füge ich bey, daß Viele dafürhalten, er hege gegen Eure Heiligkeit wenig Neigung oder Freundschaft. Wenigstens müssen Sie sich erinnern, daß er den Seinigen die gemessene Weisung ertheilt hatte: sie sollten nicht zugeben, daß Sie, sondern lieber der nächste beste Franzos, oder sonst irgend Einer von den übrigen Kardinälen, zum Pabst erwählt werde. Er besorgte nämlich, Sie möchten, als ein gebohrner Neapolitaner, und einer von den Verwiesenen, ihn aus diesem Reiche verdrängen. Nicht minder muß es Ihnen noch frisch im Gedächtnisse seyn, wie er Sie im An=

fange Ihres Pontifikats durch die Seinigen, sowohl Kardinäle als Andere, die er in Rom hat, sogar mit großer Gefahr Ihres Lebens verachtete. Deswegen mußten Sie zur Sicherung Ihrer Person ein Kriegsheer in Bereitschaft halten, und sogar dem Frankenkönig Hoffnung machen, daß Sie ihn, um ihn zu Ihrer Hülfe gleichfalls zu vermögen, mit Ihren Waffen gegen den Kaiser unterstützen werden; so daß die Sage schon durch ganz Europa sich verbreitet hatte, Sie hätten Ihre Kriegsmacht mit der des Königs von Frankreich vereiniget, um den Kaiser aus dem Königreich Neapel zu vertreiben. Der Kaiser nennet sich freylich immer recht ruhmredig Ihren gehorsamen Sohn, und trägt Ihnen alle seine Dienste an; gleichwohl möchte ich Ihnen nicht rathen, daß Sie ihm so ganz trauen sollten. Denn da er jetzt mit dem französischen Kriege die Hände voll zu thun hat, so sieht er wohl ein, daß es ihm gar nicht zum Vortheil gereichte, wenn Sie mit Ihrer auserlesenen Macht seinem Feinde zu Hülfe kämen; darum sucht er die Sache bald durch ausgestreute Friedenshoffnungen, bald durch andere Kunstgriffe zu verzögern, bis Sie, als ein achtzigjähriger Greis, das Pabstthum verlassen.

Jedoch stellen Sie sich von allem dem das Gegentheil vor: der Kaiser werde nämlich Germanien nicht verlassen; der Kaiser besitze noch jugendliche Kräfte; dem Kaiser sey der Muth noch nicht vergangen, mit den deutschen Fürsten Krieg

zu führen; der Kaiser sey mehr als jemals wider die Lutheraner aufgebracht, und von Haß entbrannt; der Kaiser sey endlich Ihnen von Herzen gewogen. — Wohlan! werden Eure Heiligkeit entgegnen, wenn sich das alles so verhielte; so wäre die Sache im Reinen. Ohne Anstand würde ich dann siegen, wenn auch jene Könige und Fürsten, deren du gedachtest, nichts beytrügen; selbst sogar, wenn einige von ihnen öffentlich wider uns zu Felde zögen; der Kaiser allein ist mir genug, alle Feinde der römischen Kirche zu überwinden. Wahrlich, niemand wünscht mehr dieselben schon überwunden als ich. Allein bevor Sie an Sieg und Triumph denken, hören Sie das Weitere: denn ich habe noch nicht ausgeredet. Wissen Sie denn also, das Wichtigste von allem ist noch übrig, daß ich nämlich sage, mit was für Feinden Sie es werden aufnehmen müssen. Denn von diesen, die ich nun herzählen werde, wird sich durchaus Keiner zurückziehen; vielleicht daß Einer oder der Andere von denen, die ich zu Ihrer Parthey rechnete, auf Ihrer Seite bleibt, der Sie wenigstens nicht nach Kräften unterstützen wird. Ich spreche nämlich von den

protestantischen Fürsten und freyen Städten.

Alle diese nun, von denen Sie wissen, daß sie den Gehorsam abgeschüttelt haben, werden im Gesammtvereine ihre Kräfte und ihre ganze Kriegsmacht wider Sie aufbieten; sogar ihre Kinder, ihr

Blut und Leben werden sie daran wagen. Ein Verzeichniß hierüber ist nicht nöthig; denn alle ihre Namen sind Ihnen zum großen Leidwesen ins Herz geschrieben; auch wissen Sie bereits, daß sie an und für sich mächtig sind, und den Krieg mit größter Anstrengung und Heftigkeit wider Sie führen werden. Zudem werden sie auch nicht allein seyn; denn da es unter dieser Nation Fürsten und Städte giebt, die Ihnen weder so ganz ergeben, noch auch gerade sehr abgeneigt sind; so können dieselben doch durch einen unbedeutenden Zufall da oder dorthin verleitet werden. Gegen diese werden sich Ihre Feinde folgender Sprache bedienen:

»Männer, Brüder, ihr habt gehört, daß »man in Spanien, in Italien, in Flandern die »Waffen wider uns ergreift. Ihr Vorwand ist »die Religion. Sie sagen: sie führen Krieg für »den Altar und für die Herstellung der alten »Gebräuche und Zeremonien, die wir verworfen »haben. Allein wir wissen, daß diese ganze Zu»rüstung eigentlich auf eure Freyheit eben so, »als auf die unsrige abzielt; auch Euch will man »eure Reichthümer, eure Heimath, eure Weiber, »eure Kinder verderben und vertilgen. Laßt uns »also mit vereinten Kräften diesem großen Unhei»le noch bey Zeiten begegnen; vereinigt eure »Kräfte mit den unsrigen. Denn wolltet ihr »Zuschauer des Trauerspiels seyn, während un»ser gemeinschaftlicher Feind dem gesammten

»Reichskörper einen oder den andern Arm ab»hauen, oder ein Aug ausreißen wird; so werdet »ihr euch nachher vergebliche Mühe geben, die »noch übrigen Theile des Körpers zu retten, »welche alsbald vollends verstümmelt, und den »Italienern und Spaniern zur leichten Beute seyn »werden.«

Glauben Sie, Heiliger Vater, etwa nicht, daß durch diese oder eine ähnliche Rede Viele bewegt würden? Wissen Sie nicht, daß die Gemüther dieser Menschen voll Argwohn und Mißtrauen sind, und zwar mehr als jemals? Ist es Ihnen etwa unbekannt, daß die Deutschen schon in Unmuth, Zorn und Aerger gerathen, wenn sie nur den Namen von italienischen oder spanischen Soldaten, oder dem Pabste hören? Mögen andere glauben, was sie wollen; ich bleibe auf meiner Meynung, daß einige Fürsten und Städte jener Nation, und zwar solche, die noch Ihre Kirchengebräuche beobachten, nicht nur nicht für Sie, sondern vielmehr, wie gesagt, wider Sie die Waffen ergreifen werden; oder wenn sie auch nicht öffentlich gegen Sie ins Feld ziehen; so werden sie wenigstens Ihren Feinden alles, was zum Krieg erfoderlich ist, liefern und gestatten, als: Lebensmittel, freye Durchzüge, Soldaten; Ihnen hingegen werden sie alles rundweg abschlagen. Wahrhaftig, schon gegen diese allein würde der Krieg ein schweres und sehr bedenkliches Wagestück seyn.

Doch vernehmen Sie auch Einiges von der Schweiz.

Vier berühmte Völkerschaften der Schweiz (die man Kantone heißt) nämlich Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, nebst einigen mit ihnen verbündeten Städten, St. Gallen, Genf und andere, hängen derselben Lehre an, wie die Deutschen jenseits des Rheins, und hassen Sie und all das Ihrige eben so sehr, oder wohl noch ungleich mehr. Mit diesen stimmen vollkommen überein die sogenannten Graubündtner, welche gleichfalls mit den Schweizern verbündet sind.

Nun frage ich: wenn alle diese hören, daß Sie ein großes Kriegsheer sammeln, und dasselbe nach Deutschland schicken, womit Sie die Protestanten anfallen wollen, um sie zur Annahme der Dekrete des Conziliums zu zwingen; was meynen Sie wohl, daß sie thun werden? Etwa Zuschauer in der Fabel machen? Oder was sonst? Da irren Sie himmelweit, wenn Sie sich überreden wollten, sie würden eine so große Angelegenheit außer Acht lassen, und nicht einsehen, daß am Ende das ganze Ungewitter, wenn sie es nicht bey Zeiten ablenken, über ihren eigenen Häuptern ausbrechen würde. Ohne Zweifel würden sie ihm zuvorkommen, und mit ihren schlagfertigen Schaaren den geängstigten Protestanten unverzüglich Luft machen. Aber mit was für Truppen? — Wem ist nicht bekannt, daß sie eine vortreffliche Kriegszucht und aus=

nehmend tapfere Soldaten haben? Und die Berner allein können, ohne sich anzustrengen, 30,000 auserlesene Soldaten ins Feld stellen, die Züricher 20,000.

Hier mögen freylich Eure Heiligkeit erwiedern, daß es noch viele Ortschaften in der Schweiz gebe, deren Einwohner felsenfest in ihrem Gehorsam verharren, von denen Sie folglich Hülfe und Unterstützung erwarten können. Es ist wahr, es sind dort einige Orte, welche sich aus Ihrem Schooße durch keine Gewalt jemals haben losreißen lassen; weswegen Sie gestehen müssen, daß Sie ihrer Anhänglichkeit vieles zu danken haben; und Sie haben wirklich sehr wohl gethan, daß Sie ihre Abgeordneten, die gekommen waren, Ihnen ihre Glückwünsche darzubringen, so liebreich und gastfreundlich aufgenommen haben. Denn durch den Bischof von Terrazinna trafen Sie die Fürsorge, daß sie auf Ihre Kosten nach Rom kamen, da verpflegt wurden und wieder auf Ihre Kosten mit großen Geschenken in ihr Vaterland zurückkehrten; überdieß müssen Sie dieselben auch noch auf alle Weise Ihnen verbindlich zu machen besorgt seyn. Dessen ungeachtet werden Sie gleichwohl in dem Kriege, wovon die Rede ist, auf ihren Beystand keine Rechnung machen dürfen. Sie fragen warum? Weil sie mit den andern Ortschaften im engsten Bündnisse stehen, wider welche sie als gute, rechtliche Menschen, wenn sie nicht durch eine empfindliche Unbild gereitzt sind, niemals einen

Krieg werden führen und ihr Wort brechen wollen. Denn bey ihnen tritt das nämliche Verhältniß ein, welches ich hinsichtlich einiger Reichsfürsten angegeben habe. Sie würden nämlich in der bangsten Besorgniß schweben, daß, wenn sie Ihnen und dem Kaiser zur Unterdrückung der Kantone Zürich, Bern, Basel, welche die Stütze und Stärke der helvetischen Freyheit sind, helfen sollten, auch ihre Freyheit gleich darnach ebenfalls geschwächt und entrissen werden könnte. Oder wer würde wohl in Abrede stellen, daß Luzern, Freyburg und andere Städte auf die Aufrechthaltung der eigenen Freyheit nicht größern Bedacht nehmen werden, als auf die Wiederherstellung Ihres päbstlichen Ansehens; besonders da bey denselben eben das zutrifft, was ich von einigen Fürsten Germaniens sagte, welche den gegenwärtigen Zustand ihrer Kirchen, in vielfältiger Hinsicht, ungleich bequemer und behaglicher finden; denn derselbe ist auch allerdings freyer und erwünschter, als derjenige, welchen Sie, im Falle Sie überall als Sieger aufträten, wieder einführen würden. Ich glaube gewiß, Sie würden alsdann alle Mühe anwenden, damit Ihre Kanone für die Zukunft aufs pünktlichste müßten beobachtet werden, um alle Gelegenheit zu benehmen, daß niemand mehr wider diesen heiligen Stuhl ein Geschrey erheben dürfte.

Doch zu was diese Weitläufigkeit? Fragen Sie nur den Bischof von Terrazinna, dessen ich so

eben erwähnt habe, der die helvetischen Angelegenheiten behandelt, ob er wirklich dafür halte, daß jener Theil der Schweiz, der noch Anhänglichkeit für Sie hat, zur Ergreifung der Waffen gegen seine Eidgenossen vermocht werden könne. Sicher wird er das Gegentheil behaupten, wenn er ja mit seiner wahren Meynung herausrücken will. Denn ich fürchte, er täuscht Sie oft, und besorgt mittelst dieser Gesandtschaft mehr seine eigenen, als die Angelegenheiten Euer Heiligkeit. Merken Sie nicht, wie unverschämt er nach dem Kardinalshut lüstet?

Nun vernehmen Sie noch Einiges und das Andere von den

Nordischen Mächten.

Denn nicht bloß der größte Theil der Schweizer und Graubündtner, sondern nebst diesen auch alle Provinzen und Völker, die ich jetzt aufzählen will, würden gegen Sie, wenn Sie wider die Protestanten feindlich aufträten, hastig zu den Waffen eilen. Vor allen ganz Preußen, welches auf Antrieb Alberts, aus dem Hause Brandenburg, schon vor mehr als zwanzig Jahren von Ihrer päbstlichen Herrschaft abfiel, und, wie man sich ausdrückt, evangelisch wurde. Dasselbe that auch schon vorlängst ganz Liefland, das ganze Königreich Dänemark, Schweden, der größte Theil von Ostfrießland, endlich alle sogenannten Seestädte.

Es lohnet der Mühe, die Lage und Beschaffenheit aller dieser Völker zu kennen. Sarmatien ist Ihnen in Europa bekannt. Heut zu Tage wird es von Preußen, Russen, Lithauern, Moskowitern und auch zum Theil von Pohlen bewohnt. In eben diesem Sarmatien, welches sich an den Ozean und die Ostsee erstreckt, liegt Liefland, dessen Flächenraum (nach Ptolomäus) in der Länge ungefähr 500,000, in der Breite 400,000 Schritte beträgt, ein an Getreide, Viehzucht, Honig sehr fruchtbares Land, und das vier vortreffliche Landungsplätze hat: Riga, Terpt, Reval und Derba, die man gleichsam die vier Nahrungsquellen Lieflands nennen kann; denn aus einem großen Theile der Welt wird dort alles zum Lebensunterhalt und zur Bequemlichkeit Erforderliche eingeführt, und dagegen werden Getreide, Honig und Häute ausgeführt. Es ist dort der berühmte Erzbischof von Riga, Großmeister von Liefland; wieder sind da die Bischöfe von Reval, Derba, Oesel, Kronstadt, welche, ob sie gleich als Magistrats-Personen dort über alles zu gebieten haben, dennoch durch den Ungestümm und die Insolenz jener rohen Völker übermannet, alle die bey uns üblichen Lehren und Zeremonien gänzlich ausrotten, und dem Lutherthum allenthalben Eingang gestatten mußten, sonst wären sie ohne Zweifel verjagt oder gar umgebracht worden.

Die Königreiche Dänemark und Norwegen, auf den nördlichen Inseln und auf jener Halbinsel, welche einige von den Alten, wegen ihrer unermeßlichen Größe, gleichsam die zweyte Welt nannten, besitzt jetzt Christiern, Herzog von Holstein, welcher, nachdem jener andere Christiern, der Schwager des Kaisers, vom Throne gestossen und auf eine kleine Insel verbannt worden war, zum Könige gewählt wurde. Dieser mag mit seinem ganzen Herzogthum und Reich von Ihrer Authorität und Lehre schlechterdings nichts wissen und nichts hören.

Auf eben dieser Halbinsel regiert Gustaph, König der Schweden und Gothen. Wie aber dieser Ihre heilige Kirche, Ihre Lehre und Authorität achte, deß ist Ihnen, der ganzen Stadt Rom und Italien ein Zeuge Olaus Magnus, der statt seines Bruders Johann, welcher hier zu Rom in der äußersten Dürftigkeit gestorben ist, zum Erzbischof von Upsala in Gothland ernannt worden. Beyde wurden vom Könige und Volk ihrer Würden und Reichthümer beraubt, entblöst und dann vertrieben; aus keiner andern Ursache, als weil sie Ihre Macht und Lehren auf alle mögliche, obwohl vergebliche, Weise zu schützen und aufrecht zu erhalten bemühet waren. Mit so großem Ungestüm hat sich dort die lutherische Seuche und Wuth über alle Städte, Flecken und Dörfer verbreitet.

Allein wissen Sie, was das für Völker sind? Es sind eben diejenigen, welche beyläufig um das Jahr der Stadt Rom 1164. zuerst unter Anführung Alarichs, dann wieder nach etwa hundert Jahren unter Anführung Genserichs, ohne alle Veranlassung, und ohne irgend einen Vorwand der Religion (die so mächtig auf das menschliche Gemüth wirken soll) gereitzet, Italien überschwemmten, und diese Stadt verbrannten und zerstörten: deren barbarischer Wuth wir unzählbares Unheil und Niederlagen, welche die Wissenschaften, die Sprache und die Sitten verdarben und zu Grunde richteten, zu verdanken haben. Denn mit einem mehr als barbarischen Haß und Grimme zerstörten sie nicht blos Schlößer, Tempel, Paläste; sondern sogar wider die Denkmäler, wie man es an vielen Orten sehen kann, wütheten sie und vernichteten dieselben. Diese Völker sind so unbändiger Natur, daß sie aus jenen Inseln und nördlichen Gegenden nicht nur nach Italien, wie wir lesen, eine ungeheure Heeresmacht und einen abscheulichen Auswurf barbarischer Menschen versetzten; sondern auch in die übrigen Provinzen und Reiche, in Gallien und Britannien, sogar in Spanien und Afrika, die so weit von ihnen entlegen sind, mit Macht einfielen. Wahrlich, diese Völker sind, wie gewisse Hornißen zu fürchten, die man nicht im geringsten reitzen darf; und Gott gebe nur, daß sie, wenn man sie auch nicht reitzet,

auf ihren Inseln bleiben, und die Ruhe Anderer nicht stören.

Diese häßlichen und unbändigen Menschen nun, im Vereine mit so vielen andern schon genannten Völkern, würden wüthend über Sie herfallen. Die Götter seyen dafür! Kurz, sollten Sie diesen Krieg unternehmen; so werden Sie über ganz Europa ein fürchterlicheres Feuer anzünden, als Sie jemahls vermuthet hätten.

Unter andern hätten Sie aber auch noch folgende Hindernisse zu bestehen und zu beseitigen. Denn Ihre Kriegsvölker müßten sich weit von Italien selbst entfernen, die Alpen übersteigen, und viele Tagmärsche dazu verwenden. Alsdann müßten Sie den Feind in seinem eigenen Lande aufsuchen und ihn angreifen, wo demselben alles, was zur Ausdauer des Kriegs erforderlich ist, zu Gebote stehen wird, welches aber der Fall bey Ihnen keineswegs ist. Wer begreift nun nicht, welchen großen Schwierigkeiten es unterliege, ein zahlreiches Kriegsheer über die Alpen in entfernte Provinzen zu führen, und einen schon ohnehin im Kriege tapfern und erfahrnen Feind, der sich in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen Zeit genug haben wird, in seinem eigenen Lande anzugreifen? Q. Fabius Max., da er dem Senat den afrikanischen Krieg mißrathen wollte, sagte von Afrika: »Wo kein offener Hafen für unsere Flotte, »keine friedliche Gegend, keine verbündete Stadt, »kein alliirter König; nirgends ein Platz, sich

»zu halten oder vorwärts zu gehen; feindliche
»und hinterlistige Waffen, wohin man nur immer
»blickt.«

Beynahe dasselbe können wir von Ihrer Armee sagen, wenn dieselbe besonders bey gegenwärtigem Streite Germanien angreifen will. Zudem müßte man den Krieg in einer Landschaft führen, wo die Italiäner und Spanier es kaum vier Monate im Felde aushalten könnten. Im Winter aber, der dort gewöhnlich sehr langwierig und strenge ist, müßte man die Truppen in Städten und Ortschaften einquartiren; sonst würde ihnen eben das begegnen, was vor wenigen Jahren der Armee des Kaisers widerfahren, mit der er Metz belagerte, und dort den ganzen Winter kampiren ließ, gleichsam als wollte er dem Himmel und der Jahrszeit Gesetze vorschreiben. Kaum der hundertste, besonders von den Italiänern, kam davon, der nicht vor Kälte erstarrt wäre. Dieser Krieg würde demnach lange anhaltend, sehr hartnäckig und gefährlich seyn; denn es stritte sich nunmehr nicht blos um Altar und Religion, sondern um die allerwichtigste Angelegenheit des Menschen — um Freyheit und Reich, auch selbst um Ihren Kirchenstaat.

Merken Sie sich's wohl, was ich Ihnen weiterhin sagen werde. Wollen Sie mich anhören, so will ich Ihnen klar darthun, daß Sie an eben dem Tage, an welchem Sie die Herstellung des Conziliums beschließen (wovon dieser äußerst

verderbliche Krieg eine nothwendige Folge ist) den Würfel ergreifen, und ihn auf das Schicksal vom ganzen Kirchenstaat und Italien, ja fast von ganz Europa hinwerfen werden. Bevor ich mich jedoch hierüber in eine Erörterung einlasse; muß ich noch Eins und das Andere berühren.

Schon aus dem, was ich bisher angeführt habe, können Sie entnehmen, welch einen ungeheuren Aufwand Sie machen müßten. Daß aber die Staatskasse der römischen Kirche ganz erschöpfet ist, wissen wir alle; denn so trefflich war die Sparsamkeit und Frugalität der Päbste Paulus und Julius III., um ihren Anhang zu bereichern und glänzend zu machen. Meiner Treu! selbst die Schätze des Sultans Soliman (es sey mir erlaubt, von der Sache aufrichtig zu reden) hätten zur Sättigung ihrer Gelüste nicht hingereicht. Sie aber, weil Sie, gemäß Ihrer Großmuth und Freygebigkeit, in diesem ersten Jahre Ihres Pontifikats sehr bedeutende Ausgaben bestritten haben, konnten nichts in den Schatz zurück legen. Wie und woher es Ihnen also, mit Beyziehung Ihrer Minister, welche alle Geldquellen kennen, nur immer möglich wäre; müßten Gelder gesammelt und eingetrieben, und neue Bezahlungen auferlegt werden. Das Geld, wie Sie wissen, ist der Nerv des Kriegs. Gleichwie der Leib ohne Nerven nicht bestehen kann; eben so können auch Kriegsheere ohne die Macht des Goldes und Silbers nicht bestehen, sondern lösen

sich auf. Zuerst müßten nun in allen Ihren Städten, ohne die geringste Ausnahme, die Preise des Salzes erhöhet werden: welches Mittel Ihre Vorgänger eine Goldgrube zu nennen pflegten. Weil Sie aber dadurch nicht so viel, als Sie benöthigt sind, erhalten könnten; so müßten noch andere Auflagen, unter dem Namen »Schatzungen,« eingeführt werden; ferner wären einige Zölle zu verpfänden. Damit auch die Clerisey, wie es billig ist, den betreffenden Theil der Last trügen; so müßte man alle sogenannten Offiziale der römischen Kurie und nicht blos alle Kleriker oder Priester, sondern auch die Mönche und Klöster, sowohl der Männer als Frauen, zur Abreichung von fünf oder sechs Zehenden, nämlich eines halbjährigen Früchtenertrages, anhalten, wie es Herkommens ist, wenn die Sprache von einem Türkenkrieg ist. Allein nicht nur von den Geistlichen und Mönchen, die unter Ihrer, wie wir zu sagen pflegen, weltlichen Bothmäßigkeit stehen, wären diese Zehenden, oder halbjährigen Früchteerträgnisse abzufordern; sondern auch von denjenigen, welche in den Gebieten des Kaisers, des Königs von Frankreich, der Republik Venedig, des Herzogs von Ferrara und anderer Fürsten, Güter und Kirchenämter genießen. Aller dieser Mittel, zu Geld zu kommen, haben sich Ihre Vorfahrer bedient. Ja auch Abläße, die man mit baarem Gelde erkaufen mußte, verkündeten sie zuweilen durch die gesammte christliche

Welt. Endlich schrieben sie sogenannte Kreuzzüge aus; und auf solche Art brachten sie so viel Geld zusammen, als sie zu großen Unternehmungen hinlänglich erachteten.

Nur wird es jetzt zweckdienlich seyn, zu untersuchen, ob Sie zur Zeit alles dieses bewerkstelligen, oder auch nur versuchen dürften. Zuvörderst nun von

Salzaufschlag und andern Abgaben.

Wie Ihre Städte, Flecken und Dörfer Kunde erhalten werden, daß man so viel Geld von ihnen erpressen wolle, und dann die Ober- und Untersteuer-Einnehmer mit ihren Preßern und Amtsdienern zur Einheischung und balgenden Exekution schon werden ankommen sehen! O! ihr unsterblichen Götter! welch' einen bittern und tödtlichen Haß werden dieselben wider Sie fassen! Was für ein Geschrey, Gemurre, Heulen, Jammern und Klagen wird man allenthalben hören! Wahrhaftig, der Auftritt dieses Schauspiels, oder vielmehr Trauerspiels wird so viel Ungemach mit sich führen, so viel Verdruß und Kummer Ihnen verursachen, daß Sie in Ihrem ganzen übrigen Leben keinen ruhigen und fröhlichen Augenblick mehr genießen können. Und dann, wer weiß, ob nicht etwa bedenkliche Gährungen sich entspinnen werden? Wer weiß, ob nicht vielleicht Ihre Unterthanen sich mit Gewalt widersetzen und nach den Waffen greifen werden? — Erinnern Sie sich nur an jenen Steuereinnehmer, mit Namen

Kavino, den Klemens VII. nach Parma geschickt hatte, die auferlegte Summe einzufordern, und der dann, aus eben dieser Ursache, bey einem Volksaufstande sogar mitten im Tempel erwürgt wurde. Vergessen Sie ferner die Inwohner der Stadt Perugia nicht, denen Paulus III. den Preis des Salzes erhöhet hatte. Obschon sie allein waren, so unterfiengen sie dennoch, nicht nur sich zu weigern, sondern auch der Armee, welche der Pabst wider sie geschickt hatte, langen Widerstand zu leisten; daher eine Belagerung und bald die Bestürmung, Plünderung und Verwüstung, nebst vielem andern Unheile, erfolgten. Wenn diese neuesten Beyspiele dazumal sehr bedeutend waren, so würden dieselben gegenwärtig am meisten zu furchten seyn. Deswegen müssen Sie alle erdenkliche Behutsamkeit gebrauchen, damit Sie mit ihren Unterthanen und Kindern (denn diese sind ihre Kinder, und Sie sind ihnen Vater) nicht in Feindseligkeit gerathen, sondern vielmehr das Blut der Unterthanen zu einer Zeit schonen, wo Sie gerade ein Kriegsheer gegen diejenigen, welche ihre wahren eigentlichen Feinde sind, auszurüsten gedenken.

Sie haben doch sicher Wissenschaft davon, daß sich in allen Ihren Städten nicht wenige finden, die, leider mit dem lutherischen Gifte angesteckt sind, und zwar nicht bloß in der niedrigsten Klasse des Volks, sondern auch unter den mittlern und höhern Ständen. Diese würden nun die

Urheber der Verwirrung und des ganzen Aufstandes, die Aufhetzer und Anleiter dabey seyn. Es kommt mir vor, als hörte ich sie eben solche giftige Lästerungen, wie die Lutheraner selbst, herausgeifern und sagen:

»Der Pabst wollte ein Conzilium halten, un-»ter ganz andern Bedingungen, als es der Reichs-»tag festgesetzt, oder wie es der Pabst selbst und »das gesammte Conzilium verheißen haben; auch »wollte er nie, ja nicht ein einziges Mal, die »Gegner anhören, sondern sie geradezu ungehört »verdammen. Zudem wollten dieselben Bischöfe, »welche Parthey und als Schuldige angeklagt »sind, in ihrer eigenen Streitangelegenheit Rich-»ter seyn, was gegen alle göttliche nnd mensch-»liche Rechte ist; und jetzt entblöden sie sich nicht, »Kriegsheere, die sie auf Kosten der jammernden »und blutigen Armuth zusammenrafften, auszu-»schicken, um alle die rechtschaffenen Christen mit »ihren Weibern und Kindern niederzuwürgen, aus »keiner andern Ursache, als weil sie einem so un-»gerechten Conzilium den Gehorsam versagen, und »ein rechtmäßiges verlangen. Wahrlich, ihr Mit-»bürger, dem Pabste in einem solchen Unterneh-»men beyzustehen, sind wir keineswegs schuldig, »nein, sollt' es uns auch das Leben kosten. Soll-»ten wir wohl unser Geld zur Ausführung einer »so großen Frevelthat herleihen? Zum Henker »mit diesen Blutsaugern und Lotterbuben; dem »Pabste wollen wir wissen lassen: in andern Sa-

»chen möge er auf uns rechnen; hierin können »wir weder noch dürfen wir gehorchen, und das »mit gutem Gewissen.«

»Verharret er auf seinem Sinne, und hö= »ren wir, daß er deßwegen eine Armee gegen »uns ausrüste; was bleibt uns dann anders übrig, »als daß wir alle, nach Recht und Fug, mit »vereinten Kräften uns zur Gegenwehr stellen, »und zu unserer Vertheidigung und Befreyung »entweder die Türken, oder selbst die Protestan= »ten herbeyrufen.«

Mißdeuten Sie es mir nicht, Heiliger Va= ter, wenn ich mich dieser aufrührerischen und gif= tigen Redensart, die bey den Lutheranern Sitte ist, bediene. Ich konnte nicht anders, um die großen Gefahren und zugleich ihre Quellen, von denen zu sprechen ich mir vorgenommen habe, Ihnen vor Augen zu legen; ob ich gleich kaum den Schatten ihrer Erbitterung und ihres giftigen Hasses berührt habe, den sie auch Andern mitzu= theilen pflegen, falls es ihnen einmal gelingen sollte, bey einer solchen Veranlassung eine Rede zu halten.

Jetzt auch einiges von dem
halbjährigen Früchteertrage.

Was nun diesen, oder die vielen von dem gesammten Klerus zu erhebenden Zehenden be= trifft; so tritt hier dieselbe Bedenklichkeit ein, wie bey dem Steuerwesen und Salzaufschlag. Von den Kardinälen ward zeither gewöhnlich nicht

die geringste Abgabe geheischet; sondern nur von den Bischöfen und der niedern Geistlichkeit, auch von allen Mönchen, selbst sogar die sogenannten Mendikanten, da sie Reichthümer im Ueberflusse besitzen, nicht ausgenommen. Allein es ist kaum zu glauben, wie bedenklich es in den Köpfen der Bischöfe, der Priester und aller Mönche dermalen spuckt, welche, wenn Sie oder Ihre Minister ihnen nur ein wenig Ungemach und Nachtheil zufügten, gleich auf den Gedanken verfallen, das lutherische Gift umher zu verbreiten und sich zu rächen; was ihnen, wenn sie wollen, ein leichtes auszuführen ist, theils zufälliger Weise in Predigten, soferne sie die Inquisitoren nicht zu fürchten haben; theils in Privatgesprächen und Unterredungen, vorzugsweise aber im Beichtstuhle. Fühlten sie sich nun durch große Zehendforderungen gereitzt; wahrlich, sie könnten Ihnen, da sie ohnehin stürmische und unruhige Menschen sind, schlimme Streiche spielen, und von dieser Gattung Leuten besorgte ich eine ungleich größere Gefahr, als von den Laien.

Aber wie, wenn gar Beyde aus Haß und Wuth sich vereinigten und gemeine Sache miteinander wider Sie machten, indem die Einen die Steuern und den Salzaufschlag, die Andern aber die Zehenden zu verweigern sich entschlossen hätten? Kurz ich meynte, man sollte gegen beyde Theile mit einer großen Mäßigung und Milde verfahren. Allein dadurch würden Sie freylich nicht so

viel Gold erzwingen, als zur Ausrüstung einer Armee nothwendig wäre: und zur Erpressung einer großen Geldsumme ist keine geringe oder mittelmäßige, sondern eine große und durchgreifende Gewalt erforderlich. Sehen Sie, in welche Klemme Sie gerathen würden! Denn sehr vieles abnöthigen, wäre ohnehin eine gefährliche Sache, die ungemeine Vorsichtigkeit erheischte, um nicht in ein anderes Wespennest zu stechen. Das Wenige aber, wozu sie sich vielleicht gerne verstehen dürften, würde zu großen Unternehmungen nicht hinreichen. Um wie viel rathsamer ist es also, Heiliger Vater, sich dieser Sorgen und Gefahren zu entheben, und zu befehlen, daß die Conzilien und dergleichen Kriege, welche die Früchte der Conzilien sind, bis zu den Erdtheil der Gegenfüßler wandern sollen.

Doch hören Sie: Zugegeben, Sie könnten von dem Klerus, der in Ihren Städten wohnt, ohne Anstand so viele Zehenden als Sie wollen, eintreiben; so würde dieß wenigstens in Ansehung der übrigen Geistlichkeit, und besonders die ihre Pfründen und Einkünfte im Gebiete anderer Fürsten hat, bey weitem nicht so leicht angehen. Sie fragen, warum? — Weil alle jene Mächte ihre Ursachen haben, warum sie in einem Kriege gegen Deutschland Ihnen nicht beystehen wollen, folglich es durchaus nicht gestatten würden, daß man zu einem solchen Zwecke Geld in ihren Städten erpreßte, um sich nicht mit der Zeit dem Ver=

dacht auszusetzen, als hätten sie diesen Krieg wider Deutschland mittelst gestatteter Geldsammlung wenigstens unterstützen wollen.

»Aber der Kaiser würde mich doch Geld sammeln lassen aus den Zehenden jener geistlichen »Pfründen und Klöster, die in Sizilien, im Königreich Neapel, im Herzogthum Mailand, in »Spanien und Flandern sind?« Ich glaube schwerlich. Wenn er seine Truppen und sein Ansehen herleihen sollte, so würde er glauben, gewiß schon genug gethan zu haben; ja, er wird Sie (wie er bisweilen zu thun pflegt) sogar um die Befugniß ansprechen, aus eben diesen Zehenden Geld zu erheben, damit er diese Armee, die nur für die Wiederherstellung der Würde und des Ansehens Ihrer Kirche, und zu derselben fernern Aufnahme in Bereitschaft stünde, unterhalten könne. Denn sicher nur mit einem solchen und keinem andern, aus seinem Schatze genommenen, Gelde würde er Ihnen behülflich und beförderlich seyn. Oder kennen Sie seine Handlungsweise nicht? Wissen Sie nicht, was im letztern Kriege wider die Protestanten geschehen ist?

Nun auch noch etwas von den

Indulgenzen und Kreuzzügen.

Hinsichtlich der Ablässe fieng einer und der andere Ihrer Vorgänger, der kurz vor Ihnen regierte, an, dieselben unentgeldlich zu verleihen. Jetzt aber würden Sie fruchtlos, vielleicht gar zum allgemeinen Gespötte dergleichen Commissäre ermächti-

gen, die vormals dieser heilige Stuhl in die ganze Christenwelt mit seinen Ablässen zu bestellen und zu versenden pflegte. Die lutherische Ketzerey hat uns vieles von unsern Verzierungen und Vortheilen geraubt, den uns einträglichen Ablaßerwerb aber gänzlich zu Grunde gerichtet.

Was die sogenannten Kreuzzüge betrifft; so waren Ihre Vorfahrer, wenn von Befreyung des Grabes Christi aus den Händen der Türken die Rede war, solche anzukündigen gewohnt; und ich erinnere mich nicht, von irgend einem Pabste gelesen zu haben, daß er dieß gegen Andere, als die Türken angeordnet habe, außer Eugen IV., welcher einstmal wider die schismatischen Böhmen einen solchen Kreuzzug veranstaltete, der aber ein unglückliches Ende nahm; indem fast alle, die mit dem Kreuze bezeichnet waren, im Kriege niedergemacht wurden, hingegen die Schismatiker Sieger blieben. Nun möchte ich Ihnen nicht rathen, daß Sie ihm nachahmen, noch auch unter dieser Benennung an eine Geldsammlung denken sollten; denn wenig, so sehr haben sich die Zeiten geändert und verschlimmert, würden Sie ausrichten, vielmehr zu großen Gährungen Anlaß geben.

Jetzt übrigen uns nur noch die

Zölle und Städte.

Wollten Sie die Zölle verpfänden, und einige Städte verkaufen; so könnten Sie dieß viel leichter und mit geringerer Gefahr thun, als in

Ansehung der Schatzungen, des Salzes, der Zehenden, der Indulgenzen und Kreuzzüge sich Geld machen; ja hier ist keine andere Gefahr, als daß Sie vermuthlich nicht so leicht Käufer finden, denen die ungeheuren Summen zu Gebote ständen; denn sehr wenige haben so viel vorräthiges Geld bey der Hand. Und wenn auch; so würden sie doch Bedenken tragen, die ganze Summe (merken Sie wohl, was ich sage) auf's Spiel zu setzen, im Falle der von Ihnen unternommene Krieg aus den Ursachen, die ich gleich hernach anführen will, einen unglücklichen Ausgang nähme.

Jedoch sehen Sie, wie freygebig ich heute seyn will. Ich will Ihnen nämlich einräumen, daß Sie von allen Ihren Städten, von Ihrem gesammten Klerus überall her, so viel Geld aufbringen mögen, als Sie befehlen und zur Ausdauer eines so schweren Kriegs nothwendig brauchen. Ich weiß wohl, daß ich Ihnen hier eine höchst wichtige Sache zugestehe; oder sagen Sie mir, kann es noch eine wichtigere geben? Ward nicht Geldauftreibung immer für die Hauptsache von allen Dingen gehalten, und wird noch jetzt vorzüglich dafür gehalten, indem die jetzigen betrübten Zeiten dergleichen Geldeintreibungen wie sonst niemals hemmen und hindern? Doch ich will ihnen noch alles zugestehen. Nur vernehmen Sie jetzt das Weitere.

Schon stehen Ihre Kriegsheere ausgerüstet da; schon treten sie den Marsch nach Trient an; denn einen andern Weg, auf dem Sie Deutschland und den Feind überfallen können, giebt es nicht. Ueber die rhätischen Alpen zu marschiren, würden sich die Graubündtner entgegen setzen, welche größtentheils schon von Ihnen abgefallen, und mit den Schweizern und Protestanten gemeine Sache haben. Wenn übrigens nur den Truppen des Kaisers, die aus Spanien und Italien, größtentheils aber aus dem Herzogthum Mailand gezogen werden müssen, der Marsch über jene Alpen gestattet würde; so wäre dieß schon ein ungemeiner Vortheil. Denn wie sie Bellinzonna vorbey die Berge (St. Bernhards Berge genannt) überstiegen hätten; so würden sie bald in das Rheinthal hinabgekommen, und dann am Bregenzer und Lindauer See angelangt seyn. Dieser Marsch wäre wenigstens dreymal kürzer, als der über Trient. Kaum gewahrte neulich der Kaiser diesen so wichtigen Vortheil; so versuchte er durch seinen Gesandten Angelus Ritius auf alle Art, sogar mit Verheißung einer bedeutenden Geldsumme, dieß von den Graubündtnern zu erhalten — aber umsonst. Der französische Gesandte, Joh. Fraxinäus, Bischof von Bayonne, ein feiner und verschlagener Mann, widersetzte sich sehr heftig dagegen. Schliessen Sie nun daraus, ob dieser König zugeben würde, daß die deutsche Freyheit jemals unterdrückt, oder geschwächt werden sollte?

Denn sobald er vernahm, daß italiänische Truppen den Weg nach Deutschland über Graubündten einzuschlagen gesinnt wären, so trat er augenblicklich auf, und bewirkte als Deutschlands eifrigster Schutzherr, durch sein Ansehen, wie durch seine Schätze, bey den Graubündtern, daß jeder Durchzug eines italiänischen oder spanischen Kriegsheers ohne weiters verweigert wurde.

Doch zur Sache.

Ihre Truppen unter Anführung des Herzogs Guido Ubald von Urbino, oder vielleicht des Hochwürdigsten Herrn Kardinals Carl Carapha, Ihres Nepoten, der sein ganzes Leben unter den Waffen zubringt, haben die Engpässe von Trient schon betreten, und stehen im Begriff, auf den Feind loszugehen. Aber wenn indessen der türkische Sultan, (der alles, was bey den christlichen Königen und Fürsten täglich vorgeht, genau ausforscht und beobachtet) während Sie Ihre Armee in schlagfertigen Stand richten, seine ungeheure Heeresmacht, dergleichen nach Xerxes kaum irgend ein König ins Feld stellte, indessen ausrüstet und Ihnen vielleicht selbst in Deutschland entgegen kömmt oder, gleich dem Zuschauer in der Fabel, in Pannonien und Siebenbürgen, worauf er losgeht, ruhig liegen bleibt und, wenn er sehen wird, daß die Christen in ihrem Handgemenge schon viel Blut vergossen haben, auch ein oder vielleicht beyde Theile, wie es in Kriegen, wo selbst die Siege oft blutig sind, nicht anders

zu erwarten ist, sehr geschwächt sind, er dann die schon lange ersehnte Gelegenheit ergreift, und auf die Ueberbleibsel der Christen mit unwiderstehlichem Ungestümm herfällt? Sonach könnte sich leicht zutragen, was man in der Fabel liest. Als der Frosch und die Maus sich um die Herrschaft der Pfütze stritten, soll der Habicht, der unversehens dazu kam, beyde erwürgt und aufgefressen haben. Die Götter seyen vor einem solchen Uebel! Allein leicht kann es eintreffen; denn die Macht dieses Tyrannen ist sehr groß. Hören Sie nicht, daß Ferdinand bey ihm täglich um den Frieden, oder doch um Waffenstillstand nachsucht, und auf dem Punkte steht, ihm Siebenbürgen abzutreten, weil er keine Hoffnung hat, ihm Widerstand leisten zu können? Darum müssen kluge Männer, wie Sie sind, aufs sorgfältigste sich vorsehen, daß nicht die ganze christliche Welt einer so entsetzlichen Gefahr preisgegeben werde. Wahrhaftig, schon der bloße Gedanke an solche greuelvolle Uebel soll zittern und zurück schaudernd machen, und man sollte lieber alles erdulden, als dergleichen Schrecknisse so weit überhand nehmen lassen. Wer hätte sich jemals vorgestellt, daß die Haltung des Conziliums mit solchen Gefahren verknüpft wäre? Allein es ist nun so! Die Erneuerung oder Fortsetzung des Conziliums welche Sie beschäftigt, ist in der That mit allen diesen Uebeln und Gefahren, dergleichen sich kaum können denken lassen, genau verbunden.

Wie endlich, wenn der Türk, indessen er Sie an Geld und Mannschaft, die Sie so weit fort nach Deutschland geschickt hätten, erschöpft sähe, nun seine unermeßlichen Flotten aussendete, welche, nach Besetzung der toskanischen Gewässer, in den Mündungen der Tiber einliefen, und Sie selbst hier im Vatikan angriffen? Oder auch auf den adriotischen Meerbusen lossteuerte, des ganzen Küstenlandes, von Rimini bis Ankona, mittelst Landung sich bemächtigte, und sofort Ihre übrigen Städte des festen Landes mit Feuer und Schwert verheerte?

Eure Heiligkeit werden mich hier fragen, ob ich etwa muthmasse, daß selbst die Lutheraner die Türken wider Sie aufreitzen werden? Ob sie so etwas thun würden, kann ich zwar nicht bestimmt sagen; doch aber weiß ich soviel, daß, als Paulus III. vor einigen Jahren ein sehr nachdrückliches Schreiben, das wir Breve heißen, an den Kaiser und den römischen König erlassen hatte, dessen Inhalt unter andern dahin lautete: sie würden klüger thun, wenn sie den Krieg mit den Türken hinterließen, und dafür über die Lutheraner, die weit schlimmer und verderblicher als selbst die Türken wären, herfielen; und nachdem dieses Breve durch ganz Deutschland verbreitet worden war: daß sogleich gelehrte Männer aufgestanden sind, welche in öffentlichen Schriften behaupteten: es sey erträglicher (Eure Heiligkeit erlauben mir, da die Nothwendigkeit der Sache,

von der ich handle, so erfordert, eben das vorzutragen, was die Lutheraner sagen, von denen, wie Sie wohl wissen, meine Denkungsart himmelweit absteht) — es sey nämlich erträglicher, unter der Tyranney des Sultans Soliman zu leben, als unter dem römischen Pabst. Da sie also ihre Gesinnungen in öffentlichen Schriften so unverholen an den Tag legen; so will ich, wenn sie sich unterdrückt und zur Erhaltung der Freyheit für ihre Kinder, Weiber und ihr Leben keine Hoffnung sehen, gar wohl glauben, daß sie auf den Türken, oder noch etwas ärgeres verfallen: und sagen werden, was jener bey den Dichtern sagte:

Will mich der Himmel nicht erhören;
Werd' ich mich zu der Hölle kehren!

Allein ich sagte kurz vorher, ich wollte heute sehr freygebig seyn; und das werde ich, Ich will nämlich auch großmüthig zugeben, der Türke werde mit seiner See- und Landmacht daheim bleiben; auch werde er nicht einmal daran denken, weder Germanien, noch Italien oder Rom ein Leid zuzufügen. Zugegeben also, daß Sie von ihm unangefochten den Krieg nach Gefallen führen können, und also nur gegen jene, deren ich anfangs erwähnte, zu kämpfen haben. Nun kommt hier zu erinnern, daß die einzige Stadt Magdeburg, von allen Fürsten und Städten des Reichs verlassen, und mit einem großen Theile der Macht des Kaisers und anderer Fürsten, besonders Moritzens, Herzogs und Churfürsten von

Sachsen, eines kriegerischen und tapfern Heldens, im Kampfe, doch den Drang eines so schweren Kriegs und eine Belagerung durch ein volles Jahr auszuhalten im Stande war; auch sich dem Feinde nicht ergab, sondern dieser gerne mit ihr einen Frieden unter den vortheilhaftesten Bedingungen abschloß. Was für eine Ansicht wird es nun gewinnen, wenn Sie längere Zeit hindurch Kriegskosten werden zu bestreiten und Gefahren zu bestehen haben? Wenn Sie den Kampf mit so vielen Fürsten, mit so vielen Städten, mit so vielen Völkern, die von Gemeingeist beseelt sind, aufnehmen werden? Mit Völkern, die sehr kriegerisch und tapfer sind, die für Freyheit und Religion zugleich fechten? Wer begreift nicht, daß diese zwey Bande fester als Eines zusammen ziehen?

Jener Julius, erster Cäsar, ein Mann von bewunderswürdiger Tapferkeit und seltenem Glücke, bemühte sich lang und viel, bevor er diese Nation auch nur auf eine kurze Zeit hatte unterjochen können; und gleichwohl war damals Germanien größtentheils in den Waffen nicht so geübt, oder so zahlreich an tapfern und kriegserfahrnen Männern, als es jetzt ist; auch kam damals nicht, wie heut zu Tage, der Eifer für Religion, die zur standhaftern Ausdauer und Tapferkeit spornte, mit ins Spiel. Da nun alle diese Schwierigkeiten nicht waren, die dermalen und zwar von größter Bedeutung sind; so konnte

Cäsar, ungeachtet jener unerhört tapfern Legionen, dennoch nur nach äußersten und anhaltenden Anstrengungen den Krieg zu Ende bringen, einen Krieg, den die Römer bald nachher erneuern mußten, gleichwohl aber ihren Sieg nicht weiter als bis an die Elbe und den Neckar verbreiten konnten.

Sie werden sagen: man dürfe hoffen, daß die Feinde, wenn sie Ihre so vortrefflich zu ihrem Untergang gerüsteten Heere heranrücken sehen, besonders da es ihnen an Geld gebricht den Krieg fortzuführen, zittern und, von panischem Schrecken überrascht, auseinander gehen, sich zerstreuen, und kniefällig um Aussöhnung mit dem heiligen römischen Stuhle bitten werden.

Eitle, vergebliche Hoffnung! Unerschütterlich werden sie den Kampf bestehen. Unternimmt wohl ein kluger Fürst einen Krieg, in der Hoffnung, der Feind werde sich in kein Treffen einlassen? Das darf er wahrlich nicht; vielmehr muß er sich stets in einer solchen Fassung halten, als müßte er öfters mit demselben handgemein werden. Zwar geschiehet es manchmal, daß die Feinde auseinander gehen, wenn nämlich viele Fürsten und Städte ein Bündniß unter sich errichten. Jedoch bleiben sie auch oft während des ganzen Kampfes einig, und streiten tapfer; ich wenigstens glaube, daß unsere Feinde, obschon aus so vielen Häuptern zusammen gesetzt, doch mit Standhaftigkeit streiten werden, weil sie hiezu die wichtig-

sten Beweggründe haben — nämlich Freyheit und Religion, wodurch sie aufs engste miteinander vereiniget und gleichsam aneinander gefesselt werden.

Hinsichtlich des Geldes, das denselben, wie Sie meynen, mangeln werde, müssen Sie erstlich wissen, daß die, welche in ihrem Lande für Freyheit und Religion kämpfen, wovon Viele um keinen Sold dienen, oder das Benöthigte leichter in ihrer Heymath finden, einer ungleich geringern Summe bedürfen, als diejenigen, welche von Italien oder Spanien in weit entlegene Länder zu Felde ziehen. Sodann dürfen Sie nicht vergessen, was ich heute behauptet habe, daß der König von Frankreich Deutschland nie und in keinem Falle werde unterdrücken oder zu sehr schwächen lassen; kein Sterblicher, glauben Sie mir, wird dieß von ihm erzwingen. Sie wissen selbst, wie nachdrücklich er diese Nation mit Geld unterstützen kann, wenn er will; welches er auch, entweder heimlich oder öffentlich, ohne Zweifel thun wird. Mithin dürfen Sie bey Ihren Feinden keinen Geldmangel voraussetzen.

Wenn also der Ausgang des Kriegs, der eine größere Anstrengung, als Sie glaubten, erheischen würde, sich in die Länge zöge, was auch unvermeidlich ist, indem dieser Feldzug nicht bloß einige Monate, sondern mehrere Jahre dauern wird; inzwischen aber Karl V., als ein alter und durch Krankheiten entkräfteter Mann, mit Tod abgienge: in welchem Zustande, Heiligster Vater,

würden sich Ihre Sachen befinden? — Gewiß ist es, daß des Kaisers Glück und Macht gleichsam die Grundfeste zu Ihrem Kriegs-Gebäude seyn wird, wenn Sie je in einen Krieg sich einlassen sollten. Wäre aber diese Grundfeste zerstört; so müßte das ganze Gebäude, das Sie aufgerichtet hätten, zusammen stürzen, und mit ihm nothwendig alles zu Grunde gehen. Denn Sie wissen, daß, wie der Blitzstrahl gemeiniglich auf die höchsten Bergspitzen losfährt, eben so der Neid auf die Menschen fällt, welche die höchste Stuffe des Ruhms erreicht haben; daß eben deßwegen Viele von Neid und Haß wider den Kaiser entbrannt sind. Weil sich aber viele bey seinem Leben verstellen, und sich nicht getrauen ihre Gesinnungen an den Tag zu geben; so würden sie nach seinem Tode plötzlich hervortreten und sich entlarven. Daher glauben Einige, daß nach dem Hinscheiden des Kaisers große Verirrungen und Veränderungen erfolgen dürften. Wenigstens Ihre Soldaten, vorzüglich die Italiener, die in Deutschland wären, vor allen aber Ihr Nepot und der Herzog von Urbino, würden in größter Gefahr schweben, so daß vielleicht kaum Einer entwischen könnte. Denn, wie gesagt, bey dem Zusammensturze der Grundfeste würden Alle im Schutte begraben und erdrückt werden; und selbst Keiner von denen, die sie vor dem Tode des Kaisers zu Freunden hatten, würde sie aus dem Schutt hervorziehen.

Wie endlich, wenn Eure Heiligkeit, die das achtzigste Jahr schon überschritten haben (ich bitte Gott, daß er Ihnen Nestors Alter beschere, oder daß Sie wenigstens die Jahre des Petrus erreichen, welche wenige Päbste erleben) wie aber, da Sie doch sterblich und ein Greis sind, wenn Sie mitten im Feuer des Krieges uns entrissen würden? O, mit welcher Beklemmung und Verzweiflung würden Sie von hinnen scheiden, wenn Sie sähen, daß Sie alles gerade im gefährlichsten Zustande verlassen müßten, und den Vortheil, die Wonne und das Vergnügen des Sieges nicht genießen könnten, und doch auf diesen verdrußvollen und geldfressenden Krieg Ihre letzten Kräfte angespannt hätten! Ach! in was für einer großen Bekümmerniß und Trauer, in welch einer niederschlagenden Beschämung aller gehegten Hoffnungen werden Ihre Hinterlassenen dahin schmachten, und zwar getäuscht und verhöhnt von eben dem Geschicke, welches Sie zu so einem verabscheuungswürdigen Krieg verleitet hätte, um in Deutschland und unter Ketzern alle jene Summen zu verschleudern, womit Sie und Ihre Nachkommen hätten reichlich bedacht und ihr Ansehen verherrlicht werden sollen?

Indeß ich nun einmal mich erbothen habe, heute recht freygebig zu seyn; so will ich auch in meinem Vorhaben fortfahren: ja sogar leichtsinnig und verschwenderisch werde ich seyn. Sie wissen doch, daß man diejenigen Verschwender

heißt, welche nicht nur ihr Eigenes ohne Ziel und Maaß verschleudern, sondern auch das Fremde, was sie doch nicht thun sollten. Ich gab Ihnen also zu, daß Sie so vieles Geld aufbringen mögen, als Sie zur Ausführung eines so großen Vorhabens nothwendig erachten. Ich gab es zu, daß der Türk Ihnen kein Hinderniß in den Weg legen werde. Jetzt räume ich Ihnen aber noch andere sehr bedeutende Vortheile ein, und zwar erstlich: daß der Kaiser während der ganzen Kriegsdauer leben werde; sodann, daß Ihre Lebenstage sich bis zum Ausgang des Kriegs erstrecken werden. Endlich, was wohl das allerwichtigste ist, räume ich noch ein: daß Sie bald mit dem herrlichsten Glück und Ruhm den Sieg davon tragen, und Sie alsdann, wenn alle Feinde der römischen Kirche überwunden und unter das Joch gebeugt, in ganz Germanien Ihre vorige Authorität und Macht sammt allen alten katholischen Gebräuchen und Lehren wieder eingeführt; ferner daß, wenn alle jene Prediger und Urheber des Aufruhrs und der Ketzereyen aufgehängt, oder dem Feuer überliefert seyn werden; daß, sage ich, Sie alsdann über jene Feinde einen so vollkommenen und glorreichen Triumph halten könnten, als vor Ihnen noch kein Sterblicher es vermocht hat.

Nun, wie gefalle ich Ihnen mit dieser meiner Freygebigkeit und Großmuth, mit einer so erwünschten Prophezeihung und frohen Bothschaft?

Wirklich bemerkte ich, daß Sie bey Erwähnung des Sieges und Triumphes nicht undeutliche Zeichen der Freude und Heiterkeit gegeben haben. Allein, Heiliger Vater, vernehmen Sie das Weitere.

Gesetzt, Sie wären Sieger. Nun aber werden folgende zwey Umstände eintreten. Der erste ist, daß der Sieg und das Glück für diesen römischen Stuhl von kurzer Dauer wäre: denn wie Sie Ihre Truppen nach Italien zurück gezogen hätten; so würden eben jene Fürsten und besiegten Völker das Spiel alsbald von Neuem anfangen; würden die Priester und Mönche neuerdings verjagen, alle Ihre Kirchengebräuche abschaffen, neue Prediger anstellen, und nach ihrer alten Weise leben. In Ansehung dieser ganzen Streitangelegenheit, wo die Rede von Deutschland und der Religion ist, lohnt es nämlich wohl der Mühe zu wissen, daß alle Lutheraner, die nach vierzig oder fünfzig Jahren geboren sind, gleichwie sie den Gehorsam und die Lehren dieses heiligen Stuhles niemals anerkannt haben, auch eben so dieselben nicht lieben, sondern so unaussprechlich hassen, daß man schon gar nicht hoffen darf, sie werden auf irgend eine Art jemals sich mit uns verständigen. Die Erinnerung an den wider sie geführten Krieg, in welchem Dieser den Vater, Jener der Sohn, ein Anderer den Bruder verloren hätte, würde diesen Haß noch unglaublich steigern. Zudem fänden sich noch vor die Merk-

male der Grausamkeit, welche besonders die siegenden Soldaten zu verüben pflegen; man würde noch die Brandstätte der Häuser und oft ganzer Ortschaften, Plünderungen und dergleichen sehen. Kurz, ungeachtet eines so entsetzlichen Kostenaufwands, ungeachtet so großer Kümmernisse und Gefahren, würden Sie in der That der römischen Kirche nur einen geringen und kurzen Vortheil schaffen; denn der Baum wäre zwar zugestutzt, aber nicht mit der Wurzel ausgerissen.

Allein ein anderer Umstand, den der Sieg zur Folge hätte, wäre von noch weit größerer Erheblichkeit; hören und prägen Sie ihn sich tief ein; auch berücksichtigen Sie ihn aufs fleißigste und genaueste, so oft Sie mit dem Gedanken an die Erneuerung des Conziliums oder den Krieg umgehen. Ein solcher Sieg, der beym ersten Anblick so angenehm und erfreulich, und für Ihr Pontifikat und die gesammte römische Kirche so ersprießlich, heilbringend und ruhmwürdig zu seyn scheint — merken Sie, Heiligster Vater, wohl auf, denn ich spreche aus Erfahrung und weiß, daß ich jetzt einen Gegenstand von höchster Wichtigkeit berühren werde — ein solcher Sieg nun, sage ich, würde in kurzer Folgezeit sehr bitter und verderblich, ja sogar schimpflich für uns werden. Ich wenigstens wollte lieber den gegenwärtigen Zustand der römischen Kirche (obgleich die Lutheraner, die sich täglich an uns reiben, viele Besorgnisse und Gefahren uns verursachen) als

zenen, worin wir uns nach wirklich errungenem Siege befinden würden.

Merken Sie noch nicht, wohin ich ziele? Ich will nun mit dem Finger darauf hindeuten. Die römischen Päbste mit ihrer katholischen Kirche waren damals minder mächtig, und standen bey allen christlichen Königen und Fürsten weniger in Achtung; ja, ihre Würde und ihr Ansehen war damals viel beschränkter, als die Kaiser die höchste Stuffe der Macht und des Ruhms erreicht hatten. Nun merke ich, daß Sie die Sache bereits einsehen. Nichts destoweniger will ich diesen so wichtigen Gegenstand noch etwas näher beleuchten, und sage: im ungekehrten Verhältnisse schwangen sich die römischen Päbste mit ihrer katholischen Kirche sehr bedeutend, standen im höchsten Ruhm und Ansehen, und ihre Authorität und Majestät nahm zu, als die Kaiser minder geachtet und minder mächtig waren. Ihre Vorfahrer, welche dieses so herrliche Kirchen-Regiment auf Sie brachten, haben stets mit großer Klugheit ihr Augenmerk dahin gerichtet, daß sie, in soweit sie es vermochten, die zunehmende Macht der Kaiser unterdrückten und schwächten; indessen sie aufs sorgfältigste bemüht waren, die Gemüther anderer Könige und Fürsten, die sie, wenn es Noth that, wider die Kaiser aufreitzten, auf alle Arten für sich zu gewinnen und einzunehmen.

Meynst du etwa, werden Eure Heiligkeit sagen, daß Karl V. sich nachher des Sieges zur

Beförderung seiner eigenen Angelegenheiten bedienen würde? Das will ich eben nicht behaupten; allein viele Könige und Mächte, wie sie nun einmal eifersüchtig auf einander sind, hegen diesen Argwohn. Eben dieser Argwohn aber setzt die schon erwähnten Fürsten in Mißtrauen und Besorgnisse, und hält sie zurück von Ergreifung solcher Waffen, die auf irgend eine Weise Germaniens Freyheit unterdrücken, oder auch nur kränken könnten. Nun sieht aber jedermann ein, daß Sie mit Ihren Kriegsheeren und Ihrem Siege den Ruhm und das Ansehen Karls V. weit mehr befördern würden, als er zeither durch seine vielen und glücklich bestandenen Feldzüge jemals erlangt hätte. Sonach müßten Sie zuverläßig sich nach seinem Willen bequemen, und alles thun, was er von Ihnen verlangte. So aber können Sie dermalen noch immer nach Ihrer Willkühr schalten.

Können Sie demnach wohl noch in Zweifel ziehen, daß dieser Feldzug sehr böse Folgen haben würde, wenn nach so häufigen überwundenen Schwierigkeiten und Gefahren, nach errungenem Siege Ihre und die Angelegenheiten der ganzen heiligen römischen Kirche in einen noch schlimmern Zustand würden versetzt werden, als sie nunmehr sind.

Allein ich war heute mit fremdem Gute freygebig und verschwenderisch; jedoch schenkte ich Ihnen sehr unsichere Sachen, die weder in meiner,

noch in irgend eines Sterblichen Macht stehen. Vor allem gestand ich Ihnen den Sieg und Triumph über die Feinde zu; gleich als ob Sie nicht so leicht unterliegen, als siegen könnten. Oder ist es uns etwa unbekannt, daß der Erfolg des Kriegs immer zweifelhaft ist? Und hier ersuche ich Euer Heiligkeit, mir gefälligst zu antworten. Wenn Sie das Conzilium herstellten und zu Ende brächten; wenn Sie alsdann, um Ihre Dekrete aufzudringen, einen Krieg unternähmen, das Glück Ihnen aber nicht günstig wäre, und Ihre Armeen in einer und der andern unglücklichen Schlacht geschlagen, aufgerieben oder zerstreut würden, was gar leicht möglich ist; was würde mit jenen Städten und Fürsten Germaniens, welche Ihre Parthey gehalten hätten, geschehen? Doch was frage ich jetzt wegen diesen, die so weit von uns entlegen sind? Ich will mich mehr in die Nähe wenden. In welch einem Zustande würde Italien seyn? Und um noch näher zu gehen; frage ich: was würde mit Rom, was mit Ihrer Person geschehen? Was für einen Zufluchtsort wollten Sie, Ihre so theuern Blutsfreunde und Verwandte, Ihre Kardinäle und Ihre Kreaturen, die Bischöfe, suchen? Es befindet sich zwar dort zu äußerst im Adriatischen Meerbusen jene Arche Noä, wo Sie, wenn man Sie aufnähme, eine Zeit lang sicher seyn könnten; allein diese Republik, ich bin es überzeugt, würde sich weigern, Sie — gleichsam als eine an-

dere Helena — aufzunehmen und in ihrem Hause zu nähren. Denn in diesem Falle müßte sie sich auf einen Krieg wider die Feinde Eurer Heiligkeit gefaßt machen, weil diese, wegen Ihrer Aufnahme, Feinde der Republik würden, und stracks ihre Ländereyen, Landgüter, Märkte und Städte aufs grausamste verwüsteten.

Und Sie dürfen, Heiliger Vater, sicher darauf rechnen, falls Sie den Versuch machten, den Protestanten die Dekrete des Conziliums mit den Waffen in der Hand aufzudringen, und die Sache einen unglücklichen Ausschlag nähme; daß sodann unermeßliche Schaaren von Barbaren und Ketzern mit Wuth über ganz Italien, vorzüglich aber über Rom, ja über Rom sage ich, herfallen würden. Was für Soldaten könnten Sie aber in der Eile dem heftigen Heranstürmen dieser gereizten, und wider Sie schon von Natur erbitterten und gehässigen Menge entgegen werfen? Etwa Ihre Italiener? Wie aber, wenn ein großer Theil davon, schon lange auf eine Gelegenheit lauernd, seinen Haß wider Sie, den sie zeither verbissen hatten, nun auf einmal ausbrechen ließ, und selbst die Barbaren an Grausamkeit und Raserey überträfe? Besonders jene in Ihren Städten, von denen ich sagte, daß sie mit dem lutherischen Gifte angesteckt seyen? Bey den unsterblichen Göttern! Wie übermüthig würden diese sich zeigen, wie frohlocken und wüthen! Diese würden dann die Aufhetzer und Anführer

der Fremdlinge seyn! Und, o der Schande, welche Schmach, welche Unbilden müßten Priester und Mönche erdulden? Wie entsetzlich würden Ihre Tempel und alles Heilige entehrt und geschändet werden?!

Ach, ich Unglücklicher! Ein Schauder durchbebt meinen ganzen Körper, und kaum enthalte ich mich des Weinens, wenn ich nur obenhin an das zahllose und namenlose Elend denke, das über Italien hereinbrechen würde! Welch' ein allgemeiner Haß wider Sie, welch' ein Schandfleck Ihres Namens bey der ganzen Nachwelt! O wie würde man Sie, Ihr Conzilium und Ihre Heere verläumden, verhöhnen, verspotten und verlästern!!

Heiligster Vater, von Ihrer Weisheit, Tugend und Standhaftigkeit erwartet die gesammte Christenheit nur Glück und Wohlergehen; nicht aber dergleichen Uebel und Unheil, das ich so eben ungerne und mit großem Leidwesen berührt habe. Ich bitte nun fußfällig und beschwöre Sie bey dem Gott, der Sie auf diese höchste Ehrenstuffe erhoben hat, bey der Liebe und Großmuth, womit Sie ihren Nepoten, Freunden und Verwandten zugethan sind, bey der liebevollen Innigkeit, die Sie selbst gegen Rom und ganz Italien, Ihr Vaterland, und besonders gegen diejenigen tragen, denen Sie es verdanken, daß Sie auf diesem Stuhle, außer dem es in der ganzen Welt nichts Erhabeners und Beseligenderes giebt, der Ruhe pflegen können; bey allem Diesen, Hei-

ligster Vatrr, beschwbre ich Sie, lassen Sie sich durch den Rath einiger Wenigen wegen des Conziliums nicht verleiten, und sich durch einen Krieg in so unabsehbares Unglück stürzen. Halten Sie alle diejenigen für Ihre ärgsten Feinde, welche ferner mit so verderblichen Rathschlägen angezogen kommen.

Nachdem Sie nun alle diese Gefahren vernommen haben; so wird Ihnen, um doch die schlimmen Deutschen nicht ungerächt zu lassen, vielleicht das in den Sinn kommen, was diejenigen schon gerathen haben, die der Meynung sind, man soll ein festes Bündniß mit Heinrich, König von Frankreich, schließen, und zur Bekriegung der Protestanten sich seiner Hülfe und Macht bedienen; damit er aber ein so wichtiges und schweres Geschäft nicht ablehne, so müsse man ihm versprechen, daß man der deutschen Nation die Kaiserwürde nehmen, sie Frankreich zutheilen, und selbst auf Heinrich übertragen wolle.

Sollten Sie wirklich auf dem Punkte stehen, dem Rathe jener Kardinäle zu folgen, welche Sie dahin verleiten wollten; so will auch ich hierüber meine Meynnng kurz äußern. Niemand stellt die großen Hülfsquellen und die sehr beträchtliche Macht des Königs von Frankreich in Abrede, dem ich auch beyzähle sein ausnehmendes Glück; allein ich behaupte, daß alles dieses, auch selbst im Vereine mit Ihren eigenen Hülfsmitteln, mit Ihrer Macht und Ihrem Glücke, zu Deutschlands

Ueberwindung noch nicht hinreiche. Denn wer ist nicht überzeugt, daß alle Fürsten und freyen Reichsstädte, auch sogar die nicht ausgenommen, die sonst dem heiligen Stuhle geneigt waren, öffentlich wider Sie selbst und den König zu den Waffen eilen würden, wenn sie nur das Geringste erführen, daß Sie beyde damit umgiengen, die Reichswürde von Germanien auf Frankreich zu übertragen? Das hieße gerade, entweder in den Augapfel greifen oder gar den Dolch an das Herz setzen. Daher würden, meiner Treu! selbst die Weiber und Knaben mit Waffen versehen, ja sogar, um so zu reden, Felsen und von ihren Wurzeln losgerissene Bäume herbey eilen, um sich ihren Armeen entgegen zu werfen; vielleicht erwartete man Sie nicht einmal an Germaniens Gränzen, sondern würde Ihnen selbst entweder bis Rom oder Paris entgegen kommen. Ueberdieß würden nicht nur der römische König, der König von Böhmen, und der König von Pohlen als erbitterte Feinde wider Sie auftreten; sondern auch zugleich Venedig und alle Fürsten Italiens. Sie fragen warum? Weil, wenn sie merkten, daß Heinrich mit dem Wagestück umgienge, Deutschland zu erobern, und die Kaiserkrone sich aufzusetzen, sie dann mit Recht glauben müßten, er trachte nach der Alleinherrschaft. Warum sollten sie sich also nicht mit vereinten Kräften einem solchen bedenklichen Unternehmen entgegen setzen, und es bey Zeiten nach Möglichkeit zu vereiteln trachten?

Heiligster Vater, ich finde es rathsam, daß Sie Beyde für Ihre Feinde ansehen; diejenigen nämlich nicht minder, welche Ihnen den Rath in die Ohren flüstern, sich mit dem Kaiser wider Deutschland zu verbinden; als auch die, welche in dem nämlichen Betreff von einer Verbindung mit dem Könige von Frankreich Ihnen vorschwatzten. Warum sollte wohl von Heinrich, als Sieger und Eroberer, für die römische Kirche in der Zukunft nicht eben so viel zu besorgen stehen, als selbst vom Kaiser? Wahrlich, ihr Päbste seyd immer übel daran und es ist Euch niemals vortheilhaft, die Macht eines Kaisers oder Königs zu sehr zu vergrößern, und zwar aus den schon angeführten Ursachen.

Kurz von der Sache; wollen die Fürsten und Völker Germaniens hartnäckig in ihrer Ketzerey verharren; so mögen sie es thun zu ihrem großen Unheile; Sie aber stellen die Sache Gott anheim, lassen Sie ihn schalten und walten, er wird schon einen Weg wissen dieselben zu verderben, und seine Kirche zu schützen; anstatt daß Sie jetzt ohne ihn doch die Kirche nur den größten Gefahren aussetzen. Ahmen Sie hierin Ihren Vorgängern nach, welche, als sie sahen, daß die Böhmen den nämlichen tollen Einfall hatten, sich von der Einigkeit dieses heiligen Stuhles loszureißen, nicht daran dachten, sie durch Gewalt zurück zu halten, sondern Alles dem lieben Schicksal überließen. Allein in der Folge kamen sie selbst nach

und nach zur Besinnung, und söhnten sich mit unserer Kirche wieder aus. So etwas wollen wir auch von den Deutschen hoffen.

Nachdem Sie Gott einmal zum Pabste gemacht hat; so genießen Sie dieses außerordentliche Glück, und trüben Sie es nicht selbst. Sie haben mehr als fünfzig Städte unter Ihrer, wie wir zu sagen pflegen, weltlichen Herrschaft, woher Ihnen leicht 500,000 Dukaten jährlich zufließen. Sie beziehen ferner reichliche Einkünfte von ungefähr 60,000 aus den Bergwerken in Sizilien. Sie haben Italien, Frankreich und Spanien, wo man Ihnen mit vieler Demuth gehorcht, und Sie ordentlich anbetet; auch sendet man von daher zu Ihren Füßen täglich eine erstaunliche Menge frischen Goldes und Silbers wegen verschiedener Anliegenheiten, so daß die römische Curie sich ganz gut befindet, und recht fröhlich lebt, zum Aerger der Lutheraner. Diese möchten, während Sie mit dem Conzilium die Hände voll zu thun hätten, Sie auch noch gerne in einen Krieg verwickelt wissen; denn sie sehen voraus, daß, wie Sie ein Conzilium halten, und dann nothgedrungen sich auch zum Kriege rüsten, Sie sofort die ganze, denselben so verhaßte, römische Kirche an den Rand des Untergangs bringen werden.

Heiliger Vater, Sie sind umgeben von Ihren Nepoten, und so vielen Andern, denen Sie aus natürlichen und Verwandtschafts-Verhältnissen mit Innigkeit zugethan sind; und wir wissen,

daß es Ihre Absicht ist, dieselben zu bereichern und zu befördern, so daß Sie Ihrer gesammten Nachkommenschaft einen ausgezeichneten Beweis ihrer päbstlichen Freygebigkeit und Großmuth zu hinterlassen gedenken. Endlich haben Sie noch sehr viele vertraute Freunde, welche Sie sehr lieben, und denen Sie, nach Ihrer angebohrnen Güte und Milde, Wohlthaten erweisen wollen. Berauben Sie also sich und alle die Ihrigen dieser Hoffnung nicht. Sehen Sie sich wohl vor, daß Sie von einer so ruhigen, so beseligenden und erhabenen Ehrenstufe, auf welche Sie Gott und Ihre ausnehmenden Verdienste erhoben haben, sich nicht in eine unergründliche Grube von Sorgen und schmachbringenden Kummer stürzen.

Oder wenn Sie doch einen kleinen Versuch mit Krieg machen wollen; so fahren Sie fort, wie Sie begonnen haben, die Zaunkönige zu vertreiben, welche allenthalben umher Schlößer und Städte der römischen Kirche unter allerley Vorwand besetzt haben. Auch wird jedermann gleichgültig ansehen, oder wohl gar gutheißen, wenn Sie in Hinsicht Neapels, welches Ihr Vaterland und ein Lehen-Reich der römischen Päbste ist, etwas werden unternehmen wollen, damit wenigstens so viele von dort Vertriebene und Flüchtige — Ihre Verwandte und Blutsfreunde, und Andere vom vornehmen Adel, welche Sie alle in Ihrem Palaste versammelt haben, durch Sie in den vo-

rigen Glücksstand und in ihre Würde wieder eingesetzt werden.

Ich küsse die Füße Euer Heiligkeit, ich wünsche Sie unsterblich, und danke für das gnädige Gehör, das Sie mir gestern und heute zu verleihen sich gewürdiget haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geist der römischen Curie

Deutschland 1819

Conc. 301
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10393294-6